Heute auf Seite 3: Reemtsmas Scheitern an der Geschichte

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Dezember 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Fremdarbeiter:

Deutsche Belange einbringen

Forderungen auch auf Ford und Opel ausgedehnt

Am vergangenen Montag sollte es sich entscheiden: Geben die Bundesregierung und die deutsche Wirtschaft dem Druck ausländischer Anwälte und Organisationen nach immer höher geschraubten Entschädigungen von angeblichen und wirklichen Zwangsarbeitern nach, oder bleiben sie standhaft und lassen darüber die ungleichen Verhandlungen scheitern? Aber der Poker ging bei Redaktionsschluß dieser Zeitung noch weiter.

War zunächst noch von sechs Milliarden Mark die Rede, gaben Regierung und Wirtschaft nach und erhöhten auf acht Milliarden. Aber auch das war nicht genug. Am Wochenende forderte die Gegenseite elf Milliarden. Ein zu dieser Gruppe gehörender Anwalt erklärte, außerdem müßten die Anwaltshonorare (laut „Spiegel" 100 Millionen Mark) sowie die Provisionen, die die mit der Verteilung der Beute beauftragten Organisationen verlangen, noch aufgeschlagen werden.

Die Höhe der Forderung ist willkürlich. Niemand weiß, wie viele ausländische Fremdarbeiter und Zwangsarbeiter Ansprüche haben, zudem, wie viele nicht bereits auf anderem Wege Wiedergutmachung erhielten. Sollte die deutsche Seite endlich einmal dem ausländischen Druck widerstehen und sollten darüber die Verhandlungen mit den cleveren Anwälten scheitern, dann ist damit nicht gesagt, daß etwa noch nicht abgegoltene Ansprüche von wirklichen Zwangsarbeitern nicht beglichen werden sollen. Es wäre in jeder Weise vernünftig und seriöser, wenn die deutsche Wirtschaft die bereits vorhandene Stiftung nutzt, um jenen eine Individual-Entschädigung zu zahlen, die bislang leer ausgegangen sein sollten, obgleich sie einen Anspruch geltend machen können. Beispielsweise wäre es ein Unding, Dänen, die während des Zweiten Weltkrieges aufgrund von Verträgen zwischen der dänischen und der deutschen Regierung in Deutschland mit Zeitverträgen arbeiteten und die genau die gleiche Entlohnung bekamen wie ihre deutschen Kollegen, die in Deutschland privat wohnten, die Anspruch auf Urlaub und Heimreise hatten, eine Entschädigung zu zahlen, wie es einzelne ehemalige dänische Arbeiter jetzt versucht hatten. Sehr wohl aber könnten ausländische KZ-Häftlinge, die in Deutschland zur Arbeit gezwungen wurden und bisher noch keine Wiedergutmachung erhielten, nunmehr eine Entschädigung beanspruchen. Dafür kann man klare Richtlinien verfassen, so daß die deutsche Wirtschaft die Entschädigung in die eigene Hand nimmt. Dann würden die Haie aus den Anwaltskanzleien leer ausgehen, und alle zur Verfügung gestellten Mittel kämen wirklich den tatsächlichen Zwangsarbeitern zugute. Natürlich läge dann die Kontrolle in deutscher Hand, aber das wäre wohl auch das mindeste, wenn deutschen Steuergelder und Erträge unserer Wirtschaft die Mittel aufbringen würden.

Und endlich muß auch die Frage auf den Tisch, wann und wie die deutschen (wirklichen) Zwangsarbeiter in angemessener Form entschädigt werden. Laut Dokumentation des Bundesarchivs haben die sowjetischen Sieger aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße mehr als 400 000 deutsche Frauen, Mädchen und Männer als Zwangsarbeiter verschleppt, von denen nur 55 Prozent überlebten. Der auf diesem Gebiet führende Statistiker Gerhard Reichling ermittelte sogar in seinem Standardwerk „Die deutschen Vertriebenen in Zahlen", daß aus Ostdeutschland und Polen 470 000, aus der Tschecho-Slowakai 30 000 und aus Südosteuropa rund 160 000 deutsche Zivilisten zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt worden waren.

Im November dieses Jahres hatte sich endlich der Bundestag bequemt, sich zum ersten Mal mit dieser Frage zu befassen. Vorgesehen sind nunmehr für jeden noch lebenden deutschen Zwangsarbeiter ganze 4800 Mark. Und diese Gelder werden nicht etwa von jenen eingefordert, die deren Tod und Leid verursacht haben, sondern für diese spärliche Entschädigung kommen wir Deutschen alle zusammen auf.

Das Bundeskanzleramt ist der Meinung, die barbarische Behandlung der deutschen Zivilisten habe ihre „Wurzeln im NS-Unrecht". Die Bundesregierung hat nicht zuletzt auch deshalb davon abgesehen, Entschädigungsforderungen gegenüber diesen Staaten zu stellen wie ein Dr. Widmaier vom Bundeskanzleramt im Juni 1999 schrieb. Diese Haltung steht einem Staat schlecht an, der sich daran macht, die Menschenrechte überall in der Welt durchzusetzen. Unrecht kann nicht mit Unrecht aufgerechnet werden. Das Thema „Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter" muß nunmehr gerecht geregelt werden.

Hans-Joachim von Leesen



Honorar von 100 Millionen Mark? US-Anwalt Edward Fagan (links) mit seinem deutschen Kollegen Michael Witti im November in der Berliner Bundespressekonferenz Foto dpa

Kriminelle Energie / Von Hans-Georg Münster

Die jüngste Bonner Parteispendenaffäre geht weit über die bisherigen Korruptionsskandale hinaus und droht sich zu einer Staatsaffäre auszuweiten. Nur noch unbedarfte Gemüter wollen glauben, daß eine Million Mark des Waffenhändlers Karlheinz Schreiber erforderlich gewesen wäre, um 36 deutsche Spürpanzer vom Typ Fuchs nach Saudi Arabien exportieren zu können. Das Panzergeschäft war politisch gewollt, und das war bekannt.

Leute wie Schreiber werfen nicht dem CDU-Schatzmeister Walther Leisler Kiep eine Million Mark vor die Füße, wenn das Geschäft ohnehin zustande kommt. Es ist auch nicht mehr entscheidend, was Kiep mit der Million machte. Das interessiert nur noch Steuerfahnder und Staatsanwälte. Jetzt kommt es nur noch darauf an, mehr Details zu erfahren, wie Kohl diese Republik und seine Partei regierte und wer über Geldzahlungen Einfluß nehmen konnte.

Kohl regierte – und die bisher bekannten Fakten lassen keinen anderen Schluß zu – das Land und seine CDU wie ein absolutistischer Fürst. Er verteilte Geld und Posten, er hielt sich nicht an die Gesetze, die er für seine Bürger erließ. Auch das Parteiengesetz ist kein Gesetz zweiter Klasse, gegen das beliebig verstoßen werden könnte. Gerade die politische Klasse müßte sich, will sie Glaubwürdigkeit bewahren, besonders präzise an die Gesetze halten. Kohl jedoch praktizierte in der CDU kein „patriarchalisches System", wie sein Nachfolger Wolfgang Schäuble verniedlichend darstellte, sondern agierte mit „krimineller Energie". Das Zitat stammt von einem CDU-Präsidiumsmitglied, das seinen Namen nicht genannt wissen möchte.

Ehe die neuerliche Affäre hochkochte, hatte die politische Welt für die Christdemokraten glänzend ausgesehen. Wahlen wurden in Serie gewonnen, selbst auf dem schwierigen Berliner Hauptstadtgelände kam die CDU bei der Abgeordnetenhauswahl über 40 Prozent. Die Fehler der rot-grünen Koalition trugen ein übriges dazu bei, den Glanz der Union zu verbessern. Für Schäuble schien nicht nur die Kanzlerkandidatur, sondern selbst die Kanzlerschaft zum Greifen nahe. Seine Generalsekretärin Angela Merkel schaffte es, der Partei einen modernen Anstrich zu geben. Dabei gelang sogar der Spagat, sich einerseits modern zu geben und andererseits konservative Wähler nicht zu vergraulen.

Doch jetzt holt die Affäre die CDU ein. In der Gunst der Öffentlichkeit stürzte zunächst Kohl ab, die Partei selbst liegt nach jüngsten Umfragen noch vor der SPD. Das kann sich schnell ändern, denn Schäuble, Merkel und der niedersächsische CDU-Vorsitzende Christian Wulff, um die wichtigsten Gegner des alten Kanzlers zu nennen, mußten schnell erleben, daß das System Kohl wie eh und je funktioniert.

In Präsidium und Vorstand hielt eine Mehrheit weiterhin zu ihrem ehemaligen Vorsitzenden und heutigen Ehrenvorsitzenden. Kaum jemand wagte ein offenes kritisches Wort. Kohl hielt einen Bericht über die Aussage des CDU-Wirtschaftsprüfers Weyrauch vor der Augsburger Staatsanwaltschaft eine Woche

DIESE WOCHE

„Jeden Tag erfahren wir Neues"

Parteien geraten immer tiefer in einen Sumpf von Korruption und Volksferne

In Nikolai Gogols Komödie „Der Revisor" taucht ein zarischer Kontrollbeamter unvermutet in einer russischen Kleinstadt auf, um steuerlich nach dem Rechten zu sehen. Natürlich ist nichts in Ordnung, doch die findigen Ackerbürger wissen Rat: Je heikler ihre Buchführung ist, desto biegsamer wird ihr Rücken.

Altbundeskanzler Kohl, der in seinen Amtsjahren ein unnachsichtiges Regiment führte, muß nun eine umgekehrte Erfahrung machen: Je mehr über sein Finanzgebaren ruchbar wird, desto größer wird der Abstand zu seinen Parteispezies. Wenn wider Erwarten die Leuna-Bombe tatsächlich öffentlich platzen sollte, dann wird man wohl noch seine CDU-Mitgliedschaft bestreiten. Sind das nun insgesamt schon russische oder noch italienische Verhältnisse? Rußland ist noch nicht in der EU, aber der Blick auf die Ereignisse der letzten Wochen lassen den Schluß zu, daß man die italienische Schule nicht geschwänzt hat: den Auftakt gab Leisler Kiep mit seinen Spürpanzern, die man anfangs noch in eine militärische Notwendigkeit für den Golfkrieg umzubiegen vermochte ...

Zwischenzeitlich kam auch die SPD ins Gerede: da waren die vertrackte Hochzeitsreise des Genossen Glogowski und sein großzügig geschenktes Freibier, inzwischen ist NRW-Finanzminister Heinz Schleußer zusammen mit Bruder Johannes, weiland Bundespräsident, im üblen Gespräch, nicht Freibier, sondern Freiflüge, uneigennützig gewährt von der WestLB.

Bei so hochkarätiger Verwicklung dürfen die Nebelbomben nicht fehlen: Alles boshafte Unterstellung, ein mit Kokain handelnder Pilot habe sich diese Infamie aus seinen ohnehin beschmutzten Langfingern gesogen. So ganz nebenbei wird bekannt, daß Oskar Lafontaine in der Bonner Vertretung seines Landes einen „Leibkoch" im Range eines Regierungsdirektors und mit satten 9800 Mark monatlich unterhalten hat. Damit läßt sich's natürlich gut „links" sein. Oder eben auch katholisch, evangelisch, jüdisch, europäisch, französisch, wie es eben gerade gefällt.

Apropos französisch, um wieder auf die CDU zu kommen, Elf Aquitaine, der große Mineralölkonzern westlich des Rheins, sah in der Übernahme des staatlichen Minol-Tankstellensystems der untergegangen DDR nicht nur eine ökonomische Großtat, sondern auch eine patriotische. Noch höher schlugen vermutlich die französischen Herzen, als Elf Aquitaine mit hochherzig gegebenen deutschen Subventionsmitteln Leuna übernehmen konnte; man wähnte, eine Art von mitteldeutscher Kruppscher Waffenschmiede erobert zu haben. Späte Genugtuung für den Quai d'Orsay und den Sozialistenführer Mitterrand, der sich mit der Teilvereinigung so schwer tat und mit dem der „konservative" Kanzler Kohl so innig konnte.

Was immer an den Hinweisen des André Guelfi stimmen mag, wonach 85 Millionen Mark an „deutsche Parteien als Kommission" geflossen seien, Staatsanwalt König sieht im Falle Kohls Handlungsbedarf: „Durchaus auch in Sachen Betrug. Jeden Tag erfahren wir etwas Neues." Bei Juliane, Suharto und Theo aber auch, auf seinem Privatkonto jedenfalls dürften doch, gemessen an seinen Kanzlereinkünften, kaum mehr als zehn Millionen zu finden sein. **P. F.**

lang vor Schäuble geheim. Eine Desavouierung des Nachfolgers. Das System von geheimen Konten, über die Transfers in noch nicht genau bekannter Höhe abgewickelt wurden, bedauerte Kohl. Und er übernahm die politische Verantwortung.

Die Übernahme der Verantwortung wird jedoch nicht reichen, wenn die Union als politische Kraft erhalten werden soll. Es geht Schäuble nicht mehr allein darum, Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen, sondern die Existenz der Partei zu retten. Solange Kohl jedoch wie eine Bleiplatte auf der CDU liegt, sind Erfolge nicht zu erwarten. Der Oggersheimer ist zu einer Altlast geworden. Sein Wirken dürfte bald vom Untersuchungsausschuß des Bundestages bis ins Detail untersucht werden – vermutlich mit weiteren unangenehmen Erkenntnissen.

Wenn es nicht doch noch zu einer schnellen Aufklärung kommen sollte, kann die CDU die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen abschreiben. Das würde den Druck auf Schäuble verstärken, der sich nicht nur den Vorwurf gefallen lassen muß, seinen Vorgänger nicht abschütteln zu können, sondern auch noch als erfolgloser Wahlkämpfer dastehen würde. Die Macht – im Oktober noch zum Greifen nah – wäre in unerreichbare Ferne gerückt.

Auch die Modernisierung der Partei würde steckenbleiben. Generalsekretärin Merkel kann ohnehin die Arbeit des letzten Jahres als vergebliche Mühe abschreiben. Der Kleine Parteitag am 13. Dezember, eigentlich gewidmet der Familienpolitik, wurde komplett von der Spendenaffäre überlagert.

Nach der Bundestagswahl wurde oft gefragt, warum die CDU nicht das Schicksal der italienischen oder belgischen Christdemokraten ereilte, die zerbrachen. Die Antwort wird in diesen Tagen deutlich: Kohl hielt seine Partei wie eine Klammer zusammen. Diese Klammer hält nicht mehr. Und vielleicht wird Kohl auch noch das Auseinanderbrechen seiner Partei erleben.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Pilsen:

Mord an Deutschen „gerecht"

Tschechische Behörden wollen Massaker von Totzau legalisieren

31 Tote für den Tod eines Polizisten: nach tschechischer Rechtsauffassung handelt es sich dabei um eine „gerechte Vergeltung". Mit dieser Begründung schlugen die Ermittlungsbehörden in Pilsen die Untersuchung des „Massakers von Totzau" nieder. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit hat nun die zuständige Staatsanwaltschaft.

In dem westböhmischen Ort Totzau – er gehört zu den mehr als tausend Dörfern und Weilern im Sudetenland, die seit der Vertreibung der Deutschen von der Landkarte verschwunden sind – waren Ende Mai 1945 Polizisten zum Bürgermeister gekommen und hatten behauptet, in dem Ort hielten sich Faschisten versteckt. Bei der folgenden Kontrolle erschossen die gesuchten Männer einen der Polizisten. Daraufhin verhängte das Polizeikommando das Standrecht über den Ort und erschoß zunächst eine fünfköpfige Familie mit Kindern. Wenige Tage später kamen die Polizisten noch einmal und stellten 20 zufällig ausgewählte Männer des Dorfes an die Wand – eine Situation, die fatal an das von tschechischer Seite sorgsam gepflegte Massaker von Lidice erinnert. Später kamen weitere sechs Morde hinzu.

Das „Massaker von Totzau" wurde vor einigen Monaten bei der Staatsanwaltschaft Hof/Bayern zur Anzeige gebracht, die die Unterlagen mit der Bitte um Amtshilfe an die tschechischen Behörden weitergeleitet hatte. Bei der Staatsanwaltschaft Hof liegen derzeit mehr als ein Dutzend solcher Anzeigen, unter anderem eine über das „Massaker von Nachod", bei dem es um die bestialische Ermordung von rund 220 deutschen Soldaten durch einen aufgehetzten tschechischen Pöbel geht. Hof ist erste Anlaufstelle für Anzeigen von tschechischen Kriegs- und Nachkriegsverbrechen.

Die tschechischen Ermittlungsbehörden bezogen sich dabei im Fall Totzau auf ein Gesetz aus dem Jahr 1946. Dieses sogenannte „Amnestiegesetz" vom 8. Mai 1946 – es gehört zu den „Rechtsnormen", die nach Worten des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman angeblich „erloschen" seien – besteht im Grunde nur aus einem Satz: „Eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis 28. Oktober 1945 vollbracht wurde und die die Beihilfe zum Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zum Ziele hatte oder auf die gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder deren Helfershelfer abzielte, ist auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst laut den geltenden Vorschriften strafbar wäre."

Mit dieser Vorschrift, die aus Mangel an legislativen Voraussetzungen den Benesch-Dekreten zugerechnet wird, waren Mord, Vergewaltigung, Folter und Raub Tür und Tor geöffnet, ohne daß bis zum heutigen Tag auch nur einer der Täter belangt werden konnte. Juristisch irreführend ist dabei die Bezeichnung „Amnestiegesetz", denn eine Amnestie setzt zumindest die vorherige Einleitung eines Strafverfahrens, eigentlich sogar eine Bestrafung voraus. Bei dem „Gesetz" vom 8. Mai 1946 handelt es sich darum eindeutig um ein Strafvereitelungsgesetz.

Die Entscheidung der Ermittlungsbehörden war sogar der aus dem kommunistischen Parteiorgan „Rude Právo" hervorgegangenen linksgerichteten Prager Tageszeitung „Právo" zuviel. Sie kommentierte: „Verstehen wir uns richtig. Eine fünfköpfige Familie und 20 willkürlich ausgewählte Männer wurden erschossen. Als Revanche für den Tod eines Polizisten. Wenn das eine gerechte Vergeltung gewesen sein soll und wir das auch noch heute so sehen, ist mit unserer Vergangenheit nicht alles in Ordnung."

Während die tschechischen Ermittler den Tod von 25 plus sechs Deutschen in Totzau als nicht rechtswidrig einstufen, legen sie jedoch bei tschechischen Opfern ganz andere Maßstäbe an. Die tschechische Staatsanwaltschaft will die Wiederaufnahme eines Verfahrens gegen den Deutschen Anton Malloth erreichen, das von deutscher Seite aus Mangel an Beweisen eingestellt worden war. Der Vorwurf: Malloth soll im KZ Theresienstadt einen Tschechen ermordet haben.

Gernot Wildt



Erniedrigung deutscher Soldaten im tschechischen Vernichtungslager Miröschau

Verfall zivilisatorischer Sitten

LO klagt wegen Streichung der Förderung

Am 20. Januar 1999 war der Verfasser dieses Beitrages in seiner Eigenschaft als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Gast beim Neujahrsempfang des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und die Medien, Staatsminister Dr. Michael Naumann.

Bei dieser Gelegenheit bat er Minister Naumann um ein persönliches Gespräch. Naumann sagte ihm dies fest zu mit der Einschränkung, daß das Gespräch erst in der zweiten Jahreshälfte 1999 stattfinden könne, da er in der ersten Jahreshälfte bedingt durch den Ratsvorsitz der Bundesrepublik bei den europäischen Gremien durch zahlreiche Termine auf der europäischen Ebene völlig blockiert sei. Er empfahl, umgehend sein Büro in Berlin anzuschreiben und um die Festlegung eines Gesprächstermins im Zeitraum August bis Oktober 1999 nachzusuchen. Dieser Empfehlung ist der Verfasser nachgekommen. Sein Brief wurde bis heute nicht beantwortet.

Am 9. September traf der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bei einer Anhörung zur Zukunft der Ostpreußischen Kulturstiftung mit dem Abteilungsleiter im Naumann-Ministerium, Ministerialdirektor Dr. Knut Nevermann, zusammen. Auch diesen bat er um ein persönliches Gespräch. Den Termin möge Nevermann bestimmen. Hier war die Antwort ebenfalls, *ja selbstverständlich, bitte im Vorzimmer einen Termin festlegen lassen.* Dies geschah umgehend.

Ende Oktober erhielt der Verfasser die Nachricht, daß das Gespräch Anfang bis Mitte November stattfinden könne. Man würde sich in Kürze wieder melden. Eine weitere Nachricht steht bis heute aus.

Im Hause Naumann glaubt man, mit den Vertriebenenverbänden umgehen zu können wie die Barockfürsten im Obrigkeitsstaat mit den Untergebenen. Ende Mai 1999 wurde der Landsmannschaft Ostpreußen mit einem Vierzeiler kurz und knapp mitgeteilt, daß der Kulturreferent wegen fehlender Haushaltsmittel ab 1. Januar 1999 nicht mehr alimentiert werden könne.

Die Landsmannschaft Ostpreußen konnte das nicht akzeptieren, weil die rückwirkende Kündigung einen Bruch des Vertrauensschutzes darstellt und darüber hinaus den Gleichheitsgrundsatz verletzt. Andere Landsmannschaften erhielten zumindest noch für 1999 die staatliche Förderung für den Kulturreferenten gemäß § 96 BVFG.

Mit dem Gehabe von Barockfürsten Rechte und Pflichten verletzt

Der Protest der Landsmannschaft Ostpreußen wurde Monate lang verschleppt, der Bitte nach Ausstellung eines rechtsmittelfähigen Bescheides kam das Naumann-Ministerium nicht nach. Nunmehr hat die Landsmannschaft Ostpreußen Klage gegen das zuständige Ministerium wegen der unbegründeten Streichung der Förderung für den Kulturreferenten erhoben.

Bei der Darstellung der Politik des neu geschaffenen Kulturministeriums haben dessen Bedienstete keine Probleme, mit der Unwahrheit zu operieren. Der CSU-Bundestagsabgeordnete Hartmut Koschyk fragte die Bundesregierung im Sommer, welche Landsmannschaften schon derzeit keine Förderung ihrer Kulturreferenten mehr erhalten. In der Antwort nannte die Bundesregierung u. a. die Landsmannschaft Ostpreußen und gab dazu die wahrheitswidrige Begründung, daß die Stelle des Kulturreferenten bei der Landsmannschaft Ostpreußen frei geworden sei und aufgrund der neuen Konzeption des Hauses nicht mehr nachbesetzt werde. Tatsache aber ist, daß die Kulturreferentenstelle der Landsmannschaft Ostpreußen weder 1998 noch 1999 frei wurde. Herr Dr. Sebastian Husen ist schon seit einigen Jahren Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen und ist es bis zum heutigen Tag.

Beamte des Bundesinnenministeriums verweigerten im Sommer dieses Jahres mit verleumderischen Behauptungen der Landsmannschaft Ostpreußen Projektmittel für die grenzüberschreitende Kultur. Davon war auch die Kriegsgräberarbeit der Ostpreußen betroffen. Gräberarbeit ist aktiver Friedensdienst. Offensichtlich gilt das erklärte Ziel der Bundesregierung, auf einen Zustand des Friedens und der Verständigung in Europa hinzuwirken, nicht, wenn vertriebene Ostdeutsche aktiv mitwirken.

Wilhelm v. Gottberg

Kommentare

Bis zum Zerreißen

Es gibt zwei Möglichkeiten, eine Sache zu zerstören. Entweder man greift sie frontal an oder aber – man übertreibt sie ins Unhaltbare. Sollten die jüngsten Beschlüsse zur EU-Erweiterung jemals umgesetzt werden, droht die zweite Variante zum Schicksal der Gemeinschaft zu werden. Alle Regierungschefs wissen das eigentlich, aber sie sagen es nicht.

Polen, Estland, Tschechien, Ungarn, Slowenien und Zypern sollen zunächst aufgenommen werden, die Verhandlungen beginnen schon im Januar. In die zweite Reihe, noch ohne Verhandlungstermine, setzte der EU-Gipfel in Helsinki Lettland, Litauen, Rumänien, Bulgarien, Malta, die Slowakei und die Türkei.

Wie die EU-Rechtsordnung oder Agrar-Politik in diese Länder jemals übertragen werden soll, ist allen Beteiligten schleierhaft. Wie die jetzt schon reichlich verkrusteten, unbeweglichen und kaum noch durchschaubaren EU-Institutionen dann noch funktionieren sollen, ebenso. Und nicht einmal vorstellen möchte sich der kritische Betrachter, wie sich die reichlich korruptionsanfällige EU-Maschinerie zur Verteilung von Geld und Posten an einer tendenziell chaotischen Super-Union bedienen könnte.

Am ärgsten schlägt der Fall Türkei zu Buche. Kulturell gehört das Land nicht zu Europa, mit derzeit über 63 Millionen Einwohnern wäre es auf einen Schlag die menschenreichste Nation der EU nach den Deutschen, die bald überholt werden dürften aufgrund gegenläufiger Geburtenentwicklung. Wer noch die Türken in Deutschland und ihre Landsleute in anderen EU-Staaten hinzurechnet, sieht sie noch schneller auf Platz eins.

Experten munkeln, das mit der Türkei sei nur ein diplomatischer Trick, um Ankara bei Laune zu halten. Niemand wolle die Türkei wirklich aufnehmen. Angenommen, das stimmt: Wie lange wollen wir dieses perfide Spiel denn weitermachen? Und was passiert, wenn der Schwindel auffliegt? Richtig, dann wird die Türkei nicht einmal mehr "Partner" sein wollen.

Aber vielleicht sind diese Gedankenspiele auch reine Gehirnschmalzvergeudung, weil die EU-Strategen die ganze Union durch maßlose Überdehnung zum Zerreißen gebracht haben werden, lange bevor man der Türkei die Wahrheit hätte sagen müssen.

Hans Heckel

Und Hofer versauert

Stellen Sie sich vor, Sie werden in einem fremden Land ohne Grund verhaftet, erst zum Tode und dann zu einer anderen Strafe verurteilt und sitzen über Jahre fest. Klar, als deutscher Staatsbürger genießt man die Obhutspflicht seines Staates. Berlin würde gewiß gleich alle Hebel in Bewegung setzen ... Von wegen!

Seit Jahren hockt der Deutsche Helmut Hofer schuldlos in einem iranischen Gefängnis, und „Fischer schaut zu", kritisiert Vorgänger Klaus Kinkel den grünen Außenminister – zu Recht.

Welches Verhältnis hat unsere Regierung eigentlich zu ihren Bürgern? Würden Washington, Paris oder London ihre Landsleute ebenso versauern lassen?

Es ist erstaunlich, mit welchem Nachdruck sich gerade Joschka Fischer für die Menschenrechte anderer Nationalitäten stark macht und wie leise er plötzlich wird, wenn es um einen Deutschen geht.

Jan Bremer

Im neuen Jahrtausend sollte die Wanderausstellung Reemtsmas nach New York fliegen, dann nach Kanada, darauf nach Japan. In den USA warten Hollywoods Filmgewaltige auf neuen antideutschen Stoff. In Deutschland wird das Fälschungs-Unternehmen am Ende des alten Jahrtausends gerade als Spottgeburt eines Gelangweilten gesehen, der, durch Geburt mit goldenem Löffel im Mund, von Arbeit, Wehr- und Zivildienst verschont und der Wirklichkeit stets ferne blieb. Die Städte, die eingeladen hatten, laden aus, um die Wette. Herangekarrte Schulklassen hatten ihrem 68er-Lehrer immer häufiger gesagt: „In diese Volksverblödung gehen Sie mal alleine. Sie finden uns dort hinten im Eiscafé."

Der Anfang vom Ende der „Heer-Schau" wurde eingeläutet durch Historiker aus dem betroffenen Osten Europas, dem polnischen Wissenschaftler Bogdan Musial und dem ungarischen Kollegen Krisztián Ungváry. Inzwischen dröhnen deren Protest-Trommeln auch in Deutschland. „Ex oriente lux" – aus dem Osten kommt das Licht, das nunmehr endlich nach fünfjährigem Ku-



Es sollte eine Fotodokumentation werden, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. In der Tradition der 68er war die totale Entlarvung der Wehrmacht geplant: *Geldgeber Reemtsma bei der Präsentation seiner Ausstellung in Hamburg* Foto Archiv

Weltrevolution – kam auch an Reemtsmas Gelder, er bereitet „die Aktenbestände des Sozialistischen Anwaltskollektivs für das Hamburger Institut für Sozialforschung auf."

Auf die entdeckten Fälschungen vom „Spiegel" 29/99 angesprochen, meinte der Erbe: „Wer mit Materialien solcher Art arbeitet, weiß, daß es immer wieder zu Diskussionen um Details kommen wird. Für den Betrachter wird eine ungefähre Zuordnung vollzogen." Für Lieschen Müller und Dr. Lieschen Müller. Der „Spiegel" hatte gefragt: „Ihre Fotos zeigen Opfer des NKWD" – als Opfer deutscher Soldaten. Beim Reemtsmaschen Fälschungsunternehmen waren die Leichenhaufen zu „von der Wehrmacht Erschossenen" geworden. Der „Spiegel" veröffentlichte anschließend diesen Leserbrief eines Otto Schmidt aus Hamburg: „Die dialektische Routine, mit der der eloquente Rhetoriker Reemtsma auch unmißverständlichen Fragestellungen auszuweichen versteht, ist bemerkenswert. Seine totale Immunität gegen Kritik ist kaum überhörbar."

Daß Beträge des Erben – für ihn Bagatellbeträge – nur an deutsch-

Bilanz:

Reemtsmas Scheitern an der Geschichte

Hintergründe und Ende der von Anfang an umstrittenen Heer-Schau

schen vor den Reemtsma-Advokaten die Vorhänge der deutschen Redaktionsstuben durchscheint. Das „Hamburger Abendblatt" meldete Ende Oktober 1999: „Wehrmacht-Ausstellung: Fehler zugegeben." Der Historiker-Streit hat sich in den vergangenen Tagen deutlich verschärft. Der Münchener Historiker Horst Möller und sein polnischer Kollege Musial verglichen das Vorgehen der Ausstellungsmacher mit totalitären Systemen. Es gebe handfeste Beweise dafür, daß der Wahrheit absichtlich nachgeholfen wurde. Wer sind nun die Totalitären – die Fälscher oder die durch fünf Jahre Empörten, durch Meinungsverfolgung Niedergehaltenen?

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" meinte dazu etwa am 20. Oktober 99 und auch am 21. Oktober 99 unter „Bilder einer Ausstellung": „Wie in deutschen Geschichtsdebatten üblich, wurde unter flatternden Fahnen der Verstand an der Garderobe abgegeben." Von wem denn? Von den ehemaligen Ostfront-Soldaten doch wohl nicht, die bereits 1995 meinten, „eher eine Ausstellung der NKWD-Toten." Der andere FAZ-Artikel stellt fest: „Kein deutscher Historiker von Rang hat mit Musial und Ungváry vergleichbares unternommen. ... Mit NKWD-Opfern lassen sich Wehrmachtsverbrechen nicht belegen. Die Fülle von Irrtümern, Fehlern und Nachlässigkeiten ist schon niederschmetternd."

Die „Neue Kronen Zeitung" aus Wien schreibt ebenfalls Ende Oktober 1999 an Reemtsmas Schwarzem Freitag: „Sowjetische Propaganda-Lügen wurden in Wehrmachts-Ausstellung entlarvt." Um die polemische Wehrmachts-Wanderausstellung bahnt sich der bis jetzt größte Skandal an." Weder Reemtsma noch Heer gaben sich die Kugel. Einige Hunderttausend Schulkinder lernten den Haß auf ihre Altvordern.

Reemtsma hatte seinen Hannes. Beim Bekämpfen von Windmüh-

> „Liebe zu Deutschland ist Nekrophilie, ist Unzucht mit einer Leiche."
> „Die deutsche Einheit ist ein perverser Verfassungsauftrag."
> *Jan Philipp Reemtsma*
>
> „Man muß die Wehrmacht zu einer Mordorganisation erklären."
> *Hannes Heer*
>
> „Die Stärke der Reemtsma-Ausstellung liegt in der Schwäche ihrer Kritiker."
> *Bogdan Musial*

lenflügeln ist das Ende der Geschichte von Don Quichotte und Sancho Pansa bekannt. Die beiden Mannen vom Mittelweg in Hamburg-Pöseldorf verbandelte der gemeinsame Vaterhaß, der sich zum Haß auf Deutschlands Alte entwickelte. Die Geschichte kennt ähnliche Fälle und berichtet vom Nachwuchs Hitlerscher Paladine, vom Sohne des Polen-Frank, von den Söhnen des Sekretärs Bormann zum Beispiel, auf der anderen Seite auch von Stalins Tochter Svetlana, abgehauen in die USA. Der tiefe Fall der Väter ist nicht deren Fall. Schon Faust empfahl den Wegwurf von Urväters Hausrat – „... es möcht kein Hund so länger leben." Bei Hannes Heer war Auslöser die Entdeckung vom Mitmarschieren seines Vaters, eines braven Staatsdieners mit NSDAP-Parteiabzeichen am Nachthemd. Jung-Heer, Student ohne Abschluß, erklärte der „Bild am Sonntag": „So lebe ich im Wartestand, in der Hoffnung auf Aufruhr." Jan Philipp Reemtsma, das Einzelkind (die gefallenen Brüder Uwe und Jochen aus erster Ehe des Vaters hatte er nie kennengelernt), prägten die Hinweise seiner Mitschüler am Hamburg-Altonaer Christianeum: „Dein Alter war ein Super-Nazi!" – lassen wir Dokumente sprechen.

Im Jahre 1933 erreichte auch die Gebrüder Reemtsma die Wende. Reemtsmas Vater blieb der Boß, Onkel Alwin – 1941 noch KZ-Einrichter in Lettland – wurde am 30. Januar 1944 schließlich zum Oberst der Heimat-SS und zu „Führers Geburtstag" am 20. April 1945 in der Schlußrunde zum General befördert. Vater Philipp Fürchtegott Reemtsma wurde nach dem Kriege in Hamburg verurteilt, es gab Haft und zusätzlich eine Geldstrafe von zehn Millionen Mark. Der „Weser-Kurier" balkte in Bremen am 5. Oktober 1948: „Der größte Justiz-Skandal des Dritten Reiches". Gemeint waren die dunklen Geldgeschäfte des „deutschen Zigarettenkönigs" Reemtsma mit Hermann Göring.

> **„Dein Alter war ein Super-Nazi!" riefen Reemtsmas Mitschüler am Altonaer Christianeum – Aus dem Vaterhaß wurde Haß auf Deutschland**

Sohn Jan Philipp gab in dem väterlichen Tötungs-Syndikat des blauen Dunstes (in den Achtzigern wurde es im Hamburger Partei-Spenden-Prozeß erneut wegen „Schmierens" verurteilt) nur eine kurze Gastrolle, was ihn ehren könnte, was aber wohl eher etwas mit Arbeitsscheu zu tun hat. Bei Verleihung der Doktorwürde begann die Dekanin an der Universität Konstanz, eine Brigitte Rockstroh, ihre Lobeshymne mit der Gastrolle im väterlichen Betrieb: „Nach einem kurzen Gastspiel im Jahr 1980 (als Achtundzwanzigjähriger) in der Firma seines Vaters begann Jan Philipp Reemtsma eine beispiellose Verknüpfung sozialwissenschaftlicher Forschung, literaturwissenschaftlicher Förderung und gesellschaftspolitischen Engagements." Der neue Messias schien da über die Wasser des Bodensees heranspaziert zu sein. Seinen „Anteil" hatte Reemtsma jun. verscherbelt an die Gebrüder Herz alias Tschibo in Israel; die lächerlichen 300 Millionen legte er an bei der jüdischen Warburg-Bank, und diese Könner vermehrten das Geld – laut Rüdiger Proske vor Jahren – auf 1,3 Milliarden, aus denen also heute gut zwei Milliarden geworden dürften. Der Streit ums Geld mit Mutter Gertrud riß eigentlich nie ab. Bei dieser Notlage wird Reemtsmas wanderndes „Volksverhetzungsunternehmen" aus Steuermitteln zusätzlich finanziert – bis in den Oktober 1999 hinein jedenfalls. Hamburgs Bürgermeisterin Krista Sager rechtfertigt das Verschleudern von Steuergeldern: „Der Aufruhr, den die Ausstellung ausgelöst hat, ist Teil ihrer Rezeption (laut Duden „Übernahme") geworden." Ernest Mandel und Alice Schwarzer stiegen zu Beginn ein – zwei Millionen für das „Feministische Archiv" flossen nach Frankfurt am Main. Rainer Kunzelmann – Kasper der

feindliche Unternehmungen fließen, das schnallt inzwischen jeder aufmerksame Beobachter. Gerade wieder kauft Reemtsma sich Ende 1999 am Hamburger Schauspielhaus ein mit einer „Lesung nach Adorno und Marcuse (den geistigen Vätern der Achtundsechziger). Autor und Regie Jan Philipp Reemtsma." Das Hamburger „Institut für Sozialforschung" darf als Nach- oder Miß-Geburt des „Frankfurter Instituts für Sozialforschung" gelten, das es bereits in den Zwanzigern gab – unter Marcuse und Adorno. In dieser „Frankfurter Schule" (auch Café Marx genannt) stand die Wiege der „deutschen Kulturrevolution" der Sechziger – mit angesagtem Marsch durch die Institutionen.

Beginnen wir mit Reemtsmas Leitbild vom Balkan des Frühjahrs 1941: Männer in Zivil sind erschossen worden. Der Fotograf der deutschen Propaganda-Kompanie, ein Herr Gronefeld von heute Ende achtzig, berichtet dazu, daß die Zivilisten unschuldig waren. Er erzählt aber auch, was die Medien unterschlagen, daß „in der Nacht zuvor deutsche Posten getötet" – daß heißt aus dem Hinterhalt erschossen worden waren. Da gibt es die Haager Landkriegsordnung von 1907, und die gestattet den Kriegführenden in derartigen Fällen Geiselerschießungen im Verhältnis eins zu zehn. In welchen Gewissenskonflikt gerät bei einem solchen Anschlag ein Hauptmann, der für das Leben seiner Soldaten verantwortlich ist? Handelt er nicht, schreckt er nicht ab, so hat er am nächsten Abend zehn und am Ende der Woche dreißig erschossene Kameraden zu beklagen und nach oben zu melden. Abschrekkung ist der Grund der äußerst harten Maßnahme – man erwartet, daß die Bevölkerung die Partisanen, die das Massaker verschuldeten, aus ihrer Stadt verjagt.

Fortsetzung auf Seite 24

SBZ-Enteignungen:

Regierung hofiert mit Rechtsverstößen die EU

Der Verkauf von „Beuteland" durch Bundeshand soll nun doch salonfähig werden

Die schon fast „unendliche Geschichte" der Rechtsbrüche durch die vergangene Bundesregierung in der Grundfrage von Eigentum und Wiedergutmachung in den mitteldeutschen Bundesländern erfährt jetzt durch die neue Berliner Regierung – und das sogar durch Beihilfe aus dem Umfeld der beiden neuen EU-Kommissare – ein neues düsteres Kapitel.

Unter massivem politischen Druck sollen die Brüsseler Stellen aus dem Agrar-, Wettbewerbs- und Rechtsbereich, die vor genau einem Jahr den rechtswidrigen Verkauf von „Beuteland" in Bundeshand an Nichtberechtigte zu Subventionspreisen (rund 60 Prozent Ermäßigung für Agrar- und Waldflächen!) nun doch genehmigen. Für nunmehr 65 Prozent des Wertes sollen 1,7 Millionen Hektar Land, das die Bundesrepublik den durch die Kommunisten verfolgten und als enteignet vertriebenen Land- und Forstwirten bis heute nicht zurückgegeben hat, demnächst über die Treuhandnachfolgerin BVVG verkauft („privatisiert") werden.

Rund 70 Prozent davon soll nach den politischen Wunschvorstellungen – insbesondere aus der Ex-DDR- an die Nachfolger der LPG fallen, die heute schon diese Flächen gepachtet haben – und bereits jährlich über 2 Milliarden DM an Subventionen vom deutschen und europäischen Steuerzahler erhalten. „Ein gigantisches Aneignungsprogramm auf Unrechtsbasis" nannte die FAZ kürzlich die geplante und vorbereitete Eigentumsverschiebung in den mitteldeutschen Ländern.

Die neue Bundesregierung – und hier besonders die zuständige Stelle im Bundesfinanzministerium (Dr. Bley) im Verein mit dem „die Interessen der ostdeutschen Landwirte vertretenden Parlamentarischen Staatssekretär Thalheim" (Originalton Bundesregierung) – haben sich nach dem kläglichen Scheitern ihres Programms im ersten Anlauf nun etwas Besonderes ausgedacht: In einer „Novellierung zum Flächenerwerbsprogramm" soll die EU einerseits gnädig gestimmt werden, indem man die Subventionshöhe absenkt und zugleich den Käufermarkt für alle EU-Bürger öffnet. Das würde auch den „Vorteil" haben, daß die Möglichkeiten der vertriebenen Enteignungsopfer, zurückzukehren und investieren zu können, weiter verschlechtert werden. Und das Land fiele dann im Zweifel, zumindest in Etappen, ins Eigentum an die 1990 ortsansässig gewesenen und jetzigen Pächter, die die erste Kaufoption schon seit 1992 zugeschanzt erhielten. Rund 1,7 Mill. Hektar Acker- und Waldflächen im Werte von mehreren hundert Milliarden DM – geht das fast unvorstellbare Spiel der Unrechtsstrategen auf – fielen in die Hände von etwa 4000 Leuten, überwiegend Funktionsträger der Ex-DDR. Man mag aus diesen Fakten und Entwicklungen erschrocken feststellen, daß wir nicht erst „auf dem Wege in eine neue Republik" sind, sondern schon längst hierin ankommen sind ...

Allerdings ist in diesem Fall der geplanten „größten Eigentumsverschiebung deutscher Geschichte" das letzte Wort noch nicht gesprochen: Das europäische Recht steht nämlich dagegen, und es ist fraglich, ob der neue Präsident der EU-Kommission und seine Kommissare der gewollten Rechtsbeugung und Beseitigung des Wettbewerbsrechts der Gemeinschaft die Hand bieten würden.

In den nächsten Wochen, vielleicht schon am 22. Dezember 1999, werden in der EU die Weichen gestellt werden. Soll man sich als Steigbügelhalter deutscher Rechtsverletzungen auf die Billigung einer vom Bundestag in Berlin noch gar nicht beschlossenen und als weiterhin rechtswidrig eingestuften Gesetzesnovelle einlassen? Um „endlich Ruhe in dieser leidigen Sache" zu bekommen und einem „großen Mitgliedsland" entgegenzukommen, dessen eigene Bürger man gegen die Machenschaften seiner Regierung (leider) nicht schützen kann und daher nur auf den freien Wettbewerb in Europa abstellen darf? Aber man weiß in Brüssel auch, daß – im Falle der Zustimmung – die Angelegenheit für alle am „Deal" Beteiligten die Konsequenz hat, daß es wegen der bleibenden Rechtsunsicherheit und womöglich aufgrund einer Einstweiligen Anordnung erstmal nichts wird mit der Landverschiebung en gros.

Einen Ausweg zur Schadensbegrenzung hat in diesen Tagen der renommierte deutsche Europarechtler Prof. Dr. iur. Matthias Pechstein in einem von der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum erbetenen Rechtsgutachten unterbreitet. Darin wird u. a. dargestellt, in welchem Umfang die geplanten Rechtsverstöße die Grundlagen der Gemeinschaft treffen und womöglich in Frage stellen. Diese Stellungnahme wurde Kommissionspräsident Prodi (als Verantwortlichen für den Juristischen Dienst in der Gemeinschaft) und u. a. den Kommissaren Fischler (Agrar) und Monti (Wettbewerb) am 13. Dezember in Brüssel übergeben.

Über Inhalt und erste Reaktionen berichten wir in einer der nächsten Ausgaben. **ul-n**

Gerät nach dem Motto „Rette sich wer kann" innerhalb seiner Partei immer stärker ins Abseits: *Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl, hier mit seinem vormaligen Adlatus Friedrich Bohl*

Foto dpa

Michels Stammtisch:

Keine Geistesbildung

Vor geraumer Zeit hatte sich der Stammtisch im Deutschen Haus kopfschüttelnd damit abgefunden, daß die Mitgliederzeitschrift der Jungen Union einen Beitrag zur Hochschulreform mit dem antideutschen Sprachmix „Uni goes Reformen" überschrieben hatte. Das sei „pubertäres Imponiergehabe" hieß es. Die alberne Amerikanisierung der Sprache sei allerdings kein Wunder, wenn schon der vom damaligen CDU-Generalsekretär Hintze herausgegebene Leitfaden für die Jugendarbeit seiner Partei den Titel „Let's talk about you" trug.

Jetzt aber wurde es dem Stammtisch zu bunt. Überschrieb doch die Tageszeitung „Die Welt" einen Beitrag zum Auftreten des Nobelpreis-Trägers Grass in Stockholm mit „Grass goes Pop" und am selben Tag teilte die „Frankfurter Allgemeine" (FAZ) den klugen Köpfen mit: „Bertelsmann goes America". Beide Zeitungen standen bisher in dem Ruf, zumindestens Spurenelemente konservativen Kulturbewußtseins zu verkörpern. Wenn nun auch sie der fixen Idee verfallen, daß Weltoffenheit und modernes Selbstverständnis durch den leichtfertigen Umgang mit der eigenen Sprache und damit der eigenen Kultur demonstriert werden könnten, dann schlägt's dreizehn, meinte der Stammtisch. Die Redaktionen sollten bei Hegel nachschlagen: „Alles in der Muttersprache ausdrücken zu können, bekundet höchste Geistes- und Seelenbildung".

In der FAZ fand der Stammtisch doch noch einigen Trost. In einem Inserat teilte der „Verein Deutsche Sprache" mit, er hätte die Nase voll vom „X-mas-shopping" und von „Power-Weihnachten". Die Deutschen sollten sich doch endlich gegen die Verhunzung ihrer Sprache wehren. Recht so, meinte der Stammtisch und fände es gut, wenn sich Bundespräsident, Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten der deutschen Sprache annähmen. Sie hätte es verdient.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Jubelnd in den Untergang?

Ursachen deutschen Selbsthasses / Von Peter Fischer

Kürzlich nahm der Berliner Anthropologe Alexander Schuller in der „Welt" zu dem immer schwindelerregenderen Phänomen des Selbsthasses Stellung, indem er polemisch fragte: „Haben die Deutschen den Deutschenhaß der anderen so gierig aufgenommen, um ihn als Geschenk zu verinnerlichen?"

Den gelehrten Mann plagt jenes Phänomen „der Begeisterung mit der unlängst die wilde These des Daniel Goldhagen aufgenommen wurde, nach der alle Deutsche ontologische Antisemiten seien". Er fügte zur Ergänzung noch die Wehrmachtsausstellung an, die mit ihren windigen Behauptungen „einen ähnlichen Jubel ausgelöst" habe. Als Mutmaßung für die ständig sich steigernde deutsche Selbstgeißelung unterstellt er, die „Deutschen wollten die geheime Botschaft der Wehrmachtsausstellung offenbar so wenig zur Kenntnis nehmen, wie Reemtsma sie preisgeben wollte: ihren schwärmerischen Deutschenhaß." Gibt es das, einen schwärmerischen Hang zum Untergang, einen verklärten Ausstieg aus der Geschichte? Der inzwischen verstorbene Berliner Soziologe Richard Löwenthal führte einmal bei anderer Gelegenheit in den späten 70er Jahren aus, daß der Haß auf die deutsche Geschichte bei gerade den besten der Jungen so stark sei, daß sie eher in größter Bescheidenheit in der Dritten Welt als im eigenen Land dienen.

Nimmt man das sozialromantische Verbrämungswerk noch hinzu, so treten schnell die Konturen der 68er Terroristen hervor. Mord aus Scham, aus Selbsthaß? Es wäre nicht das erste Mal, daß die Form der individuellen Selbstverachtung in die der Großgruppenverachtung umschlägt. Bekannt ist das in seiner Konsequenz erschütternde Beispiel des Selbstmordes des hochbegabten jungen Schriftstellers Otto Weininger, den vermutlich jene seltsame Mixtur von jüdischem Selbsthaß, unerlöster Erotik und mißverstandener Religion zum Revolver greifen ließ. Aber kann jenes Einzelfallbeispiel summarisch für unsere Geschicke stehen? Vermutlich nicht, weil das dramatische Exempel des jungen Wiener Juden sich politischer Annäherung entzieht. Politisch weiter und aufschlußreicher führt vielleicht das Beispiel des ehemaligen SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel, den auch Schuller anführt. Vogel war es, der sich vor der beherzten Intervention der beiden ausländischen Historiker, mit Vehemenz für die Propagierung der dubiosen Wehrmachtsausstellung einsetzte.

Ein SPD-Genosse, den die Scham umtrieb? Vermutlich nicht, Vogel war Hitlerjugend-Führer, sein Vater NS-Dozentenbundführer an der Universität Gießen. Die Furcht, gebündelt mit kompensatorischem Aktionismus drängte hier vermutlich zum vorauseilenden Gehorsam, kaum Selbsthaß. Aber als Argument für die Gegenwart kann auch dies kaum ausreichen: Wer eine höhere Funktion in der NS-Zeit innehatte, muß heutzutage weit über 80 Jahre alt sein. Der Selbsthaß geht aber zumeist von den (West-) Deutschen aus, die zwischen 40 und 60 Jahre alt sind und häufig Entscheidungsträger in Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kirche sind, in Österreich ist er in dieser Schicht ebensowenig verbreitet wie in Mitteldeutschland. Insbesondere in Mitteldeutschland ist es das erhalten gebliebene etatistische Denken und Fühlen, das mit verblüffend sachlicher Nüchternheit Wollen und Absicht des Auslands erkennt und auch innere Quertreiber, die dem Gesamtwohl grob entgegenstehen, kaum duldet; beides bietet aber keine Angriffsfläche für Selbsthaß.

Schuller liefert schließlich noch eher beiläufig den Hinweis, daß der „Deutschenhaß im Ausland seine spezifischen innenpolitischen Funktionen zu erfüllen hat". Selbstverständlich liegt hier, neben der notorisch schwachen inländischen „Elite", der entscheidende Punkt. Das Wirken des Auslandes ins Innere ist nicht nur eine verlängerte Funktion und Folge, die sich aus den verbliebenen und unmittelbar nach dem Krieg installierten Außenposten der jeweiligen Siegermächte ergibt, sie ist auch, die stetiger Abnahme und Resignation der „Anderswisser", der allmähliche Triumph und die Verankerung der auswärtigen Propagandathesen in die tieferen Seelenschichten des deutschen Volkes. Das Ausland will, wen sollte es wundern, den Sieg auf Dauer.

Insofern wandelte sich der Zusammenbruch in einen Tag der Befreiung, führte die blutige Austreibung der Deutschen aus Deutschland zu Diffamierung der Vertriebenen, wurde das Honecker-Regime bis zur Selbstauflösung von Bonn gehätschelt und vom Ausland hofiert und die korrigierende Hand an die deutsche Geschichte solange angelegt, bis sie zu einer großen „Verbrecherkartei" (S. Bondarew) wurde.

Nordrhein-Westfalen:

Ran an die Familie

Rüttgers versucht im Wahlkampf neue Wege

Kohls langer, von der Parteispendenaffäre belasteter Schatten liegt schwer auf den CDU-Wahlkämpfern in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Da sind neue Ideen und ein eigenständiges Profil gefragt, um nicht vom Negativtrend der Bundespartei erfaßt und hinweggespült zu werden.

Mit flotten Sprüchen und neuen Konzepten wirbt der CDU-Landesvorsitzende Jürgen Rüttgers in dem bevölkerungsreichsten Bundesland an Rhein und Ruhr um die Gunst der Wähler. Nachdem sie als Siegerin aus den Kommunalwahlen hervorgegangen war, will die NRW-CDU nach über 30 Jahren wieder einmal die Mehrheit im Düsseldorfer Landtag stellen. Angesichts der Korruptionsvorwürfe gegen die regierende SPD sind die Chancen dabei nicht vollkommen aussichtslos.

Unter dem Schlagwort „Ran an die Wirklichkeit" sucht Rüttgers der Union seinen Stempel aufzudrücken. Für den am 14. Mai 2000 anstehenden Urnengang hat er den Landesverband auf die vier Kernthemen Innen-, Wirtschafts-, Bildungs- und Familienpolitik eingeschworen. Ende November wurde in Duisburg das gemeinsame Wahlkampfprogramm verabschiedet.

Innenpolitisch bleibt die NRW-CDU ihrer alten Linie treu. Auch in der Wirtschaftspolitik gibt es keine wesentlichen Neuerungen. Ganz anders sieht es dagegen im Sektor Familie und Bildung aus. So will die CDU künftig die Familie vom Kind her definieren, was die Verabschiedung vom traditionellen christdemokratischen Familienbild bedeutet und auf die Gleichstellung ehelicher und nicht-ehelicher Partnerschaften hinausläuft. Ferner ist Rüttgers von der Forderung nach völliger Abschaffung der einst von der SPD ins Leben gerufenen Gesamtschulen abgerückt.

Doch damit hat er vor allem die Kritik des Nachwuchses auf den Plan gerufen. So erklärt die Vorsitzende der NRW-Schüler-Union, Ann-Christine Brüning: „Ich persönlich bin eine entschiedene Gegnerin von Gesamtschulen, und auch unser Verband hat sich immer klar dagegen ausgesprochen. Wir werden von dieser Linie auch nicht abweichen, sondern unsere Meinung weiterhin vertreten, dies muß die CDU akzeptieren."

Die Schüler-Union ist dabei nicht die einzige Gruppierung, die den eingeschlagenen Weg der CDU mit Sorge verfolgt. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Stammwähler in fünf Monaten entscheiden werden. Folgen sie Rüttgers auf seinen neuen Wegen, oder werden sie sich diesmal anders orientieren?

Aljoscha Kertesz

In Kürze

Innere Einheit wächst

Zehn Jahre nach dem Fall der Mauer haben sich die Deutschen immer mehr angenähert. Wie der Bundesverband deutscher Banken in einer Umfrage ermittelte, fühlt sich die Mehrheit der Bundesbürger nunmehr vorrangig als Deutscher und verzichtet auf die Einschränkung „West" bzw. „Ost". Dennoch gibt es Unterschiede: Während sich etwa 81 Prozent der Westdeutschen als Deutsche sehen, sind es in der ehemaligen DDR 68 Prozent. Das sind jedoch zwanzig Prozentpunkte mehr als bei der letzten Umfrage 1993.

Mehr Rüstungsexporte

Die deutschen Waffenlieferungen ins Ausland werden nach Ansicht von Experten in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Wie aus dem Rüstungsexportbericht 1999 hervorgeht, haben deutsche Unternehmen im vergangenen Jahr Rüstungsgüter im Wert von rund fünf Milliarden Mark exportiert. Damit nimmt Deutschland weltweit den fünften Platz unter den Rüstungslieferanten ein.

Kräftige Erhöhung

Um 2575 auf 8110 Mark haben die Abgeordneten von CSU, SPD und Grünen im bayrischen Landtag bei nur einer Gegenstimme ihre monatliche Pauschale für die Beschäftigung von Mitarbeitern erhöht. Allein 45 der insgesamt 204 Parlamentarier entlohnen mit diesem Geld die Hilfe ihrer Ehefrau. Den Freistaat Bayern kostet die Neuregelung rund 525 300 Mark im Monat.

Hombach will mehr Geld

Der frühere Kanzleramtsminister und derzeitige Sonderkoordinator des EU-Stabilitätspakts für den Balkan, Bodo Hombach (SPD), soll mehr Geld für seine Arbeit gefordert haben. Bislang erhält er ein monatliches Gehalt von 30 000 Mark plus Zulagen. Während Hombachs Sprecher diese Berichte dementierte, bestätigte der Chef des Außenausschusses des Europäischen Parlamentes, Elmar Brok, Hombach habe in der Tat die „Aufstockung seiner pauschalen Aufwandsentschädigung im sechsstelligen Bereich" pro Jahr verlangt.

Großkreuz für Habsburg

Der internationale Präsident der Paneuropa-Union, Otto von Habsburg, ist in Budapest mit dem höchsten ungarischen Verdienstorden, dem „Großkreuz der Republik Ungarn", ausgezeichnet worden. Damit wurde der ehemalige ungarische Kronprinz für seine Verdienste um die demokratische Entwicklung in Ungarn sowie das „Vorantreiben der europäischen Integration" geehrt.

Berichtigung

Bedauerlicherweise ist in Folge 49/99, Seite 9, die Anschrift des *Vereins zur Bergung Gefallener in Osteuropa – Ressort Ostpreußen* falsch wiedergegeben worden. Die richtige Adresse des Vereins lautet: z. Hd. Albrecht Laue, Holstenwall 13, 20355 Hamburg.

Nachruf:

Er schuf das moderne Kroatien

Franjo Tudjman hinterläßt eine selbstbewußte Nation



Schuf 1991 aus der Erbmasse Jugoslawiens den kroatischen Nationalstaat: *Präsident Franjo Tudjman (1922–1999)* Foto dpa

Es ist still geworden auf den Straßen und Plätzen der Hauptstadt Zagreb. Vor dem Parlamentsgebäude wächst das Meer der Kerzen immer weiter an. Ein Volk trauert um seinen Präsidenten. Am Freitag vergangener Woche ist der „Vater der kroatischen Nation" Franjo Tudjman an den Folgen eines Krebsleidens im Alter von 77 Jahren gestorben.

Der Mann, der aus den Wirren des Zerfalls der jugoslawischen Zentralmacht den modernen kroatischen Staat schuf, wurde 1922 in Veliko Trgovišće nahe der slowenischen Grenze geboren. Seine Jugend war von der Besetzung des Landes durch italienische und deutsche Truppen im Zweiten Weltkrieg sowie die Ausrufung des kroatischen Staates 1941 durch Ante Pavelic geprägt. Aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend, schlug er sich bald auf die Seite der Partisanen. Nach dem Krieg begann sein Aufstieg im kommunistischen Militärapparat. Mit 38 Jahren wurde er 1960 Titos jüngster General.

In dieser Zeit übernahm er die Präsidentschaft des Armeesportclubs „Partizan Belgrad". Auch Jahrzehnte später mischte sich Tudjman mit Vorliebe in die Belange der kroatischen Fußballnationalmannschaft oder des Spitzenclubs Dinamo Zagreb ein, der auf sein Geheiß in „Croatia" umbenannt wurde. Schnell hatte er erfaßt, daß sportliche Erfolge wie etwa der dritte Platz bei der Fußball-WM 1998 in Frankreich der jungen Republik wichtige Reputation verschaffen können.

Bereits 1961 fand die steile Karriere des Franjo Tudjman aufgrund von politischen Unstimmigkeiten ein schnelles Ende. Im Range eines Generalmajors mußte er den aktiven Dienst quittieren. Er begann ein Geschichtsstudium an der Universität Zagreb und wurde schließlich zum außerordentlichen Professor berufen. Seit Mitte der sechziger Jahre wagte sich Tudjman mit seinen Studien zur kroatischen Sprache und Geschichte immer mehr hervor. So widersetzte er sich dem serbischen Diktum von der kroatischen Kollektivschuld im Zweiten Weltkrieg und wies nach, daß die von der jugoslawischen Forschung dem Ustascha-Regime zugeschriebenen Opferzahlen aus ideologischen Gründen maßlos übertrieben waren.

Damit erfolgte 1967 erwartungsgemäß Tudjmans Ausschluß aus Partei und Universität. Aus Titos einstigem Musterschüler war der prominenteste kroatische Dissident geworden.

Als sich zwanzig Jahre später das erneute Auseinanderbrechen des Vielvölkerstaates Jugoslawien abzuzeichnen begann, setzte Tudjman schnell und geistesgegenwärtig auf die nationale Karte. Im Februar 1989, noch vor dem Zusammenbruch des Kommunismus in Ost- und Mitteleuropa, gründete er in Zagreb die „Kroatische Demokratische Gemeinschaft" (HDZ). Mit ihr gewann er seit 1990 regelmäßig die Wahlen in Kroatien. Gemeinsam mit den Slowenen flüchtete er 1991 vor dem Belgrader Zentralismus in die staatliche Souveränität.

Die offizielle Anerkennung der Unabhängigkeit Kroatiens noch während des Bürgerkrieges zur Jahreswende 1991/92 war zweifellos Tudjmans größte politische Leistung. Sie legte den Grundstein für den heutigen kroatischen Nationalstaat, der unter seiner Führung aus den Trümmern des untergehenden Titoreiches entstanden war. Mitte der neunziger Jahre konnte er seinen Ruhm im eigenen Land ins fast Grenzenlose steigern, als die Kroaten mit zwei Blitzoffensiven im Mai und August 1995 das serbisch besetzte Westslawonien und die Krajina zurückeroberten.

Der Historiker Tudjman dachte gern in geschichtsträchtigen Kategorien. Stets hatte er die Schaffung eines kroatischen Nationalstaates als seinen größten historischen Auftrag angesehen. Damit hat er sich seinen unbestrittenen Platz in der Geschichte seines Landes gesichert. Die Unabhängigkeit Kroatiens ist weltweit anerkannt, das Land hat sich zu einer wichtigen südosteuropäischen Regionalmacht entwickelt. Doch innenpolitisch stagnierte einiges in den vergangenen Jahren. Von der Opposition hielt er nicht viel, wichtige Ämter verteilte Tudjman mit Vorliebe an Familienmitglieder oder ihm treu ergebene Paladine.

Nachdem nun der Patriarch und Übervater von der politischen Bühne abgetreten ist, muß Kroatien zeigen, wie souverän und unabhängig es wirklich ist. **Oliver Geldszus**

Zitate · Zitate

„Eine Schlüsselrolle im Rahmen der Dollar-Hegemonie spielt seit Jahren Japan, der größte Gläubiger der Welt. Von Japan wird erwartet, daß es die amerikanischen Defizite finanziert. Ohne die massiven japanischen Kapitalexporte würden Dollar, US-Aktien und US-Bonds heute wesentlich tiefer notieren. Für die USA muß es ein Alarmzeichen gewesen, daß Ministerpräsident Hashimoto im Juni 1997 in Washington damit drohte, notfalls amerikanische T-Bills zu verkaufen und dafür ins Gold zu gehen – wenn Washington nicht kooperiere und den Japanern in Währungsfragen entgegenkomme.

Unter deutschen Eurogegnern grassiert seit langem die Befürchtung, Deutschland werde in einer Europäischen Währungsunion seine Gold- und Devisenreserven verlieren. Die anderen Europäer wollten sich daran bereichern. Das stimmt so nicht.

Zunächst muß man wissen, was dazu im Maastrichter Vertrag steht. Er sieht vor, daß die an der Währungsunion beteiligten Länder zunächst Währungsreserven in einer Höhe von bis zu 50 Milliarden ECU (das wäre ungefähr das Doppelte in D-Mark) auf die neue Europäische Zentralbank übertragen. Genau 50 Milliarden wären es, falls alle 15 EU-Staaten mitmachten. Offen gelassen wird jedoch, wieviel von den abzuführenden Reserven aus Devisen und wieviel aus Gold bestehen kann. Die Deutsche Bundesbank hat einmal vorgeschlagen, die Europäische Zentralbank (EZB) zu 25 % mit Gold auszustatten. Jedoch steht eine endgültige Regelung noch aus.

Der Beitrag Deutschlands zur EZB wird sich, wie der jedes anderen EU-Staates, nach dem Anteil richten, der am Kapital der EZB gezeichnet wurde. Dieser Anteil wiederum orientiert sich zu 50 % am Bevölkerungsanteil der EU und zu 50 % am Anteil, den das jeweilige Land am Bruttoinlandsprodukt der Europäischen Gemeinschaft hat. Demnach würden auf Deutschland 25,10 % des Kapitals der EZB entfallen. Das wären 12,55 Milliarden ECU, falls alle 15 EU-Mitglieder den Euro übernähmen.

Dies bedeutet, daß die Bundesbank den größeren Teil ihrer Reserven zunächst behalten würde. Auch nach Abführung des Einstandsbetrages bleiben ihr noch rund 90 Milliarden Markt an eigenen Devisen- und Goldreserven. Hinzuzufügen ist, daß die Devisenreserven ständigen Schwankungen unterliegen.

Es ist ja nicht so, daß die Bundesbank mit der Einführung des Euro verschwinden würde. Sie wird nur entmachtet. Sie verliert die Zuständigkeit für die Geldpolitik und damit für den Wert des Geldes. Aber sie behält einen durchaus großen Teil ihrer Reserven.

Nur kann sie nach 1999 nicht mehr frei darüber verfügen. Und die Gewinne aus ihren Anlagen stehen ihr, wie wir später sehen werden, nicht mehr vollständig zu."

Bruno Bandulet
„Was wird aus unserem Geld?"
Herbig, 1997

Polen: Hochkonjunktur für EU-Gegner

Sammlung der Unzufriedenen

Im Januar will Bauernführer Lepper seine neue Partei gründen / Von Martin Schmidt

Die Angst vieler Polen vor dem EU-Beitritt bekommt einen neuen Namen: „Bäuerliche Selbstverteidigung – Nationaler Block". Initiator dieser in Planung befindlichen Partei ist, wie könnte es anders sein, der im Frühjahr 1999 durch die erbitterten Bauernstreiks international bekannt gewordene Andrzej Lepper.

Der Führer der landwirtschaftlichen Gewerkschaft „Samoobrona" (Selbstverteidigung) will die neue Sammlungsbewegung am 17. Januar in Warschau offiziell gründen. Sie soll nach Angaben des Mittvierzigers Lepper als „dritte große Kraft" mit der Wahlaktion Solidarität (AWS) und der Demokratische Linksallianz (SLD) konkurrieren und die Interessen der EU-Gegner bündeln.

Die schwerfällige und altbackene postkommunistische Polnische Bauernpartei (PSL) soll außen vor bleiben, während die SLD zwar als einzige Partei ein Angebot Leppers

Mehrheit befürchtet sinkenden Lebensstandard

zur Zusammenarbeit erhielt, dieses jedoch ablehnte. Der charismatische Bauernführer, der schon während der ersten „Solidarnosc"-Regierung in den frühen 90er Jahren einen Hungerstreik bankrotter Landwirte organisiert hatte, ist der etablierten Linkspartei offenbar zu radikal und zu unberechenbar.

Bei den Protesten Ende Januar und Anfang Februar hatten sich seine Leute mit der Polizei regelrechte Straßenschlachten geliefert (siehe OB 6/99, S. 6). Auch will man sich trotz aller Detailkritik am Verlauf der Beitrittsverhandlungen nicht mit den kompromißlosen EU-Gegnern in ein Boot setzen. Andrzej Lepper muß sich also ganz auf seine gewerkschaftliche Hausmacht stützen. Zu dieser zählt immerhin ein nicht geringer Teil der annähernd 3,8 Millionen in der Landwirtschaft verdienenden Polen (etwa ein Viertel der berufstätigen Bevölkerung). Darüber hinaus erhofft sich der Aktivist größere Zustimmung unter den organisierten Arbeitern im Verkehrsbereich sowie von seiten der besonders unter Massenentlassungen leidenden Bergleute. An




Andrzej Lepper Foto dpa

Motivation fehlt es seinen Anhängern jedenfalls nicht – spätestens, nachdem die letzten Meinungsumfragen über die rapide wachsende EU-Skepsis bekannt wurden.

Auf die Frage, ob sich der Beitritt positiv auf den polnischen Lebensstandard auswirkt, äußerten sich 1996 noch 61 Prozent zustimmend, 1997 war es 47 Prozent, 1998 dann wieder 50 Prozent, und im Mai dieses Jahres nur noch 38 Prozent.

Ähnliche Ergebnisse zeigen die Antworten auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der EU-Osterweiterung und der Arbeitslosigkeit in Polen. Eine dadurch bedingte Zunahme erwarteten 1996 lediglich 24 Prozent, Mitte dieses Jahres aber schon 46 Prozent. – Und die Ergebnisse der neuesten großen Umfrage vom Oktober sehen aus Sicht der EU-Befürworter noch schlechter aus.

Während in der Mitte-Rechts-Regierung aufgeregt darüber diskutiert wird, wie man die Stimmung durch Information und Propaganda wieder wenden kann, wittert das radikal linke und extrem rechte EU-feindliche Spektrum Morgenluft. Neben dem einstigen Kommunisten Lepper ist es besonders das christlich-fundamentalistische und nationalistische „Radio Maryja", das durch aggressive Stimmungsmache für Schlagzeilen sorgt.

Auch eine neue Partei hat die Hochkonjunktur der EU-Gegner schon hervorgebracht: Am 27. November trafen sich im oberschlesischen Oppeln 60 Delegierte der „Polnischen Partei der Arbeiter und Bauern" (PPR-Ch) zu ihrem ersten Kongreß. Nach Angaben ihres Vorsitzenden Józef Korol ist diese Formation bereits seit einem Jahr tätig und umfaßt gegenwärtig 1700 Mitglieder. Programmatische Eckpfeiler sind das Nein zu Privatisierungen und Strukturreformen. Zu den gemeinsamen Feindbildern der ideologisch heterogenen Anti-EU-Front gehört Finanzminister Balcerowicz. Dieser beendete nach den letzten Wahlen die zwischen 1993 und 1997 von den Linksparteien betriebene Schonung des sozialistischen Erbes in der Landwirtschaft.

Während nicht nur die politischen Freunde aus der Freiheitsunion (UW) Balcerowicz seit der ersten bürgerlichen Regierung nach 1989 als „Vater des polnischen Wirtschaftswunders" bezeichnen, nennt Bauernführer Lepper ihn den „Volksfeind Nr. 1".



Winterliches Warschau: *Frostige Zeiten für polnische EU-Befürworter*

Für viele Polen dürfte es eine Genugtuung gewesen sein, als die vom Finanzminister forcierte Steuerreform (s. OB 46/99, S. 6) Ende November durch das Veto von Präsident Kwasniewski auf Eis gelegt werden mußte. Diese Niederlage brachte Balcerowicz zwar ins Wanken, doch gefallen ist er nicht.

Schließlich wird dieser im Ausland hochangesehene Politiker noch gebraucht, um die verbliebenen Hürden auf dem Weg in die EU zu nehmen. Eine Erfolgsgarantie gibt es aber auch mit dem Reformkünstler Balcerowicz nicht, denn das letzte Wort liegt beim Volk. Dieses muß dem Beitritt in einem Referendum zustimmen.

Die jetzigen internen Schwierigkeiten der polnischen Regierung beunruhigen nicht zuletzt Politiker und Unternehmer in Sachsen, Brandenburg und Vorpommern. Eine positive ökonomische Entwicklung ist hier langfristig ohne den mit der Osterweiterung verbundenen Ausbau des grenzüberschreitenden Handels nicht denkbar.

Noch rangiert die Republik Polen zum Beispiel in der Handelsbilanz Sachsens nur an sechster Stelle. Dies würde sich nach einem Beitritt des Nachbarn zweifellos schnell ändern. Pläne wie der von Dresden aus unterstützte Versuch, in Breslau eine Messe aufzubauen, wären dann viel leichter umzusetzen. Und die Zahl der derzeit etwa 150 sächsischen Firmen, die sich allein im jenseits der Neiße gelegenen Niederschlesien engagieren, würde sich in Kürze vervielfachen.

Die Sorgen eines Großteils der polnischen Bauern sind angesichts der hiesigen Erfahrungen mit der Brüsseler Landwirtschaftspolitik zwar mehr als verständlich, dennoch ist ein schneller EU-Beitritt der wirtschaftlich besser gestellten ostmitteleuropäischen Staaten aus deutscher Sicht wünschenswert.

Für Sympathien mit den zumeist weit links angesiedelten polnischen EU-Gegnern bleibt da wenig Raum. Wie stark diese wirklich sind, werden unter anderem die im Jahr 2000 anstehenden Präsidentschaftswahlen zeigen. Dann nämlich tritt der Bauernführer Lepper gegen Amtsinhaber Kwasniewski und den Solidarnosc-Veteranen Lech Walesa an.

Blick nach Osten

Kritik an EU-Asylpolitik

Preßburg – Slowakische Regierungsmitglieder haben in der ersten Dezemberhälfte die Asylpolitik einiger EU-Staaten kritisiert. Als Reaktion auf die norwegische Entscheidung, im Zusammenhang mit der Zuwanderung von Zigeunern Visa-Beschränkungen für slowakische Bürger einzuführen, wandte sich der stellvertretende Ministerpräsident Pal Csaky gegen die vergleichsweise hohen Geldleistungen. Solange mehrere EU-Mitgliedsländer über Asylgesetze verfügen, die Barzahlungen für Flüchtlinge vorsehen, die weit über dem slowakischen Durchschnittslohn liegen, so lange werde die Auswanderung von Roma dorthin anhalten, betonte Csaky.

Polen ist gesprächsbereit

Jerusalem – Ministerpräsident Buzek hat während seines Israel-Besuchs Mitte letzter Woche der Einrichtung bilateraler Arbeitsgruppen zugestimmt, die das Problem des in Polen enteigneten jüdischen Besitzes lösen sollen. In einem von Kämpfern des Warschauer Aufstands errichteten Kibbuz sagte er, daß die in der kommunistischen Zeit „amputierte Erinnerung" an die gemeinsame Geschichte von Polen und Juden heute wiederentdeckt werde.

Slowakisches Hilfsgesuch

Preßburg – Der Vorsitzende der slowakischen Minderheitenselbstverwaltung in Ungarn, Jan Fuzik, hat Präsident Schuster um Unterstützung gebeten. Während eines Besuchs in Preßburg betonte er am 8. Dezember, daß die Volksgruppe zusehends ihre „Identität, Kultur und Muttersprache" einbüße. Man benötige dringend Schulbücher und Unterrichtshilfen für Studenten. Der Karpatendeutsche Schuster unterstützte Fuziks Idee, in der slowakischen Hauptstadt ein „Büro für Auslandsslowaken" einzurichten.

Sowjetpässe auf den Müll

Riga – Die sowjetischen Pässe verlieren in Lettland ab 1. Januar ihre Gültigkeit. Wie das Ministerium für Staatsbürgerschafts- und Migrationsfragen Ende November mitteilte, müssen bis dahin noch 113 000 Personen mit dauerhaftem Aufenthaltsrecht ihre alten Ausweise gegen die aktuellen russischen, ukrainischen usw. Dokumente umtauschen. Unter dem mit annähernd 50 Prozent sehr hohen nicht-lettischen Bevölkerungsteil sorgt die mit Gebühren verbundene Paßumstellung für zusätzlichen Unmut. Dennoch wollen nach neuesten Angaben der Internationalen Organisation für Migration (IOM) nur zehn Prozent der rund 700 000 zu Sowjetzeiten umgesiedelten Russen in ihre Herkunftsgebiete zurück. Haupthindernis sei die Schwierigkeit, dort vergleichbaren Wohnraum zu bezahlbaren Preisen zu finden.

Slawischer Staatsvertrag:

Großrussische Wiedervereinigung

Reaktionen auf die Union zwischen Rußland und Weißrußland / Von Petra Schirren

Am 8. Dezember unterzeichneten die Präsidenten Jelzin und Lukaschenko im Kreml den Unionsvertrag zwischen der Russischen Föderation und Weißrußland. Ursprünglich sollte die Zeremonie bereits am 26. November stattfinden, mußte jedoch wegen einer erneuten Erkrankung Jelzins verschoben werden.

Der Zusammenschluß beinhaltet die Schaffung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes sowie die Bildung staatenübergreifender politischer Organe. Alexander Lukaschenko bewertete den Vertrag als „schicksalsschweres Dokument" und kündigte an, daß nun die Ukraine näher an das Bündnis herangezogen werden müsse.

Doch der frisch im Amt bestätigte ukrainische Präsident Leonid Kutschma kommentierte den Unionsvertrag gegenüber der französischen Zeitung „Le Monde" mit den Worten: „Wir spielen dieses Spiel nicht mit." Vor allem Rußland werde daraus keine Vorteile ziehen, warnte er.

Der Sprecher des von der radikalen Linken beherrschten ukrainischen Nationalparlaments, Alexander Tkatschenko, bezeichnete dagegen den Beitritt der Ukraine zum Unionsvertrag als eine „Frage der Zeit".

Ablehnend äußerten sich mehrere Regionalführer in der Russischen Föderation, denen die neokommunistischen Verhältnisse und das wirtschaftliche Chaos in Weißrußland suspekt sind. Die Präsidenten der autonomen Republiken Tatarstan, Inguschetien und Baschkirien verknüpften mit ihrer Kritik an der „übereilten" und nicht von der eigenen Bevölkerung mitgetragenen Unterzeichnung die Forderung nach einer nun fälligen rechtlichen Gleichstellung ihrer Gebiete mit Weißrußland.

Mit Verbitterung nahmen die führenden weißrussischen Exilpolitiker die „großrussische Wiedervereinigung" zur Kenntnis. Der Sprecher des oppositionellen Obersten Sowjets Weißrußlands, Scharetski, ließ aus Wilna verlauten, daß der Staatsvertrag nach der Wiederherstellung der Demokratie in seiner Heimat das gleiche Schicksal wie der Hitler-Stalin-Pakt erfahren werde. Und Zjanon Paznjak, der in die USA emigrierte Vorsitzende der Weißrussischen Volksfront, bezeichnete den Vertrag als „einen Akt der Aggression und politischen Okkupation" durch Rußland.

In Minsk kam es allerdings nur zu kleinen Protesten der von der hart durchgreifenden Polizei eingeschüchterten Lukaschenko-Gegner. Ungefähr 250 Demonstranten versammelten sich am Abend des 8. Dezember auf dem zentralen Boulevard und verbrannten als Ausdruck ihres Widerstands russische Fahnen.

Von seiten des mit der weißrussischen Opposition sympathisierenden polnischen Außenministeriums hieß es lediglich, daß man die Union nicht als Vertrag bewerte und sie deshalb auch nicht als „neues Subjekt des internationalen Rechts" behandeln werde. Der litauische Parlamentssprecher Vytautas Landsbergis sieht in dem Zusammenschluß eine „Herausforderung, die die internationale Situation zuspitzt".

Die große Mehrheit der russischen Bevölkerung dürfte zwar das Lukaschenko-Regime ablehnen, ansonsten aber Alexander Solschenizyn zustimmen, der im März 1994 in seinem Essay „Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts" empfohlen hatte: „Mit Weißrußland, der Ukraine und Kasachstan müssen wir einen praktikablen Grad an Vereinigung in verschiedenen Bereichen suchen und wenigstens ‚transparente' Grenzen anstreben."

Historiker:

Der Griff nach der Wahrheit

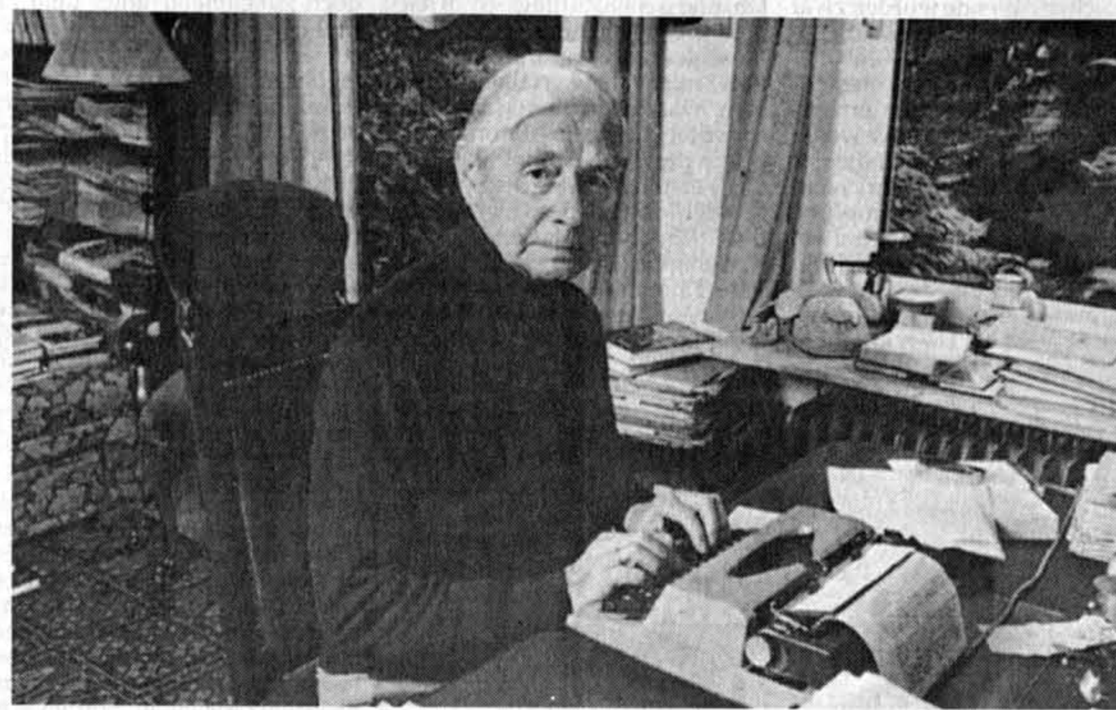
Fritz Fischer und der unseriöse Umgang mit den Quellen in seinem Standardwerk

Mit Fritz Fischer starb am 1. Dezember im Alter von 91 Jahren der wirkungsmächtigste deutsche Historiker der Nachkriegszeit. Deshalb auch der bedeutendste? Die Historikerzunft hatte sich seit Leopold von Ranke auferlegt, sine ira et studio der Schlüsselfrage nachzugehen, was wirklich geschah. Und nicht, was sich aus mehr oder minder wichtigen Dokumenten an geschichtsbewehrten Begründungen für tagespolitische Entscheidungen herleiten läßt.

Fischer war, wenn man seinen Nachrufern glauben will, ein großer Historiker. Ich gestatte mir eine andere Meinung. Dennoch stimme ich allen Nachrufern von links bis rechts, von der linksradikalen „taz" bis zum sogenannt konservativen „Rheinischen Merkur", von der verquält sozialdemokratischen „Frankfurter Rundschau" bis zur wackeligliberalkonservativen „Welt" zu, die seine überragende Bedeutung für die deutsche Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte – und seine nicht minder große Bedeutung für die politische Orientierung vieler Zeitgenossen rühmen – oder (feige verhalten) beklagen. Fischer war in der Tat der wirkungsmächtigste deutsche Historiker der Nachkriegszeit.

Seine Bedeutung liegt in der Aufbrechung jenes vermeintlichen Tabus, dem sich aus nationalpolitischen Gründen angeblich die deutschen Historiker nach dem Ersten Weltkrieg unterworfen hatten – der Leugnung deutscher Alleinschuld am Ersten Weltkrieg. In seinem kurz nach Erscheinen bereits 1961 zum Bestseller avancierten „Griff nach der Weltmacht" bejahte Fischer die im Versailler Diktat Deutschland abgeforderte Schuldanerkennung. Seit spätestens 1911 habe die Reichsregierung auf den Krieg hingearbeitet, mit dem Ziel, für Deutschland die führende Weltmachtstellung zu erringen. In seinen Folgewerken führte Fischer diese These bis zu Hitler fort und stellte sich damit in eine Reihe mit jenen, die Deutschland seit Luther auf einer Straße des Verhängnisses für Europa und die Welt wähnen.

Fischer prägte einen großen Teil der nachwachsenden Geschichtswissenschaftler, die sich im ersten deutschen Historikerstreit zu ihm und seiner These bekannten und Front machten gegen die sogenannten nationalen Traditionalisten wie Gerhard Ritter oder Karl Dietrich Erdmann, welche in den Geschichtsquellen keine deutsche Alleinschuld finden konnten. Die Meaculpa-These Fischers entsprach dem Zeitgeist. Sie lieferte wesentliches Baumaterial für die ideologische Untermauerung der „neuen deutschen Ostpolitik", die im Warschauer Kniefall Willy Brandts seine symbolische Krönung erfuhr und danach schrittweise in die Aufweichung deutscher Rechtspositionen im Osten mündete. Hierin gründete sich die Wirkungsmächtigkeit Fischers als Historiker.



Er löste in den sechziger Jahren den ersten deutschen Historikerstreit aus: *Der Hamburger Ordinarius Fritz Fischer* Foto Archiv

Ich will hier nicht die Frage nach dem wirklich Schuldigen am Ersten Weltkrieg aufwerfen. Ich will hier nur einige Anmerkungen zu einem Oberseminar machen, an dem ich in Heidelberg kurz nach Erscheinen von Fischers Bestseller teilgenommen habe.

Werner Conze (übrigens der letzte bedeutende Historiker der Universität Königsberg) hatte Geschichtsstudenten fortgeschrittener Semester zu einem quellenkritischen Seminar eingeladen. Es ging nicht um den Ersten Weltkrieg, sondern darum, einige Geschichtswerke daraufhin zu überprüfen, wie die Autoren mit den von ihnen als Belegmaterial aufgeführten Quellen umgegangen waren. Unter diesen war auch „Der Griff nach der Weltmacht". Ich gehörte zu jenen Studenten, die sich mit diesem Buch zu befassen hatten.

Was wir entdeckten, war erschreckend: Viele im umfangreichen Anmerkungsapparat als Beleg für die im Textteil vertretenen Deutungen deutscher Politik aufgeführten Quellen erwiesen sich als nichtssagend oder schlimmer noch: manche gar als im Sinne der Deutungen völlig interpretationsungeeignet. Je mehr wir uns mit Fischers Quellen befaßten, desto deutlicher wurde uns, daß in diesem Werk nicht gefragt wurde, was wirklich gewesen war, sondern nur eine politische These vertreten wurde. Fischers wissenschaftliche Kritiker bemerkten natürlich, in welch schludriger oder fahrlässiger Weise der Hamburger Ordinarius mit den Quellen umsprang. Doch welch ein Journalist hatte Zeit und Gelegenheit, zu den Quellen zu gehen? Das gilt übrigens nicht nur für die Journalisten der 60er Jahre, sondern auch für die Nachrufer vom Dezember 1999. Wir indes hatten damals Zeit und Zugang zu den Quellen.

Am Ende des Semesters waren wir ratlos. Keiner von uns, der so mit Quellenmaterial umgegangen wäre, hätte ein Testat bekommen. Beherrschte der anerkannte Wissenschaftler Fischer sein Handwerk nicht? Kaum zu glauben! Blieb nur die Vermutung, daß dieses Buch lediglich um der politischen Wirkung der These von der deutschen Alleinschuld geschrieben worden war – in der begründeten Hoffnung, daß sich kein Journalist der Mühe unterziehen würde, quellenkritisch das Werk zu überprüfen. Eine böse Vermutung. Ich gestehe, daß ich diese Vermutung noch heute habe.

Fritz Fischer war der politisch wirkungsmächtigste deutsche Historiker der Nachkriegszeit – im „Griff nach der Weltmacht" hat er sich nicht als seriöser Wissenschaftler erwiesen. **Elimar Schubbe**

Der Geschichte in die Karten geschaut

Westermanns „Atlas des Deutschen Reiches" von 1902 neu aufgelegt

Wer es liebt, Geschichte anhand alter Karten vor seinem geistigen Auge nachzuzeichnen, für den hat der Archiv Verlag Braunschweig eine bestechend reizvolle Offerte. In prachtvoller Aufmachung hat das Haus Westermanns „Atlas des Deutschen Reiches" von 1902 neu gedruckt.

In 30 Einzelkarten ist alles zu sehen, was damals zum Reich gehörte. Die preußischen Provinzen, die deutschen Fürstentümer, die Hansestädte und schließlich die Schutzgebiete in Afrika, Asien und dem Pazifischen Ozean, von Groß-Warnicken an der ostpreußischen Bernsteinküste bis Klein-Popo in Seiner Majestät Schutzgebiet Togo.

Die Karte von Ostpreußen macht den Anfang, damals noch in nur zwei Regierungsbezirke eingeteilt, Königsberg im Westen und Gumbinnen im Osten der Provinz. Den Abschluß bilden Tsingtau an der chinesischen Bucht von Kiautschou und „die deutschen Samoa Inseln".

In den überseeischen Besitzungen fällt ins Auge, was von mittelmäßigen Geschichtsatlanten unterschlagen wird – nämlich wie ungenau die Grenzziehungen selbst am Anfang des Jahrhunderts noch gewesen sein müssen.

Schon bald darauf etwa wurde die durch gebirgiges Gelände führende Grenze zwischen dem deutschen Kamerun und dem britischen „Niger-Territorium", dem heutigen Nigeria, fein an die mannigfaltigen Naturgegebenheiten angepaßt. Hier indes erscheint sie wie ein Linealstrich mit gerade zwei markanteren Biegungen. Selbst Flüsse, die ganzjährig Wasser führen, sind oft nur gestrichelt eingezeichnet.

Hinweis darauf, daß ihr Verlauf nur in etwa vermessen war. Große Gebiete besonders im Westen Kameruns scheinen regelrecht leer, wo modernes Kartenwerk eine Vielzahl größerer und kleinerer Flüsse aufweist.

Auch die Westgrenzen des besser erforschten Togo haben noch nicht ihre dann bis 1920 bestehende Gestalt und lassen das Schutzgebiet fast genauso groß erscheinen wie die benachbarte britische Goldküste, aus der später (unter weiterer Ausdehnung nach Westen) Ghana hervorging. Kaiser Wilhelm-Land, also der Festlandteil Deutsch-Neuguineas, mutet in dem Werk von 1902 noch wie eine (von der Küste abgesehen) nur sporadisch erforschte Welt.

Die Erschließung Afrikas stand erst am Anfang

Zurück im Mutterland beeindruckt nicht allein die schiere geographische Größe denjenigen, der sich anhand des Schell-Atlas an die Dimensionen des „kleinsten Deutschlands, das es je gab" gewöhnt hat. Auch die Vielgestaltigkeit der Territorien, ihre verwinkelten Grenzen und unzähligen Enklaven und Exklaven sind in dem neuaufgelegten Kartenband detailgetreu wiedergegeben.

Der Band ist in Leder gefaßt im Querformat 50 mal 32 Zentimeter. Alle Karten sind einzeln auf Karton gedruckt, mit Pergaminseide geschützt und mit einem Schraubmechanismus eingebracht – man kann also jede Karte einzeln herausnehmen.

Derlei Exklusivität hat indes ihren Preis: 248 Mark. Wer sich nicht gleich entscheiden mag, erhält das Werk zunächst zehn Tage zur Ansicht. Zu bekommen ist es allerdings nicht im Buchhandel, sondern nur beim Verlag direkt (Archiv-Verlag, Kocherstraße 2, 38120 Braunschweig, Tel. 0531/ 1222-111 oder Fax 1222-198). Übrigens: Die Auflage ist, wie der Verlag mitteilt, auf 1999 Stück begrenzt. Jedes Exemplar hat seine eigene Nummer. **H. H.**

Schuster fordert Neugliederung der Museen

Der neue Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen, Peter-Klaus Schuster, plädiert für eine grundlegende Neuaufteilung der Museumslandschaft in der deutschen Hauptstadt. Die abendländische Malerei und Plastik will er vollständig auf der Museumsinsel zusammenführen, die Moderne soll künftig auf dem Kulturforum im Tiergarten konzentriert werden.

Bischof Noack nimmt Schorlemmer in Schutz

Als ein „Trauerspiel" hat der Magdeburger Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, Axel Noack, die Attakken der ehemaligen DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier gegen Friedrich Schorlemmer bezeichnet. Sie wirft dem Wittenberger Pfarrer seine Nähe zur PDS vor und behauptet, Schorlemmer würde an seiner eigenen „Widerstandslegende" stricken, obwohl er in der DDR als „politisch zuverlässig" gegolten habe.

Heinrich Mann: KGB-Agent im US-Exil?

Wie aus einem in US-Archiven aufgefundenen Telegramm von 1943 hervorgeht, hatte der Schriftsteller Heinrich Mann im kalifornischen Exil Kontakt zum sowjetischen Geheimdienst KGB. In dem von der US-Armee abgefangenen verschlüsselten Telegramm berichtet der KGB-Verbindungsmann in San Francisco, Vizekonsul Grigorij Cheifez, Mann habe ihn über eine geplante neue deutsche Regierung unterrichtet. Prominentestes Kabinettsmitglied: sein jüngerer Bruder Thomas Mann.



Bitteres Los

„Bitterfeld", 12. Dezember 1999, 20.15 Uhr, MDR – Die ökonomische wie ökologische Katastrophenlandschaft, die die DDR als Mitgift in die Einheit brachte, schien sich geradezu sinnbildlich an einem Ort zu bündeln: in Bitterfeld. Marode Industriestrukturen, heruntergekommene Chemiefabriken, eine völlig verseuchte Umwelt – hier war dem Betrachter alles geboten. Doch nach der „Wende" sollte es anders werden. Ausgerechnet Bitterfeld, so wollte es der kommunale Ehrgeiz, sollte zu einem modernen Naherholungsgebiet werden.

Grund genug für den MDR/BR unter der Leitung von Thomas Füting, die vergangenen zehn Jahre in Stadt und Region zu dokumentieren. Immer wieder waren Kamerateams vor Ort gewesen und hatten ernüchternd über die Brachlandschaften geschwenkt. Die Konzentration auf wenige Leitpersonen, deren Weg über Jahre verfolgt wurde, machte die Veränderungen und Enttäuschungen nachvollziehbar. Da ist der arbeitslose Baggerfahrer mit fünf Kindern oder der Hotelier, der mehr schlecht als recht von Monteuren lebt – Urlauber bleiben nach wie vor aus. Sie warten noch auf das verheißene Paradies, auferstanden aus Chemieruinen.

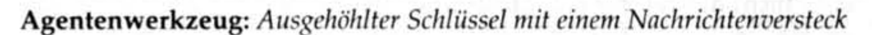
Dennoch hat sich einiges in Bitterfeld getan. Nachts strahlt nunmehr das leuchtende Bayer-Kreuz über der gebeutelten Stadt. Doch vor allem die Jugendarbeitslosigkeit ist überdurchschnittlich hoch. Relativ unverkrampft geben Jugendliche vor der Kamera zu: „Ich bin stolz, Deutscher zu sein, auch wenn man das bei uns nicht sagen darf". Grinsend gehen sie über das mediale PC-Diktat hinweg. Von der derzeitigen Politik in Bund und Land erhoffen sie sich keine Besserung mehr.

Nur Dokumentationen wie „Bitterfeld", die sich mit Zeit, Neugierde und ohne Vorurteil der Realität nähern, fördern letztlich das gegenseitige Verständnis und damit die innere Einheit Deutschlands. Sie sind im deutschen Fernsehen allzuoft Mangelware. **OKGG.**

„Fortsetzung des Klassenkampfes"

Die konkreten Auswirkungen der DDR-Spionage in West-Deutschland sind bislang kaum erforscht

Der Historiker Hubertus Knabe, Mitarbeiter der Gauck-Behörde, hat jetzt sogleich zwei umfangreiche Bücher über die West-Arbeit der Stasi vorgelegt. Die im Christoph-Verlag erschienene Ausgabe basiert auf einem von ihm und anderen Mitarbeitern erstellten Bericht für die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, der sich auf die akribische Darstellung der organisatorischen Struktur der Spionage des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) konzentriert und viele Reden sowie Dienstanweisungen von Minister Mielke und dem Leiter der Spionage-Abteilung „Hauptverwaltung Aufklärung" (HVA), Markus Wolf, enthält – ein Leckerbissen für Spezialisten! Der Propyläen-Verlag gibt mit dem Buchtitel „Die unterwanderte Republik" wiederum eine interpretierende, für eine breite Leserschaft anschaulichere Fassung mit einer Fülle exemplarischer Verratsfälle von namentlich aufgeführten Bundesbürgern, die sich der DDR-Spionage verdingten. Es stellt also die persönliche Sicht des – insoweit völlig freien – Autors dar. Daß er dabei nach seinen Worten sogar heute noch „auf unerwartete Schwierigkeiten" stieß und auch behindert wurde, vermag Kenner nicht zu verwundern ...

Agentenwerkzeug: *Ausgehöhlter Schlüssel mit einem Nachrichtenversteck* Fotos (2) Archiv Schlomann

Bisher hatte man die Stasi primär als inneren Repressionsapparat der DDR gesehen, mit dem Markus Wolf – heute – „nichts zu tun" haben will. In Wahrheit war die Tätigkeit des MfS in Mittel- und nach West-Deutschland in der Gesamtaufgabe nicht zu trennen: Die Diensteinheiten der „Abwehr" hatten auf allen Gebieten der Spionage einen größeren Beitrag zu leisten, wie umgekehrt diese systematisch an der Bekämpfung der Dissidenten-Gruppen zwischen Wismar und Weimar eingesetzt wurden.

Unter „West-Arbeit" verstand man in Ost-Berlin nicht nur – wie Spionage im Westen gesehen wird – das Sammeln und Auswerten geheimer Nachrichten, sondern „die Fortsetzung des internationalen Klassenkampfes". Endziel war es, „Bedingungen für den weltweiten Sieg des Sozialismus zu schaffen ..."

Noch heute, über zehn Jahre nach dem Sturz der Berliner Mauer, dürfte das meiste der Problematik unerforscht sein, zumal die meisten Unterlagen 1989/1990 vernichtet wurden und weitere sich immer noch in den USA befinden. Indes gibt schon dieses beschränkte Quellenmaterial einen tiefen Einblick in Ziele und Methoden der Stasi-Spionage. Die nach der Wiedervereinigung Deutschlands erschienenen Bücher von Markus Wolf oder etwa der Spionin Gast sind kaum angetan, an einer kritischen Aufarbeitung mitzuwirken, und ihr Wahrheitsgehalt erscheint oft nicht groß. Vor 1989/1990 gab es im Westen praktisch nur ganze zwei Bücher – die allerdings zeigten, daß die bundesdeutschen Sicherheitsstellen doch vieles wußten. Nach der Wende wurden zwar einige Bücher veröffentlicht, zumeist aber über spezielle Teilbereiche. Das ist auch ein – unverständliches – Manko der beiden jetzigen Bücher, denn sie gehen etwa weder auf die westlichen Geheimdienste noch unseren Bundesnachrichtendienst und deren Bekämpfung durch die Stasi ein. Selbst auf ein besonderes Kapitel über die Militärspionage gegen die Bundeswehr muß der Leser vergebens hoffen, obwohl die HVA mit ihren 4500 Offizieren und Soldaten über die Militäreinheiten, die Bewaffnung und die Stationsorte in der Bundesrepublik auch nach den Worten des Autors „eingehend orientiert" war und den Westen „auf gefährliche Weise verletzlich" machte.

Zweifellos fehlt es immer noch am politischen Willen im Westen Deutschlands, das Wirken des MfS im freien Teil unseres Vaterlandes eingehender zu untersuchen. Kein Interesse an dieser Art von „Geschichtsbewältigung"? Oder – die oft nicht unberechtigte – Angst, manche „dunkle Flecken" könnten dann in den Spitzen von Politik, Wirtschaft und Militär im Rampenlicht der Öffentlichkeit allzu sehr erhellt werden?

Das gilt für alle Parteien! Bei der CDU wurden bisher sieben, bei der SPD sogar 14 Helfershelfer der Sta-

Verräter gab es in allen politischen Parteien

si bekannt – bei ihr saßen sogar zwei Verräter im Bundestag! Bei der FDP wäre in erster Linie William Borm zu nennen: Seine Rede im Oktober 1969 als Alterspräsident zur Eröffnung des neugewählten Bundestages war im Entwurf von DDR-Spionagechef Wolf persönlich redigiert! Die „Grünen" denunzierten ebenfalls DDR-Oppositionelle, ihre Europa-Abgeordnete war jahrelang eifrige Zuträgerin für die Spionage Ost-Berlins, und manche weiteren Personen konnten leider bis heute nicht identifiziert werden ...

Aufgrund seiner umfangreichen Recherchen schätzt der Autor die Zahl der Westdeutschen, die in dieser oder jener Form der HVA dienten, auf 17 000 bis 23 000. Wahrscheinlich liegt sie viel höher, weil bei vielleicht nicht wenigen Agenten ihre „Arbeit" früher endete und bei einigen hochkarätigen Verrätern jeglicher Hinweis fehlt. Natürlich besaß die DDR-Spionage die spezifischen „Vorteile" einer Diktatur: Die Stasi kannte bei ihrem Vorgehen weder rechtliche noch politische noch moralische Vorbehalte, es herrschten in Mittel- und Westdeutschland zudem dieselbe Sprache und Lebensgewohnheiten, und der Flüchtlingsstrom nach dem Westen ließ das gleichzeitige Einschleusen von „Kundschaftern" nicht schwerfallen. Hinzu kam, was der Autor indes kaum andeutet, die große Ahnungslosigkeit in der Bundesrepublik!

Die ersten Anfänge der Spionage Ost-Berlins gehen sogar auf den Juni 1945 zurück, als der alte Nachrichtenapparat der KPD wieder seine Tätigkeit aufnahm. Jahre später entstand unter der Tarnbezeichnung „Institut für wirtschaftswissenschaftliche Forschung" (IWF) der DDR-Spionagedienst, deren Leiter bereits 1952 Markus Wolf wurde.

Nach ihrer Regierungsübernahme in Bonn mit Brandt und Scheel strebten SPD und FDP dann eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen Bonn und Ost-Berlin an. Doch zugleich wurde die Kritik an der DDR vielfach zum Verstummen gebracht – es wuchs die Bereitschaft, sich mit der SED-Diktatur abzufinden. Im Zeitgeist der „Entspannung" galt es im Intellektuellen-Milieu West-Deutschlands zunehmend als „fortschrittlich", für die Anerkennung der DDR einzutreten und – mehr und mehr – das Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz aufzugeben. Von da war der Schritt nicht weit zu der – oft recht naiven – Friedensbewegung, über den „Krefelder Appell" gegen die geplanten Nato-Raketen (die bereits aufgestellten sowjetischen SS 20 wurden „natürlich" dabei nicht erwähnt) bis hin zu der Gruppe „Generale für den Frieden" – die für ihre einseitige Propaganda einen Zuschuß von der Stasi in Höhe von 100 000 D-Mark erhielt ...

Etwas für den „Frieden zu tun", der DDR zu helfen und letztlich auch die Wünsche der Stasi in Form ihrer Spionage zu unterstützen, ist selbst in den westdeutschen Kirchen kein Einzelfall geblieben, wie der Autor mit Schrecken feststellen mußte: In West-Berlin war das MfS sogar in der Kirchenleitung vertreten, und in der dortigen Evangelischen Akademie verfügte es über acht „Kundschafter" – einer erhielt einen Agentenlohn von insgesamt 200 000 DM! Eine Erklärung nach Art des „Stuttgarter Schuldbekenntnisses", in der die evangelische Kirche ihr Verhalten nach 1933 kritisch beleuchtete, ist nach dem Zusammenbruch der Diktatur in Mitteldeutschland ausgeblieben.

Über die Studenten – immerhin die Intelligenz unseres Landes von morgen! – liest man im Buch schockiert, „in kaum einem anderen Bereich der westdeutschen Gesellschaft war das MfS quantitativ bis zuletzt so präsent wie hier". Standen sie seit Ende der 60er Jahre doch zunehmend unter dem Einfluß der linksradikalen Studentenbewegung, die sich schon aus rein ideologischen Gründen zu einer Zusammenarbeit auch mit der Stasi bereit fand. Man denke an eine spätere Referentin beim SPD-Parteivorstand in Bonn, einen Adeligen später im Auswärtigen Amt oder den damaligen Studenten Rainer Rupp, dessen Verrat bei der Nato einige Jahre danach im Ernstfall wirklich kriegsentscheidend gewesen wäre! Der Verfasser der jetzigen Bücher geht von über 170 Stasi-Helfern auf den westdeutschen Universitäten aus, darunter neun Professoren und zwei Dozenten!

Auch sie war überaus erfolgreich. Seriösen Schätzungen zufolge konnte die „volkseigene" Industrie Mitteldeutschlands dadurch 300 Millionen Mark sonst notwendiger eigener Entwicklungskosten sparen – wobei der eigene Aufwand (Spionage-„Löhne" etc.) nur zwei bis drei Millionen betrug. Bei einer Elektronik-Firma in Stuttgart beschaffte ein Spion – er „arbeitete" über 30 Jahre lang für die DDR – dem MfS ein neues System digitaler Vermittlungstechnik, in das sein Unternehmen rund drei Milliarden Mark investiert hatte. Ein anderer „Kundschafter" lieferte der Stasi sogar einen Generalschlüssel für das Kernforschungszentrum in Karlsruhe. Doch noch heute stellt die Industrie im Westen Deutschlands kaum Anträge auf Überprüfung ihres Personals durch die Gauck-Behörde in Berlin – und ist dann erschüttert, wenn sie heutzutage wieder ein leichtes Opfer einer Wirtschaftsspionage wird ...

Die Hauptabteilung III des MfS mit ihren 2361 Mitgliedern horchte ständig die Telefongespräche von über 30 000 Personen in der „alten" Bundesrepublik ab. Während viele politische Kreise – auch in Bonn – dies für unmöglich erachteten, kam es dort 1989 sogar zum Abschöpfen der Telefongespräche sowie des Telefaxverkehrs auf diversen Satellitenverbindungen des Auslandes nach dem Westen Deutschlands!

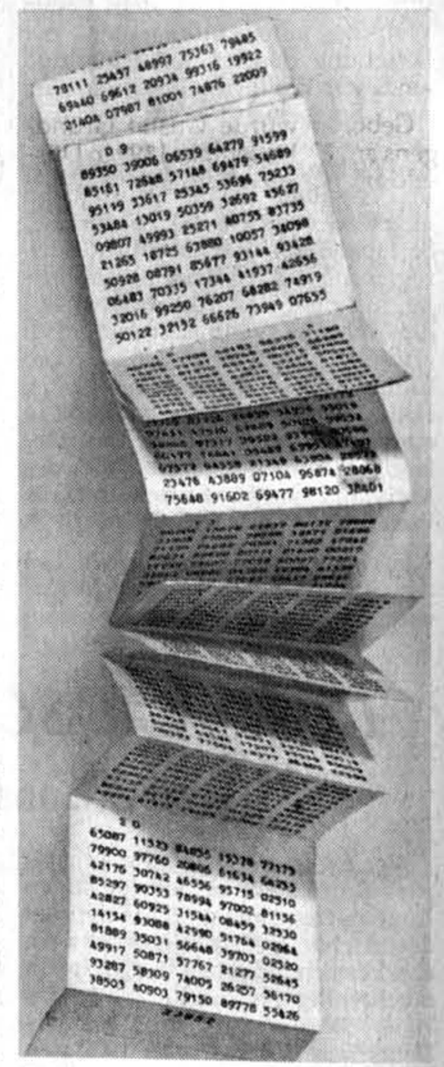
Die HVA-Abteilung X hatte die Aufgabe, durch Desinformationen mißliebige Personen der Bundesrepublik zu diskreditieren und damit möglichst politisch auszuschalten. Das richtete sich nicht nur gegen ausgebürgerte DDR-Dissidenten oder die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt am Main – es war letztlich ein „umfassender Angriff auf die demokratische Struktur der Bundesrepublik", wie der Autor resümiert.

Wer hat etwa die Bestechung des Bundestagsabgeordneten Steiner mit 50 000 Mark vergessen, damit er beim damaligen konstruktiven Mißtrauensvotum für Willy Brandt stimmte? Oder etwa Bundespräsident Heinrich Lübke: Er wurde das Opfer einer Rufmord-Kampagne der Stasi, die ihm mit Hilfe gefälschter Dokumente eine „Schlüsselfigur" beim „massenhaften Einsatz von KZ-Häftlingen" in den Jahren 1944/45 gewesen zu sein vorwarf; angegriffen von der westdeutschen Linke und deren „fortschrittlichen" Journalisten („Spiegel" und „Stern" konnten bei derartigen „Enthüllungen" nur recht selten fehlen), aber gewiß ebenfalls durch seine eigene Unbeholfenheit wurde seine Position immer prekärer; auf Drängen seiner eigenen Parteifreunde trat er dann vorzeitig zurück.

In den Stasi-Akten bei der Gauck-Behörde konnte der Autor aber auch mehrere „Entwürfe" sichten von antisemitischen Hetz- und Drohbriefen, welche an überlebende Juden in West-Deutschland geschickt wurden; dieselbe Aktion sah Briefe vor, in denen „betroffene Juden" sich anonym über derartige Drohbriefe beklagten. Ziel war: Die Bundesrepublik als antisemitisch-faschistisch zu diffamieren – besonders im Ausland...

Die konkreten Auswirkungen der DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland sind bisher kaum erforscht und durchweg wohl auch nicht immer leicht zu beantworten – sieht man von jenem Fall des MdB Steiner oder dem des Kanzler-Spions Günter Guillaume ab. Immerhin hat die HVA im Jahre 1988 knapp 10 000 konspirativ beschaffte Informationen (ohne Wirtschaftsspionage) erhalten, von denen etwa ein Viertel als „wertvoll" bis sogar „sehr wertvoll" eingestuft wurden. Man war schon gut über eigentlich alles Wichtige im Westen unseres Vaterlandes informiert! Die heutzutage nicht selten zu hörende These, die Stasi habe mit ihren Berichten die SED-Führung vor unbedachten Aktionen gegen Bonn bewahrt, ist falsch – da diese stets von einer betont feindlichen Grundhaltung gegen den freien Teil Deutschlands geprägt waren.

Die bisherige Geschichtsbetrachtung, wonach es Bespitzelung und Verrat lediglich in der DDR gab und die Bundesbürger eigentlich nur die Rolle eines unbeteiligten (und uninteressierten!) Zuschauers spielten, ist falsch: Im freien Teil Deutschlands gab es genügend eifrige Kollaborateure, die völlig freiwillig und ohne Druck der Stasi halfen in deren Kampf gegen die Bundesrepublik. Diese Aufarbeitung ist eine Aufgabe, deren Bewältigung immer noch aussteht. Doch: Ob wir je die ganze Wahrheit erfahren werden?



Zahlencode für den Funkverkehr eines Ost-Spions im Westen

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Hubertus Knabe: „West-Arbeit des MfS", Ch. Links-Verlag, Berlin, 1999, 598 Seiten, 48,– Mark. Vom selben Autor: „Die unterwanderte Republik", Propyläen-Verlag, Berlin, 1999, 590 Seiten, 49,90 Mark

Eine deutsche Karriere

Zum 100. Geburtstag des Schauspielers und Regisseurs Gustaf Gründgens

Unvergessen sein „Mephisto", auch wenn man ihn nur auf der Leinwand bewundern konnte und nicht auf der Bühne. Gustaf Gründgens „war" der Dämon, der große Versucher. Wie kaum ein anderer besaß der Schauspieler, der vor 100 Jahren geboren wurde, die Gabe, andere in seinen Bann zu ziehen, zu entführen in eine Zauberwelt. „Hoch sensibel, feinnervig und von einer wachen Angespanntheit, dabei zugleich selbstgefällig, exaltiert und durchaus unduldsam, spielte er seine Rollen auf den ‚Brettern, die die Welt bedeuten' mit einer scheinbar traumwandlerischen Sicherheit", erläutert Dagmar Walach vom Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin das Phänomen Gründgens. „Seine Meinung und sein Rat waren gefragt, und – es sollte nicht vergessen werden – seine Gunst wurde gesucht. Unter Gründgens arbeiten zu dürfen, mit dazuzugehören, kam einer persönlichen Auszeichnung gleich." Walach weiß, wovon sie spricht, schließlich ist sie mit der Konzeption einer Ausstellung zu Leben und Werk des Schauspielers betraut, die noch **bis zum 12. Februar in der Staatsbibliothek zu Berlin**, Potsdamer Straße, zu sehen ist. Der 1998 von Peter Gründgens-Gorski erworbene handschriftliche Nachlaß des Schauspielers und Regisseurs steht im Mittelpunkt dieser Ausstellung, die noch durch zahlreiche Leihgaben ergänzt wird und neue Impulse für eine kritische Auseinandersetzung mit Gustaf Gründgens geben will.

Wer war dieser Mann, der Tausende in seinen Rollen begeisterte?

Geboren wurde Gustaf Gründgens am 22. Dezember 1899 in Düsseldorf, wo er auch eine Ausbildung als Schauspieler an der Hochschule für Bühnenkunst unter Louise Dumont und Gustav Lindemann aufnahm (1920/21). Erste Engagements führten ihn nach Halberstadt, dann nach Kiel, wo er unter anderem als „Mephisto" in Goethes „Faust" auftrat (1922). Ein Jahr später ging er nach Hamburg an die Kammerspiele (bis 1928).

Kein Geringerer als Max Reinhardt war es, der Gründgens 1928 ans Deutsche Theater nach Berlin holte. Neben seiner Tätigkeit als Schauspieler wirkte Gründgens in dieser Zeit auch als Komödien-Regisseur, Kabarettist und als Operettendarsteller; selbst Opern inszenierte er. Erste Leinwandrollen drehte er in „Ich glaub' nie mehr an eine Frau", „Hokuspokus", „Brand in der Oper", in Fritz Langs „M", in „Der Raub der Mona Lisa", „Die Gräfin von Monte Christo", „Liebelei" und „Der Tunnel". Weitere Filmerfolge waren „Das Mädchen Johanna", „Pygmalion", „Capriolen" (auch Regie), „Tanz auf dem Vulkan" und „Friedemann Bach" (auch Regie).

1932 wechselte Gründgens an das Berliner Staatstheater, dessen Intendanz er 1934 übernahm (bis 1944). 1937 wurde er zum Generalintendanten und Staatsschauspieler ernannt. Mit Gustaf Gründgens besaß Berlin *den* Star: eine lebende Legende seiner selbst. Wie er den „Mephisto" spielte, wie er längst matt gewordene Zitate klassischer Prägung völlig neu beschwor, wie er artistisch das Menschliche durchdrang – das war und ist ohne Beispiel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Gründgens zunächst ein Engagement am Deutschen Theater in Berlin, übernahm dann aber 1947/48 die Generalintendanz der Städtischen Bühnen Düsseldorf, wo er die Trennung von Oper und Schauspiel durchsetzte. Bis 1955 hatte er die Leitung des Düsseldorfer Schauspielhauses inne, anschließend wechselte er nach Hamburg an das Deutsche Schauspielhaus, wo er wieder mit seiner Paraderolle als „Mephisto" das Publikum begeisterte.

Der Schauspieler, der in erster Ehe mit Erika Mann (1926–1928) und in zweiter Ehe mit der Schauspielerin Marianne Hoppe (1936–1946) verheiratet war, zählte als Regisseur zu den konservativen Verfechtern der Theaterkunst. Werktreue war ihm besonders wichtig: „Regie als theatralische Ausdrucksform ist niemals und darf niemals Selbstzweck sein, sondern immer nur Mittel zum Zweck", schrieb er in seiner Schrift „Wirklichkeit des Theaters". „Der Regisseur ist der natürliche Vermittler zwischen dem Dichter und dem Publikum ... Der gute Regisseur darf keine eigene Auffassung vom Werk haben, sondern es muß sein Talent ausmachen, daß er die Auffassung des Dichters wiedergeben kann ..."

Spektakulär wie sein Leben war auch sein Ende. – Am Montag, 7. Oktober 1963, erreichte Peter Gorski, Regisseur und Gründgens-Schüler, die schreckliche Nachricht aus Manila: Gustaf Gründgens war auf einer Weltreise in der philippinischen Hauptstadt unerwartet gestorben. Zunächst blieb unklar, ob Gründgens an einer inneren Blutung oder gar an einer Vergiftung durch Schlaftabletten gestorben war. Die Autopsie der Leiche ergab jedoch, daß der Schauspieler und Regisseur den Folgen von Magen- und Lungenblutungen erlag.

Zweifellos gehörte Gustaf Gründgens zu den schillerndsten Persönlichkeiten des deutschen Theaters, nicht zuletzt durch seine Position während des „Dritten Reichs", die auch in dem Roman „Mephisto" von Klaus Mann beleuchtet wird. Die Ausstellung in Berlin wird hier sicher neue Impulse geben. **kai/os**



Gustaf Gründgens: *Begnadeter Schauspieler und Regisseur (hier in „Das Glas Wasser")*
Foto kai-press

Ausstellung

Bruno Taut – Bauen mit Farbe. Visionäre Entwürfe und Bauten des Architekten aus Königsberg. Gehag-Forum Berlin, Mecklenburgische Straße 57, montags bis freitags 9 bis 18 Uhr; bis 24. Februar.

Facetten eines Lebens

Namhafte Autoren über Johann Wolfgang von Goethe

Ein turbulentes Jahr neigt sich dem Ende zu; turbulent vor allem für die Freunde Goethes und seiner Dichtung. Veranstaltungen von Lesungen über Aufführungen bis zu Vorträgen und Veröffentlichungen über Leben und Werk Goethes überschlugen sich geradezu, schließlich galt es, den 250. Geburtstag des Dichterfürsten zu würdigen. Unter all den Publikationen, von denen wir auch einige vorstellten, vermißte man allerdings ein gut lesbares Buch, das alle Facetten seines Lebens beleuchtete, ein Goethe-Lesebuch für „Normalverbraucher". Ein solches ist nunmehr doch noch erschienen: der Grazer Aula-Verlag, Merangasse 13, legte nun den Titel **Goethe – Dichter – Naturforscher – Staatsmann** (Hrsg. Otto Scrinzi und Walter Marinovic. 392 Seiten, zahlr. sw Abb., Leinen, 40 DM zuzügl. Versandkosten) vor. Deutsche und österreichische Autoren von Rang beleuchten das Phänomen Goethe aus den verschiedensten Blickrichtungen. So stellt der Königsberger Erich Trunz, Goethe-Kenner par excellence, schließlich gab er kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die vielbeachtete Hamburger Ausgabe seiner Werke heraus, den Menschen Goethe vor und schildert ihn in allen seinen Widersprüchen. Der in Labiau geborene Eike Funck, lange Jahre Dozent an der Hamburger Musikhochschule und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises, beschäftigt sich mit dem Thema Goethe und die Musik. Kein anderer Dichter wurde so sehr von Komponisten aller Epochen geehrt, indem sie seine Verse vertonten. Doch auch Goethe selbst fühlte sich seit frühester Jugend der Musik verbunden. Funck bringt in seinem Beitrag allerlei Erstaunliches und vor allem Wissenswertes zutage. Wie überhaupt auch die anderen Beiträge in diesem Lesebuch alle Facetten dieses reichen Lebens anschaulich darstellen. **hm**

Die Trauernden

Erste Werkmonographie

Heut Nacht den Plan zu einem Denkmal für Peter gefaßt, aber wieder aufgegeben, weil es mir unausführbar schien", notierte Käthe Kollwitz am 1. Dezember 1914 in ihrem Tagebuch. Und am 3. Dezember: „Ich will Dich ehren mit einem Denkmal. Alle die Dich lieb hatten, behalten Dich in ihrem Herzen, weiter wirst Du wirken bei allen, die Dich kannten und Deinen Tod erfuhren." 18 lange Jahre sollte es dauern, bis dieses Denkmal endlich aufgestellt wurde – genau so lange, wie das Leben des jungen Peter Kollwitz währte. Aber noch heute, 80 Jahre nach seinem Soldatentod auf einem Schlachtfeld in Belgien, weiß man um das Schicksal des jungen Mannes. Das Denkmal, das die Gestalten einer knienden Mutter und eines knienden Vaters zeigt, hat die Erinnerung an seinen Tod über die Zeiten wachgehalten.

Von der Geschichte der „Trauernden", so der Titel der Skulptur aus belgischem Granit, erzählte eine Ausstellung im Kölner Käthe Kollwitz Museum, die jetzt zu Ende ging (siehe auch Folge 46/99) und auf der an die Aufstellung einer Kopie in der Ruine der Kölner Kirche St. Alban vor 40 Jahren erinnert wurde. Wer keine Gelegenheit hatte, diese Ausstellung zu besuchen, wird mit einem informativen Katalog (im Museum 38 DM, im Buchhandel 68 DM) entschädigt. Diese erste Werkmonographie zu diesem Thema enthält viele erstmals veröffentlichte Fotos und Texte über die Entstehungsgeschichte, darunter auch die Aufnahmen der von Käthe Kollwitz gefertigten Gipse, der eigentlichen Originale also. – Die Kopie der Vaterfigur wurde übrigens 1953 von Joseph Beuys (!) aus Muschelkalk gehauen. **man**

Ein vorbildlicher Lehrer

Vor 250 Jahren wurde der Pharmazeut und Chemiker Carl Gottfried Hagen geboren

Er gilt als Ahnherr einer weit verbreiteten Gelehrtenfamilie, deren Mitglieder fast alle aus Königsberg stammen. Carl Gottfried Hagen wurde am 24. Dezember 1749 als Sohn eines Apothekers und Ratsherrn in Königsberg geboren. Mit 14 Jahren trat er als Lehrling in die väterliche Hofapotheke ein, in der er bis 1769 auch als Geselle tätig war. Anschließend studierte er Medizin und übernahm 1772, nach des Vaters Tod, die Hofapotheke, die er bis 1816 leitete. Ein Jahr nach der Übernahme legte er in Berlin die Apothekerprüfung ab.

Wegen seiner umfassenden Kenntnisse auf allen Gebieten der Naturwissenschaften veranlaßte ihn die medizinische Fakultät, zu promovieren und Vorlesungen zu halten. So wurde er 1779 außerordentlicher Professor für Physik, Chemie und Mineralogie und 1788 ordentlicher Professor der medizinischen Fakultät.

Als 1807 die Naturwissenschaften der philosophischen Fakultät eingegliedert wurden, wurde Hagen als Ordinarius für Physik, Chemie und Naturgeschichte in diese übernommen und auch zum Dr. phil. ernannt. Er trug Physik, Chemie, Mineralogie, Pharmazie, Botanik und Zoologie vor.

Hagen hat weniger wegen einzelner wissenschaftlicher Forschungsergebnisse als vielmehr durch seine 53 Jahre währende vorbildliche Lehrtätigkeit besonders für die Entwicklung der Pharmazie hohe Bedeutung erlangt.

In der Chemie vertrat er zunächst die Stahlsche Phlogiston-Lehre, wurde dann aber ein Verfechter der Anschauung Laviosiers und ging nach den Entdeckungen von Galvani und Volta zur elektrodynamischen Theorie über.

In seinem vorzüglich ausgestatteten Apothekenlaboratorium hielt er für seine Hörer praktische Übungen in der Chemie ab und leitete die Studierenden zu eigenen Versuchen und experimentellen Arbeiten an. Dadurch wies er dem Hochschulunterricht in der Chemie, der so lange fast überall im wesentlichen sich auf theoretische Vorlesungen oder experimentelle Vorführungen des Dozenten beschränkt hatte, neue Bahnen. Diese Methode wurde auch bald von anderen Hochschulen praktiziert und wirkte sich sehr erfolgreich auf die Ausbildung der Pharmazeuten aus.

Hagen unterstützte seine Unterrichtsmethodik durch eine Reihe von Lehrbüchern, die in vielen Auflagen weite Verbreitung fanden. In dem „Lehrbuch der Apothekerkunst" bemühte er sich, die Pharmazie nach dem damaligen wissenschaftlichen Stand seiner Zeit darzustellen. Dadurch konnte er den bis dahin nur handwerklich ausgeübten Beruf, wie er ihn ja noch selbst erlernt hatte, auf eine wissenschaftliche Grundlage stellen. Dieses Werk war viele Jahre hindurch das verbreitetste Handbuch für die Praktikantenausbildung.

Sein bedeutendstes chemisches Werk war der „Grundriß der Experimentalchemie", das Kant als „ein logisches Meisterstück" bezeichnete. Kant war anfangs Hagens Lehrer, später sein Freund und lud Hagen oft zu seinen Tischgesellschaften ein. Kant wurde durch ihn mit den Einzelheiten der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften vertraut.

Hagen war Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und wurde für seine Verdienste mit dem Roten Adlerorden ausgezeichnet. Er starb 1829 in Königsberg. **Jürgen Lange**

*

Eine Ausstellung über Leben und Werk ist noch bis Ende Januar im Museum Stadt Königsberg in Duisburg zu sehen.

Carl Gottfried Hagen: *Praktische Übungen im Labor vorgeführt*
Foto Archiv Lange

Wo sind sie geblieben?

Von BRIGITTE FIEDLER

Es war neunzehn Uhr, Thomas lag auf dem Teppich und blätterte in seinem neuen Buch. Es duftete nach Pfefferkuchen, Tannen und Wachs. Die Kerzen knisterten leise und verbreiteten warmes und gedämpftes Licht. Die Mutter deckte den Tisch ab und war mit ihren Gedanken schon unterwegs zur Arbeit. Die Kolleginnen im Krankenhaus warteten heute auf besonders zeitige Ablösung durch die Nachtwache. Auf die wartete noch der Weihnachtsabend mit der Familie. Sie selbst hatte ihn Thomas schon sehr zeitig bereitet. Sie griff ihre Tasche und gab Thomas einen flüchtigen Kuß.

„Tschüs, mein Junge. Oma und Opa bringen dich nachher zu Bett." Damit verließ sie das Haus, und die Großmutter brachte sie bis zur Tür. „Knöpf den Mantel zu. Es ist so naßkaltes Wetter draußen. Daß du auch gerade heute Wache hast."

„Das hilft nun nichts. Macht es euch gemütlich." Damit stieg sie in ihr Auto und dachte, es ist doch gut, daß die Eltern da sind, jedenfalls für das Kind.

Großmutter stellte in der Küche das Geschirr beiseite und kam wieder ins Zimmer. Der Großvater saß auf dem Sofa, rauchte seine Pfeife, sah in die brennenden Kerzen und seufzte.

„Warum seufzt du so? Möchtest du einen Grog trinken?" fragte sie ihn.

„Nein, nein, keinen Grog", und nach einem Weilchen, „wo sie wohl alle sein mögen?"

„Aber Mann, laß doch die alten Geschichten", sagte sie.

„Was für Geschichten?" fragte Thomas und sah von seinem Buch auf. „Großvater, erzähl doch. Ich höre so gerne Geschichten."

„Ach Jungchen, das sind keine lustigen Sachen. Besieh du man lieber dein Buch."

Thomas kroch auf das Sofa und kuschelte sich an den alten Mann. „Das Buch kann ich morgen besehen, aber jetzt sollst du erzählen. Ist das auch eine Geschichte von Weihnachten?"

„Nein, mein Jung, nich von Weihnachten. Aber um diese Zeit fällt sie mir immer wieder besonders ein."

„Was war denn damals? Erzähl doch."

Der alte Mann versuchte ihn abzulenken. „Ach, weißt du, das ist schon so lange her. Das war damals im Krieg."

„War das in Afrika oder wo?" drängte der Junge. „Nein, nich in Afrika. Grad das Gegenteil; in Rußland."

„War da viel Schnee? – „Ja, im April noch viel Schnee und kalt, daß uns bald die Ohren abfroren." – „Und was war da?"

„Nun erzähl schon, du siehst doch, der Junge gibt nun doch keine Ruhe mehr", schaltete sich die Großmutter ein. „Na ja, es war im Krieg und wir lebten in einem Unterstand, wenn du weißt, was das ist." Thomas nickte eifrig. „Davon hab ich Bilder gesehen." – „Wir waren die einzige Einheit, die noch Pferde hatte. Aber wir hatten schon knapp Futter für sie und mengten schon Sägemehl dazwischen. Wir lagen nämlich in der Nähe von einer kaputten Papierfabrik. Wir waren die einzigen, die noch plötzliche Überfälle zu Pferde machten. Ganz früh, wenn es noch dunkel war, auf Stellungen und so. Wir ritten dann so mit zehn Mann los. Dann ziemlich dicht ran und wo son bißchen Deckung war, runter von den Pferden. Zwei hielten sie, wir anderen vor, Handgranaten geworfen und zurück. Meistens ging das gut. Bis die andern sich besonnen hatten, waren wir schon wieder im Sattel und weg."

„Und einmal ging es nicht gut, Großvater?" – „Nein, einmal ging es nicht gut", sagte der Alte und klopfte bedächtig die Asche aus dem Pfeifenkopf. „Sie zerschossen mir den Schenkel, und ich konnte nicht mehr laufen; auch nicht die paar Schritte bis zu meinem Pferd. Die andern jagten zurück zu unserer Stellung. Nur der Leutnant ritt eine Volte, beugte sich aus dem Sattel und riß mich hoch zu sich. Ich lag quer vor ihm, und wir dann hinter den andern her. Sie schossen nach uns, aber sie trafen uns nicht. Es war ja auch noch ziemlich dunkel."

„Und dann? Was wurde dann?" fragte der Enkel gespannt. „Ja, dann kam ich ins Lazarett nach Riga, und sie operierten mich und machten mir Gips ums Bein. Da lag ich dann mit anderen zusammen, und auf einmal hieß es, wir sollten mit einem Flugzeug rausgeflogen werden, nach Hause ins Reich. Es flogen aber nicht mehr viele Flugzeuge. Die Front war schon ziemlich nah gekommen. Es war kurz vor Kriegsschluß. Nur zwei Maschinen sollten noch raus. Aber da hatten sich schon andere vorgedrängt, und für uns Verwundete war kein Platz mehr, und wir kamen nicht mit. Die Flugzeuge stiegen dann auf, und wie wir ihnen so nachsahen, da drehen sie plötzlich um und kommen zurück. Und alle beiden brennen. Sie waren getroffen und stürzten ab." Er machte eine Pause und fügte sinnend hinzu, „da lebte keine mehr."

Und nach einer Weile: „Wir standen immer noch und warteten und schließlich humpelten wir auf unseren Krücken zum Hafen. Wir hatten Glück; da lag ein Minenräumboot, das am nächsten Tag auslaufen sollte, und das nahm uns mit. Die Russen beschossen uns auch. Aber es kam Nebel und Sturm, und so kamen wir durch. An diesem Tag kapitulierte Deutschland. Unser Kapitän fuhr jetzt nach Schweden. Da konnten wir an Land und kamen in ein Lager nahe beim Hafen.

In den nächsten Tagen kamen noch mehr Soldaten von der Kurlandarmee, auch Kosaken, die auf unserer Seite gekämpft hatten. Ja, so war das damals."

Der Alte stopfte seine Pfeife neu, rauchte ein paar Züge und sah dem Rauch nach. „Mein Bein war so schlimm geworden, daß sie mich schon aufgegeben hatten. Ich konnte nicht mal mehr stehen. Eines Tages mußten die Gesunden im Hof antreten. Schwedische Soldaten kamen und umstellten sie. Sie sollten auf Schiffe geführt und an die Russen ausgeliefert werden. Aber wie weigerten sich zu gehen. Manche versuchten mit Messern oder am Stacheldraht, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Die schwedischen Soldaten und Polizisten lehnten es ab, die Deutschen mit Gewalt auf die Schiffe zu schleppen. Da schickte die Regierung ‚Hilfspolizisten'. Die zerrten die deutschen Soldaten einzeln mit Gewalt auf die Schiffe. Unsere Leute hakten sich gegenseitig fest unter, damit der einzelne Halt hatte. Da fingen sie an, auf die Männer einzuschlagen. Die hielten stand, und plötzlich begann einer zu singen, und alle fielen ein: ‚Ein feste Burg ist unser Gott'. Du kennst doch das alte Kirchenlied?"

Thomas nickte wortlos.

„Aber die Schweden ließen nicht nach. Und so, singend und schreiend, wurden sie alle auf die Schiffe geschleppt." Es entstand eine lange Pause. Die Kerzen waren fast abgebrannt.



Winter in der Heimat: *Verschneite Johannisburger Heide* Foto Bosk

Die Pfeife war ausgegangen. Die Nadeln hatten aufgehört zu klappern.

„Und wo sind sie geblieben?" fragte Thomas leise. „Ja, mein Junge, das frage ich mich an vielen Abenden und besonders an Abenden wie heute, an Weihnachten." Alle schwiegen, und jeder hing seinen Gedanken nach, lange. Die Großmutter legte das Strickzeug beiseite und stand auf.

„Es ist spät und Zeit, ins Bett zu gehen", mahnte sie.

Der Junge legte seine Arme um den Großvater und drückte sein Gesicht an das des alten Mannes. „Ich bin so froh, daß du da bist", flüsterte er leise.

Die schwielige Hand des Alten strich behutsam über das Haar des Kindes. Dann rutschte der Junge vom Sofa und begann sich auszuziehen. Die Großmutter wärmte das Zudeck am Ofen, und als er im Bett lag, deckte sie ihn damit sorgsam und warm zu.

Weihnachtswünsche

Von MARGOT MICHAELIS

Jemand fragte:
Was wünschen Sie sich
zu Weihnachten –
jemand fragte mich
und ich dachte nach –
wo fehlt etwas
ist offengeblieben
wurden Wünsche nicht erfüllt –
Mir fiel nichts ein –
früher, ja, früher
als Kind –

der Tretroller
die größere Puppe
ein Kaufladen –
was wünsche ich mir
zu Weihnachten
heute – jetzt –
ich möchte
der Lebensgeschichte
dieses Kindes
näherkommen
dessen Geburtstag wir feiern
ohne ihn zu kennen –

Der Bockwurstbaum

Von HANS F. MAYINGER

Das Lexikon der Baumkunde kennt unzählige Arten, vom Ahornbaum über die Korkeiche und den Mammutbaum bis zur Zypresse. Einen Bockwurstbaum aber wird man in diesem klugen Buch vergeblich suchen. Und doch hat es ihn einmal gegeben, in der Kriegsweihnacht 1944.

Schon zwei Wochen vor dem ersten Advent rief Frau Habermann ihre fünf kleinen Töchter zu sich, um ihre Weihnachtswünsche zu erfahren. Der Vater konnte an dieser wichtigen Befragung nicht teilnehmen; er war wie alle Männer, die zu jener Zeit noch Arme und Beine halbwegs bewegen konnten, an einer der zerbröckelnden Fronten dieses schrecklichen Krieges.

„Leider können es nur ganz bescheidene Geschenke sein, ihr wißt ja alle, daß es kaum noch was zu kaufen gibt", ergänzte die Mutter ihre Ansprache an die Kinder. „Aber vielleicht kann ja das Christkind trotzdem den einen oder anderen Wunsch von euch erfüllen."

„Au fein!" rief Helga, das Nesthäkchen, kramte aus dem Bücherschrank des Vaters die illustrierten Reiseerzählungen über Australien, schlug die Seite mit dem Bild des putzigen Koalabären auf, der blättermampfend im Geäste eines Eukalyptusbaumes saß, und rief: „Mami, den möcht' ich haben!"

„Warum nicht gleich ein Känguruh", spöttelte Gudrun, denn ihre Wünsche waren bescheidener. Sie war die Älteste und außerdem hielt sie sich für die Klügste.

Auch die anderen Kinder trugen ihre Wünsche vor: Eine Puppe sollte ein neues Kleidchen bekommen, eine andere, schon seit langem arm- und fußlahm, mit einem orthopädischen Kunstgriff geheilt werden. Ingrids Fahrrad würde mit einem neuen Schlauch wieder verkehrstüchtig sein. An einem Puppenwagen eierte das rechte Hinterrad. Und so ging es weiter. Der Mutter wurde angst und bange. Sie wußte schon jetzt, daß manche Wünsche unerfüllbar waren, aber sie wollte ihr Bestes tun, um ihren Kindern trotz allem ein schönes Weihnachtsfest zu bereiten.

Als letzte äußerte Barbara ihren Wunsch. Sie war die Zweitälteste, ein langaufgeschossenes Mädchen mit zwölf Jahren, das ständig unter Hunger litt. Mit kühnem Verlangen dachte sie an das knackige Bockwurstpaar, das sie an ihrem Geburtstag als Sonderration hatte verspeisen dürfen. Das Wasser lief ihr im Munde zusammen, als sie meinte: „Ach Mutter, wär' das schön, wenn wir uns an Weihnachten einmal richtig satt essen könnten, nicht nur mit Kartoffeln und Gemüseeintopf, sondern mit den leckeren Bockwürsten vom Metzger Hillermeier. Die haben mir an meinem Geburtstag so gut geschmeckt!"

Die Geschwister waren von diesem Vorschlag sofort Feuer und Flamme. Der Mutter aber traten Tränen in die Augen, denn sie dachte an den Hunger, der in dieser schweren Zeit ständiger Hausgast war. Wenn

Wie viele Fleischmarken brauchte man für diese Schlemmerei?

es ihr bisher nicht immer wieder gelungen wäre, bei Hamsterfahrten in die umliegenden Dörfer so manches kostbare Stück aus der Wäschetruhe für Butter, Speck und Eier umzutauschen, so wäre die Not noch größer gewesen, denn von den Lebensmittelzuteilungen konnte man weder leben noch sterben. Traurig erwiderte die Mutter, daß Barbaras Wunsch wohl nicht in Erfüllung gehen könne.

Doch es ließ ihr keine Ruhe. Noch am gleichen Tag ging sie hinüber zur Metzgerei Hillermeier, um zu erkunden, wie viele Fleischmarken wohl nötig waren, um am Heiligen Abend für die sechsköpfige Familie ein Bockwurstessen auf den Tisch zu bringen.

Der Meister kannte Frau Habermann und ihre Kinder schon seit vielen Jahren. Er meinte, bei langfristigem Aufsparen der Fleischmarken und seinem eigenen bescheidenen Dazutun – „... mal sehen, was sich machen läßt" – könnte die Schlemmerei vielleicht doch noch Wirklichkeit werden.

Der Heilige Abend brachte prächtiges Winterwetter. Die Kinder hatten den Traum vom Bockwurstessen längst vergessen. Gemeinsam schmückten sie den Tannenbaum. Aus der Küche duftete es köstlich nach Kartoffelsalat, mit Zwiebeln, Apfelessig und kleinen Speckwürfeln angerichtet. Die Mutter tat geheimnisvoll. Endlich war es dann soweit.

Schon an der Tür nahmen die Kinder einen appetitanregenden Geruch wahr. Als sie in die Stube kamen, verschlug es ihnen den Atem vor freudiger Überraschung. Sie bemerkten zunächst gar nicht ihre Weihnachtsgeschenke. Ihre Blicke hingen wie gebannt am Tannenbaum. Zwischen den Christbaumkugeln, dem Lametta und den wenigen brennenden Kerzenstummeln wand sich da von Ast zu Ast eine nicht enden wollende Girlande aus leckeren Bockwüsten. Auf dem Zimmerofen dampfte schon ein Kessel mit heißem Wasser.

Fiffi, der kleine Spitz, stand mitten unter den „Aaah" und „Oooh" rufenden Kindern. Niemand bemerkte, wie in seinen Augen die Begierde aufflammte. Plötzlich war er unterm Tannenbaum. Mit einem federnden Sprung schnellte er hoch und verfehlte den Zipfel der untersten Bockwurst nur um eine knappe Hundenasenlänge.

Ein sechsstimmiger Schrei folgte diesem hinterhältigen Attentat auf die Festtagsfreude. Fiffi wurde augenblicklich aus dem Zimmer gewiesen, jedoch mit dem Versprechen, daß auch auf ihn noch eine Köstlichkeit warte. Und dann begann das schönste aller Weihnachtsfeste der ganzen langen Kriegszeit.

Doch vor dem Schlemmeressen verfügte die Mutter noch eine lange Pause der Vorfreude. Erst wurde, wie es der Brauch war, vor dem Christbaum gebetet. Dann erklangen die schönen Weihnachtslieder, jedoch, so schien es der Mutter, in einem Tempo gesungen, wie es in keinem Notenbuch verzeichnet war.

Einen kleinen, mißbilligenden Klaps von der Mutter aber erhielt Gudrun, als sie vorschlug, man möge dem Lied vom Tannenbaum noch eine Strophe anfügen mit dem Text: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie duften deine Würste ..."

Für Sie gehört

Musik zum Advent

Adventszeit – stille Zeit. Endlich einmal besinnt man sich wieder, daß ein Tag nicht nur aus Pflichten und Arbeit besteht, daß man sich auch hin und wieder ein paar Mußestunden oder doch -minuten gönnen sollte. Ein gutes Buch, eine Schallplatte oder CD können Wunder wirken, wenn es gilt zu entspannen. Apropos, CD: Freunde der volkstümlichen Musik werden die neue CD **Harmonie der Sterne** (30 DM zuzügl. Versandkosten) begrüßen, herausgegeben von der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Baden-Württemberg e.V. (Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart) in Co-Produktion mit dem Südwestrundfunk. 14 Chöre und Musikgruppen präsentieren hier 74 Minuten lang adventliche Weisen aus Schlesien, dem Sudetenland, aus dem Böhmerwald und dem Egerland.

Freunde der klassischen Musik kommen auf ihre Kosten, wenn Placido Domingo zum festlichen Adventskonzert bittet. **Christmas in Vienna VI** (sony music) ist die sechste CD in dieser Reihe. Diesmal hat der große Tenor den Mexikaner Alejandro Fernandez und Patricia Kaas zu Gast. Meisterhaft ihre Interpretationen alter und neuer Weihnachtslieder aus aller Welt. Ab 17.55 Uhr wird an diesem Sonnabend das Konzert übrigens im ZDF ausgestrahlt. **os**

Für Sie gelesen

Prägende Kindheit

Allen, die Interesse an Geschichten aus der Heimat Ostpreußen haben, verspricht dieses Buch ein besonderes Lesevergnügen. Plastisch schildert die Autorin Elisabeth Klingelhöller in **Eilig liefen meine Füße** (200 Seiten, glanzkaschiert, 17 DM zuzügl. Versandkosten, zu beziehen durch: Produktionsgemeinschaft Hohnholt/Walther, Buchstraße 9–10, 28195 Bremen) die einfache, aber prägende Kindheit innerhalb eines großen Geschwisterkreises auf einem ostpreußischen Gut. Auch bei der Beschreibung der Flucht vor der Roten Armee und der ersten, turbulenten Nachkriegsmonate findet die Autorin eine anschauliche, packende Sprache für diese schwere Zeit vor und nach 1945. Das Einleben der Flüchtlinge in eine andere Welt sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Liebe und Verbundenheit zu Tieren, besonders zu den Pferden, machen dieses Büchlein nicht nur für Ältere, sondern vor allen Dingen auch für die Jugend lesenswert. Ein besonderes Buch zum Lesen und zum Verschenken an jung und alt, gerade jetzt zur Weihnachtszeit. **B. Birker**

Bunte Vertellkes

Ach Du'che, schabber noch e bißche", möchte man eine Zeile aus einem Gedicht von Eva Pultke-Sradnick zitieren und die Autorin auffordern, nicht innezuhalten beim Erzählen von ihren Geschichten und Vertellkes aus der Heimat. Freunde ihrer bunten Erinnerungen und Erfindungen, die immer wieder einmal im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht werden, können sich jetzt freuen, hat der Verlag Frieling & Partner, Berlin, doch endlich ein Buch mit Geschichten aus Ostpreußen von Eva Pultke-Sradnick herausgebracht: **Ein Stück Bernstein in meiner Hand** (112 Seiten, brosch., 14,80 DM; ISBN 3-8280-1062-8). Die 1924 in Sorgenau an der Samlandküste Geborene erzählt darin herzerfrischend (oft in heimatlicher Mundart oder in ostpreußischem Platt) von Menschen, denen Ostpreußen am Herzen liegt. Zauberhaft! **SiS**

Ein Fest des Herzens

So war es damals: Wie Schriftsteller ihre Kinder-Weihnachten erlebten

Wohl kaum eine Zeit im Jahr wird von den Menschen hierzulande so verklärt wie die Wochen vor Weihnachten. Immer wieder wandern die Gedanken zurück in die Kinderzeit. Man erinnert sich daran, wie es war, wenn die ersten geheimnisvollen Dinge geschahen zu Hause. Wie Vater und Mutter plötzlich verstummten, wenn das Kind das Zimmer betrat. Wie die Geschwister miteinander tuschelten und mit roten Wangen (und Ohren) an einer Handarbeit saßen und diese urplötzlich verschwinden mußte, sollte die Mutter auftauchen. Die Begeisterung, wenn die ersten selbstgebackenen Plätzchen aus dem Ofen kamen; aber auch das Bauchgrimmen, wenn man zuviel von dem rohen Teig genascht hatte. All das taucht wieder auf, als wäre es gestern gewesen.



Backvergnügen: *„Chaos" in der Küche kündet von umfangreichen Vorbereitungen für das Fest* Foto Archiv

Und dann der Duft! Dieser unvergleichliche Duft von frischgebackenem Pfefferkuchen, von Zimt, Koriander und anderen wunderbaren Gewürzen. Der Duft aber auch von der kleinen Tanne, die auf dem Balkon oder der Terrasse auf ihre große Stunde wartete. Wie aufregend war es, auf dem Dachboden zu stöbern und den Karton mit dem Weihnachtsschmuck zu suchen!

Auch Schriftsteller erinnern sich immer wieder gern an ihre Kinderweihnachten. Walter Scheffler (1880–1964), der „olle Walter von der Laak", wie er sich nannte, weiß von einem Weihnachten zu erzählen, als die Eltern vergessen hatten, rechtzeitig einen Tannenbaum zu besorgen. Für vier Dittchen gelang es schließlich doch noch, ein mickriges Bäumchen auf dem Roßgärter Markt zu ergattern. Die Zweige waren nur spärlich verteilt, doch man nahm ihn mit. Der Händler hatte noch ein paar Tannenzweige mitgegeben, die sollten Vater und Sohn zu Hause nachträglich befestigen. „Mit Hilfe von Säge, Bohrer und Leim" ist es dann doch noch „ein netter Weihnachtsbaum" geworden. – Ernst Wiechert (1887 – 1950) aus dem Forsthaus Kleinort begann bereits im Frühjahr Ausschau nach einem Weihnachtsbaum zu halten. „Und glaubte ich ihn dann gefunden zu haben, manchmal früh, manchmal spät im Jahr – denn die alten Waldleute pflegten zu sagen, einen richtigen Weihnachtsbaum zu finden sei mindestens ebenso schwer, wie die richtige Frau zu finden –, so konnte ich ein paarmal in der Woche vor ihm sitzen, der noch durch nichts über seine Umgebung erhoben war, und mir vorstellen, wie ich ihn auf dem Rücken heimtragen und wie das Fest unter seinen Zweigen sein würde."

Diese Freude wurde dem jungen Wiechert auch nicht vergällt, als einmal ein zorniges Wildschwein unter dem erwählten Baum hervorstob.

Ein anderer Vierbeiner brachte Aufregung im Hause Miegel. Als nämlich „etwas Schwarzes, Ruschliges und sehr Winziges" in den Raum stürzte und der kleinen Agnes ihren Herzenswunsch erfüllte: „Was Lebend'ges." Mohrchen, der schwarze Pinscher, blieb 15 Jahre in der Familie und erhielt sogar einen eigenen kleinen Tannenbaum – geschmückt mit einem Paar Würstchen. Agnes Miegel (1879–1964) aber hatte auf ihrem Bunten Teller anstelle eines Marzipanherzens – „Mein besonderer Wunsch – einen kleinen Käse in Silberpapier", das jedenfalls gestand sie einmal einem guten Freund. – Ob nun Käse oder Marzipan, ob schmucker Baum oder einer mit angeklebten Zweigen – Weihnachten bleibt immer ein Fest des Herzens. **Silke Osman**

Bücher für den Gabentisch

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Gesundheit

Bohlmann, Friedrich: **Essen als Medizin.** Genußvoll vorbeugen – natürlich heilen. Die 50 wichtigsten Lebensmittel von Artischocke bis Zwiebel. Verlag Gräfe und Unzer, München. 192 Seiten mit vielen Farbfotos, geb., 29,90 DM

Vonarburg, Bruno: **Natürlich gesund mit Heilpflanzen.** Wertvoller Ratgeber. In 80 Kapiteln werden über 80 Heilpflanzen zur Behandlung von 80 Krankheiten (von Asthma bis Hexenschuß) vorgestellt. Karl F. Haug Verlag, Heidelberg. 280 Seiten mit 327 Abb., geb., 64 DM

Unterhaltung

Dieries, Peter: **So schnell sterben die Ostpreußen nicht aus.** Humorvoller Roman. Karin Fischer Verlag, Aachen. 196 Seiten, brosch., 23 DM

Fernau, Gabriele: **Geschichten von Herr und Hund.** Die „vierbeinigen Memoiren" der Witwe von Joachim Fernau. Heitere Geschichten für Hundefreunde. Herbig Verlag, München. 224 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 29,90 DM

Frey-Walther, Hildegard: **Mit Herz und Humor.** „Wie der Frosch auf der Butter". Die Autorin aus Elbing gibt amüsante Ratschläge für alle, die jung bleiben wollen. Langen Müller Verlag, München. 224 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 29,90 DM

Knapp, Margit (Hrsg.): **Affenmensch und Menschenaff.** Die schönsten Geschichten und Gedichte über Affen, von Lessing über E. T. A. Hoffmann bis Kafka. Wagenbach Verlag, Berlin. 134 Seiten, Leinen, 24,80 DM

Zweig, Stefanie: **Der Traum vom Paradies.** Roman. Die Autorin aus Oberschlesien erzählt, warum die Ehe zwischen der Christin Andrea und dem jüdischen Kinderarzt Alfred scheitern mußte. Langen Müller Verlag, München. 352 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 39,90 DM

Kunst und Kultur

Ehringhaus, Sibylle: **Menzel in Weimar.** Menzels bisher unveröffentlichte Blätter schildern anschaulich den Alltag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, während die Texte den privaten Menzel darstellen. Böhlau Verlag, Köln. 148 Seiten mit 39 sw und 3 farbigen Abb., geb., 68 DM

Jooss, Birgit: **Lebende Bilder.** Die Autorin untersucht die Entstehung und Bedeutung der Sitte, in der Goethezeit Kunstwerke durch lebende Personen nachzuahmen. Dietrich Reimer Verlag, Berlin. 484 Seiten mit 2 farbigen und 67 sw Abb., brosch., 118 DM

Schmitz, Hermann: **Preußische Königsschlösser.** Reprint des 1914 erschienenen Buchs über die brandenburgisch-preußische höfische Architektur vom Großen Kurfürsten bis zum Ende des Absolutismus 1884. Mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Gerd Peschken. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 108 Seiten mit 7 Abb. und 64 Tafeln mit 65 Abb., Leinen, 168 DM

Marsden, Simon / McLaren, Duncan: **Zeugen in Stein.** Prächtiger Bildband über Schlösser, Kirchen und Herrenhäuser in Mitteldeutschland. Eulen Verlag, Freiburg i. Br. 128 Seiten mit 88 Fotografien in Duoton, geb. mit Schutzumschlag, 68 DM

Reisezeit – Zeitreise zu den schönsten Schlössern, Burgen, Gärten, Klöstern und Römerbauten in Deutschland. Ein offizieller gemeinsamer Führer der Schlösserverwaltungen Baden-Württemberg, Bayern, Berlin-Brandenburg, Dessau-Wörlitz, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Verlag Schnell & Steiner, Regensburg. 240 Seiten, 420 farbige Abb., übersichtliche Karten, geb., 24,80 DM

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute nur ein paar kleine Wünsche, die sich so angesammelt haben, die großen müssen noch ein wenig warten, denn davon gibt es wieder eine ganze Menge. Für ihren Bruder sucht Marta Peldszus das Rezept für ein heimatliches Gericht, das sie gar nicht mochte und es deshalb auch nicht aufgeschrieben hat. Es soll sich um ein Heringsgericht handeln, das wohl aus dem nördlichen Teil unserer Heimat stammt, denn es wird „Pinseliene" genannt. Die Heringe werden in Pergament gewickelt und im Ofen gegart. Wer kennt das Rezept? (Marta Peldszus, Am Mühlbach 47 in 56072 Koblenz.)

Ach ja, ook min Koppke hädd weder moal e Loch. Ich suche schon seit langem nach einem Heimatgedicht, das ich kenne, und finde es nicht. Das schöne Gedicht beginnt mit der Frage: „Was ist meine Heimat?" und gibt dann viele Antworten: „Ein schlichtes Haus, da hält der Wacholder die Wache, da breitet der Storch seine Flochten aus, und die Schwalbe baut unter dem Dache …" Und später reitet dann noch hoch über der Wolkenwand Perkunos auf seinem Schimmel. Elsbeth Dardat und ihre Schulfreundinnen – 1997 feierten sie ihre Einschulung vor 70 Jahren! – sind immer auf der Suche nach Gedichten aus ihrer Schulzeit. Es wäre für sie eine große Freude, wenn sie das vollständige Gedicht bekämen. (Elsbeth Dardat, Breitlacherstraße 7 in 60489 Frankfurt/M.)

Wieder meldet sich einmal der ostpreußische Volkstanzkreis ELCH. Sein Leiter Ernst Dietrich Unruh hat eine ganz besondere Frage. Sie betrifft die ostpreußische Tracht, die von Bertha Syttkus in ihrer Webschule Lyck nach alten Trachten aus ganz Ostpreußen geschaffen wurde. Für die Mieder wurden zwei Webmuster ausgesucht, das Rautenmuster und das Kränzchenmuster. Vorbild für das Letztere soll die Bekleidung einer Moorleiche gewesen sein, wohl ein Exponat des Königsberger Prussia-Museums. Über sie müßte etwas in Schriften des letzten Museumsleiters Dr. Gaerte zu finden sein. Die Frage von Herrn Unruh lautet: Wo und wann wurde die Moorleiche mit dem Kränzchenmuster gefunden? (Ernst Dietrich Unruh, Kaiserstraße 108 in 66399 Nandelbachtal.)

Für Ingrid Schulzki geht es um den Ort Esseruppen im Kreis Pillkallen. Ihr Schwiegervater wurde dort 1910 geboren, aber das ist alles, was sie weiß: Frau Schulzki, die aus dem Kreis Stallupönen (Ebenrode) stammt, hat auf einem Besuch in der Heimat die Gegend aufgesucht, wo Esserupen einmal gelegen hat, aber es waren nur einige Mauerreste und alte Obstbäume zu finden. Wer kennt sich von unseren Lesern dort aus und kann etwas über diesen Ort sagen? Ich habe ihn leider in keinem Ortsverzeichnis gefunden. (Ingrid Schulzki, Striegauer Weg 26 in 31655 Stadthagen.)

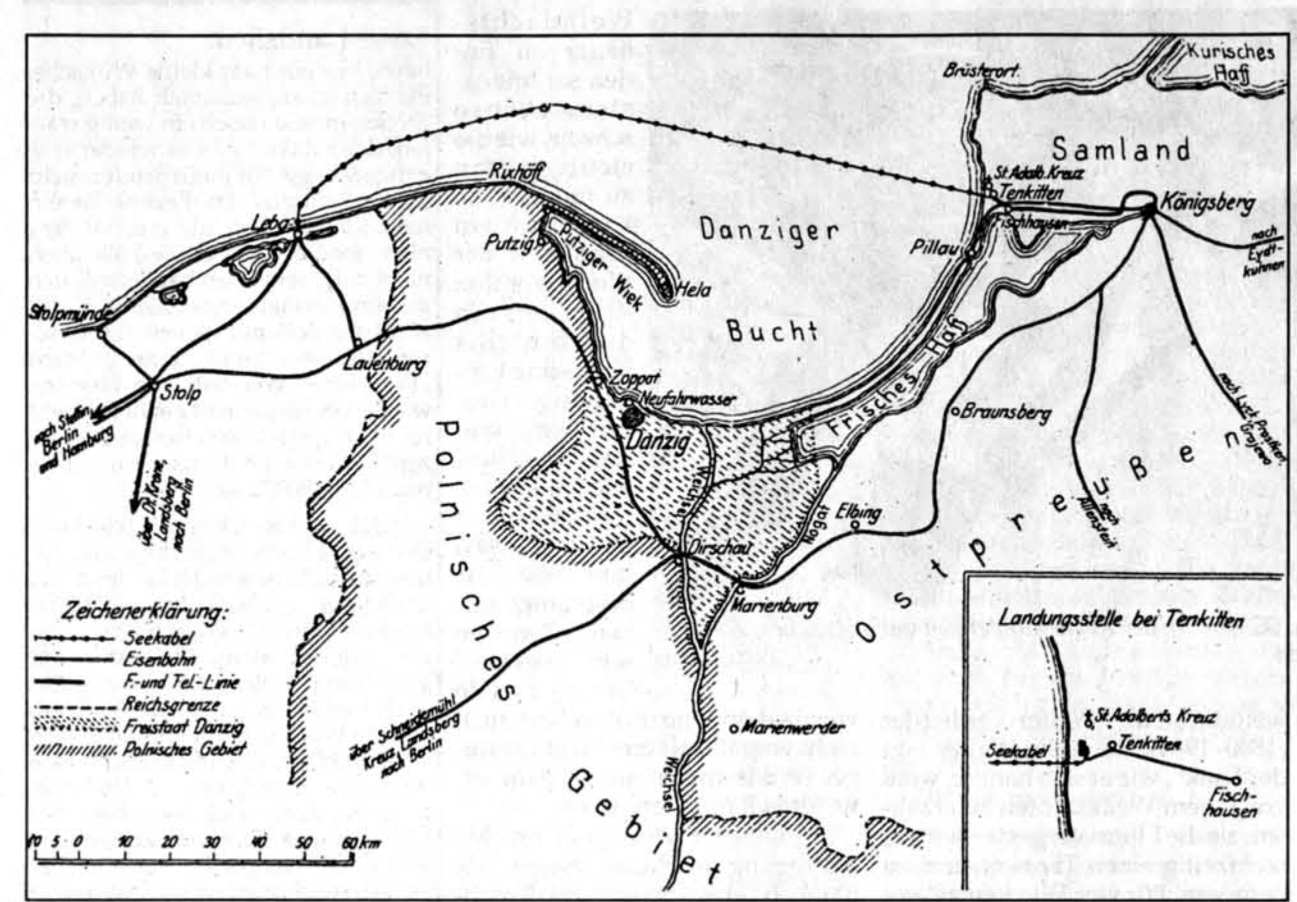
Eine Berichtigung und Ergänzung muß ich noch bringen. Es handelt sich um den Wunsch von Waltraud Reiche nach alten Aufnahmen von Narmeln. Ich hatte ihrem Schreiben entnommen, daß sie die Reisegruppe auf der Frischen Nehrung begleitet hatte, was nicht der Fall war. Nun teilt mir Ursula Mahler als Sprecherin der Gruppe mit, daß alle Narmeler mit dieser Reise sehr zufrieden und glücklich darüber waren, daß sie die nicht gesperrten Postelle besuchen konnten. Die Russen waren sehr zuvorkommend, die alten Narmeler wie die neuen Bewohner seien an einer erfolgreichen Zusammenarbeit interessiert, zumal Pillau/Baltisk jetzt einen Grenzübergang zwischen Neukrug und Narmeln beantragt hat.

Eure

Ruth Geede

Die Verbindung zum Reich stand trotzdem

1920: Das erste Seekabel wird nach Ostpreußen verlegt / Von Rüdiger Ruhnau



Kabelverlegung vom pommerschen Leba zum Samland

Die schwerste Wunde, die dem Deutschen Reich durch den Versailler Vertrag geschlagen worden ist, war die Zerreißung Deutschlands in zwei Teile, mithin die Lösung Ostpreußens vom Reich. Ohne jede Rücksicht auf die geschichtliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung trennten die Versailler Friedensmacher die östliche Provinz durch einen breiten Korridor vom Mutterland ab. Dabei konnte man noch von Glück sagen, daß sich die Engländer den maßlosen Forderungen Polens widersetzten und wenigstens in einigen Teilen West- und Ostpreußens Volksabstimmungen durchsetzten. Sogar US-Präsident Wilson überkam im April 1919 die späte Einsicht: „Das einzig wahre Interesse Frankreichs an Polen besteht in der Schwä-

Transitverkehr durch den Korridor war kompliziert

chung Deutschlands, indem Polen Gebiete zugesprochen werden, auf die es kein Anrecht besitzt." Um dem entstehenden polnischen Staat einen Zugang zum Meer zu geben, wurde die Lebenseinheit eines 65-Millionen-Volkes im damaligen Reich zerschnitten und das deutsche Danzig nebst seinem Umland zu einem „Freistaat en miniature" gemacht, Dinge, die mit heutigen Völkerrechtsgrundsätzen unvereinbar sind.

Als am 28. Juni 1919 die Mehrheit der deutschen Nationalversammlung in Weimar das Friedensdiktat der Siegermächte annahm, wurde aus Unrecht geltendes Recht. Polen konnte sich nun in dem nördlichen Verbindungsstück zwischen Ostpreußen und der Mark Brandenburg häuslich einrichten, in einem Gebiet, das als ehemaliges Deutschordensland im Jahre 1772 in den preußischen Staatsverband zurückgekehrt war. Damit war aber die sichere Benutzung des feinmaschigen Netzes von Wirtschafts- und Verkehrseinrichtungen zwischen dem Altreich und Ostpreußen nicht mehr gewährleistet. Auf Veranlassung der Siegermächte wurde daher zwischen Deutschland, der Freien Stadt Danzig und Polen am 16. Februar 1921 ein Abkommen geschlossen, das den freien Durchgangsverkehr regeln sollte, in erster Linie betraf es den Eisenbahnverkehr.

Neben dem gewöhnlichen Durchreiseverkehr mit Paßzwang und Zollrevision bestand auf den Strecken Lauenburg – Danzig – Marienburg sowie Konitz-Marienburg ein privilegierter Durchgangsverkehr. Für die von polnischen Eisenbahnern geführten Transitzüge mit deutschen Wagen, aber polnischen Lokomotiven, bestand weder Paßzwang noch Zollkontrolle, Türen und Fenster mußten allerdings auf den Korridorbahnhöfen geschlossen bleiben. Schwierig war es für Reisende, die von Pommern über Lauenburg visumfrei nach Danzig fahren wollten. Sie durften aus dem Transitzug in Danzig nicht aussteigen, sondern mußten weiterfahren nach Marienburg und von dort auf der gleichen Strecke zurück nach Danzig, was immerhin einen Umweg von 120 Kilometern ausmachte.

Noch komplizierter gestaltete sich der Sachverhalt bei Militärzügen, wenn im Altreich stationierte Truppenverbände an den Manövern in Ostpreußen teilnahmen. Nach vierzehntägiger Vorankündigung durften dann täglich höchstens drei Züge den Korridor durchqueren, aber niemals zwei Züge sich gleichzeitig dort befinden. Die Fahrten mußten bei Tageslicht erfolgen, die Waffen in besonders bewachten Waggons befördert werden. Während der Fahrt durch den Korridor unterstanden die deutschen Soldaten polnischen Strafgesetzen. Letzten Endes stellten die polnischen Hoheitsrechte über die deutschen Eisenbahnverbindungen nach Ostpreußen einen unhaltbaren Zustand dar. Erst als es gelang, den Seedienst Ostpreußen mit eigenen Schnellschiffen großzügig auszubauen, verloren die souveränitätseinengenden polnischen Bahnvorschriften die Wirkung eines beliebigen Druckmittels gegen Deutschland.

Eine ähnlich unbefriedigende Situation wie im Eisenbahndurchgangsverkehr zeigte sich auch bei den Telefonverbindungen zwischen beiden Teilen des Reiches. Auch dort sollte das Meer verbinden, was zu Lande getrennt war. Mit der Einrichtung des ersten Selbstwählamtes durch Siemens & Halske in München hatte in Deutschland die Automatisierung des Fernsprechverkehrs begonnen. Eine deutliche Sprachverständigung war aber nur bis zu einer Entfernung von 34 Kilometern möglich. Erst der nachrichtentechnische Fortschritt während des Ersten Weltkrieges erlaubte in rascher Folge die Überbrückung immer größerer Entfernungen. Im Wettbewerb mit der stetig leistungsfähiger werdenden drahtlosen Löschfunkentelegraphie des aus Königsberg stammenden Professors Max Wien wurden auch die Fernsprechkabel immer länger. Für den störungsfreien Telefonverkehr nach Ostpreußen kam für die Reichspost- und Telegraphenverwaltung nur ein in der Tiefe der Ostsee verlegtes Seekabel in Frage. Im Unterschied zu den in ausgehobenen Erdgruben verlegten Landkabelleitungen wurden die Seekabel unmittelbar vom Schiff aus ins Wasser verlegt. Die Schichauwerft in Elbing hatte bereits im Jahre 1905 für die Norddeutschen Kabelwerke den Kabeldampfer „Großherzog von Oldenburg" gebaut. Seekabel waren also eine altbekannte Einrichtung, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die früheren Seekabel nur der Telegraphie, nicht jedoch der Telekommunikation, dienten.

Ein Kabel besteht aus einer biegsamen Kupferleitung, umgeben von einer Schutzhülle gegen me-

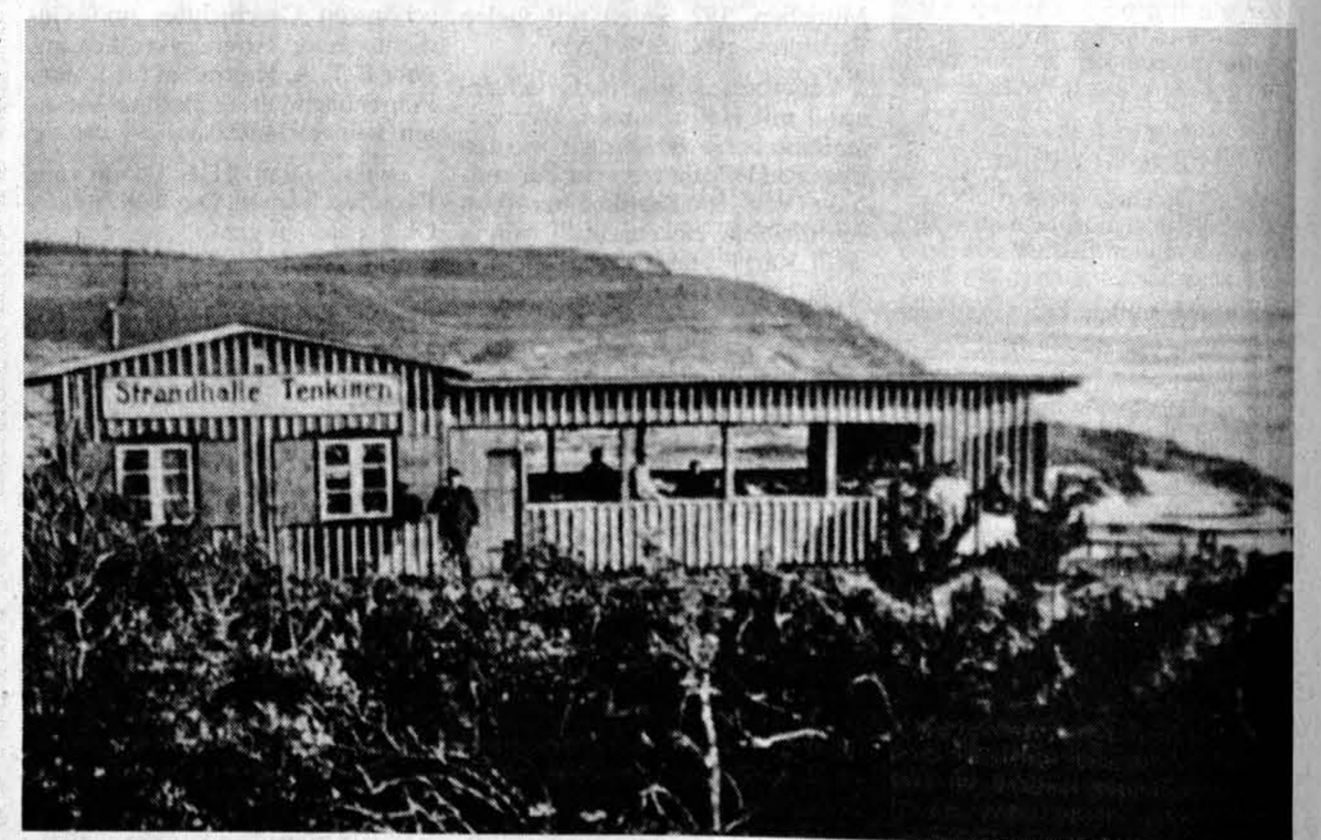
Erstmals wurden auch Telefonkabel im Meer verlegt

chanische oder chemische Beschädigung. Mehrere Dutzend sehr dünne, gegeneinander isolierte Kupferdrähte bilden bei einem Fernsprechkabel den stromführenden Teil. Wenn das Seekabel nach Ostpreußen seine Aufgabe als Ersatz für die unsichere Korridor-Landkabelleitung möglichst vollkommen erfüllen sollte, mußte es als kombinierte Fernsprech- und Telegraphenleitung eingerichtet werden, das heißt, mehrere Leiterbündel enthalten, die zum Schutz gegen den Wasserdruck in einen Bleimantel eingebettet waren. Der Durchmesser des Seekabels betrug 52 Millimeter, das Gewicht 11 Kilogramm pro Meter.

Welche Lage sollte nun das zwischen der pommerschen und der ostpreußischen Küste zu verlegende Seekabel einnehmen? Als östlichen Landungspunkt wählte man schließlich Tenkitten, etwa 10 Kilometer nördlich von Pillau. Im Westen erreichte das Kabel bei Leba den Ostseestrand. Zwischen beiden Punkten waren 170 Kilometer Entfernung zu überbrücken. Der weiteste Abstand zur Seeküste betrug 60 Kilometer, die größte Tiefenlage des Kabels in der See lag bei 110 Metern. An das Seekabel schlossen sich beiderseits oberirdische Leitungen an, im Osten zunächst nach Königsberg, in Leba nach Berlin und Stettin, den vorläufigen Betriebsämtern für die neuen Verbindungen.

Nach sorgfältigen Planungsvorbereitungen konnte das im August 1920 fertiggestellte Ostpreußenkabel für die Telekommunikation freigegeben werden, es war das seinerzeit längste Fernsprech-Seekabel der Welt. Die Reichspostverwaltung hatte keine Kosten gescheut, das kombinierte Fernsprech- und Telegraphenkabel zu installieren, dessen Schutz außerhalb der Küstengewässer ein internationaler Kabelschutzvertrag regelte. Trotz aller Fährnisse hatte die deutsche Industrie ein glänzendes Zeugnis ihrer technischen Leistungsfähigkeit geliefert. Gar zu gerne hätte man die triumphalen Ergebnisse in den Abstimmungsgebieten vom 11. Juli 1920 über das neue Seekabel nach Berlin mitgeteilt, aber die Fertigstellung hatte sich unprogrammgemäß um drei Wochen verzögert.

In den ostpreußischen Randgebieten bereiteten die Zwangsgrenzen von Versailles außerordentliche strukturelle Schwierigkeiten. Zwar hatte die Botschafterkonferenz in Paris nach dem Abstimmungssieg in den Bezirken Marienwerder und Allenstein die beiden Gebiete Deutschland zugesprochen, gleichzeitig jedoch empfindliche Grenzberichtigungen zuungunsten des Reiches festgelegt. Entgegen der Bestimmung im Artikel 30 des Versailler Vertrages setzte die Botschafterkonferenz die Grenze zwischen Ostpreußen und Polen nicht wie international üblich in der Strommitte der Weichsel fest, sondern auf dem rechten Ufer. Außerdem gliederte man einige rechts der Weichsel gelegene deutsche Dörfer dem polnischen Staat ein und als Krönung der widersinnigen Grenzziehung bestand der einzige Ostpreußen zugesicherte „Zugang zur Weichsel" aus einem vier Meter breiten Weg bei Kurzebrack, der überdies von Polen kontrolliert wurde.



Strandhalle in Tenkitten: *In der Nähe erreichte das Seekabel das ostpreußische Festland*

Das Grauen ist mitten unter uns

Nord-Ostpreußen: Junge Russen auf der Jagd nach „Werwölfen“

Spötter sagen vielen Russen einen überdurchschnittlich ausgeprägten Hang zu absurden Ideen und allerlei Hokuspokus nach. Was sich jedoch in den Köpfen einer Gruppe von Leuten in Königsberg abspielt, sprengt jeden Rahmen. Sie wähnen sich von Werwölfen umzingelt und haben – wie der „Kaliningradskaja Prawda“ zu entnehmen ist – den grausigen Zottelmonstern den Kampf angesagt.

Angeblich hat der Spuk schon gleich nach dem Krieg begonnen. Kinder und Jugendliche seien einfach verschwunden. Offiziell hieß es, sie seien von Blindgängern zerfetzt worden. Doch die Werwolfjäger wissen es besser: Ganz klar, die fielen den höllischen Kreaturen zum Opfer.

Damals zwickte das schlechte Gewissen gegenüber den vertriebenen Deutschen wohl noch ganz heftig. Daher war die Ursache der nächtlichen Massaker schnell gefunden: Die Deutschen hätten als Vergeltung das Land mit einem Fluch belegt und jeder, der jetzt dort lebe, sei mit einer großen Strafe belegt.

Die alten Leute glauben sich laut „Prawda“ daran zu erinnern, daß Anfang der 50er Jahre in den Dörfern Nord-Ostpreußens Wölfe gelebt hätten, die sich tagsüber in kleine Kinder verwandelten, um bei Anbruch der Nacht in der Gestalt von Tierjungen umherzuziehen. Die Vermutung liegt fast nahe, daß diese Russen vom Schicksal der deutschen Wolfskinder erfahren hatten, Kinder und Jugendliche, die elternlos geworden in kleinen Gruppen orientierungslos durchs Land streiften. Wer sich ernsthaft Werwölfe ausdenken kann, der ist auch imstande, die tragische Geschichte der „Wolfskinder“ zu einer derart grotesken Legende zu verbiegen.

Ein Wolfsproblem hat es der „Prawda“ zufolge damals allerdings wirklich gegeben. Der Jägerverband habe Abschußprämien ausgelobt. Indes handelte es dem Vernehmen nach um solche Wölfe, die auch am Tage auf vier Beinen liefen.

Manche wollen gesehen haben, wie Wölfe versucht hätten, begrabene Leichen wieder auszuscharren, und zwar nur die von Männern. Die „Experten“ wissen natürlich auch, warum die Verwandelten das taten: Sie mußten sich der Seele gerade erst Verstorbener bedienen, deren Geist noch im „Zwischenstadium“ verharre, um ihren Fluch abzuwerfen. Nach den Gruseleien der frühen 50er hatten sich die Werwölfe offenbar in den Schlund der Hölle zurückgezogen, um nun zum Ende des Jahrhunderts unversehens wieder aufzutauchen. So seien Leichen spurlos verschwunden. Auch Suchmeldungen der Polizei hätten sie nicht wieder zutage gefördert.

> Schaue niemandem in die Augen, der schlecht geschlafen hat!

Ein anonymer Anrufer klärte die Redakteure der „Kaliningradskaja Prawda“ über den furchterregenden Hintergrund auf. Nicht von ungefähr würden die meisten Menschen in der Nacht verschwinden, irgendwo ertrinken oder sich im Wald verirren: Sie hätten sich alle in Werwölfe verwandelt. In einem Land, das von organisierter Kriminalität und Mafia gebeutelt wird, kann sich jener Anrufer das spurlose Verschwinden von Menschen also nicht anders erklären als mit deren Verwandlung in Werwölfe ...

Die Kommunistische Partei focht das nicht an, die Genossen gingen der Sache tatsächlich nach und sprachen mit selbsternannten Spezialisten, die vorgeben, die Verwandlung von Menschen in Tiere zu studieren.



Höllenfahrt ins Grüne: *Königsbergs Straßenbahn – wie „Werwolfgegner“ wissen, geht es hier besonders schrecklich zu!*

Die „Werwolfgegner“ haben sich zum Ziel gesetzt, Interessierten beizubringen, wie man Werwölfe erkennt und bekämpft. Hinter den 27jährigen Vorsitzenden Sascha haben sich nach dessen Auskunft etwa 20 wackere Streiter geschart. Sie stehen in ständigem Kontakt, um bei einer „äußerst ernsthaften Situation“ sofort in irgend einen Wald auszurücken und das Wesen zu töten. Wie sie herauskriegen, wann und wo es „ernsthaft“ wird, wollen sie nicht verraten. Auch war nicht zu erfahren, ob es schon jemals dazu gekommen ist. Ein bevorzugter Ort für das grausige Treiben sei die Straßenbahn in Königsbergs Grünanlagen, soviel dürfen wir Nichteingeweihten wissen. Und daß es wichtig sei, die Persönlichkeit des Monstrums unter die Lupe zu nehmen, um es wirksam zu bekämpfen.

Nun ist es ja schwer, einen Werwolf bei Tage, wenn er wie ein gewöhnlicher Mensch herumläuft, zu enttarnen. Aber nicht unmöglich, denn man erkenne sie an Eigenschaften wie Impulsivität, Aggressivität, die Neigung zu Gewalt, Schlaflosigkeit (!), Unruhe (!!) und „anderen“ Verhaltensauffälligkeiten. Ein einziger Biß, ja sogar schon der böse Blick eines Werwolfs könne übrigens schon zur Verwandlung in einen ebensolchen führen. Schaue niemandem in die Augen, der schlecht geschlafen hat.

Diese Wesen müßten vernichtet werden, damit sie ihre Umwelt nicht mit ihrem Fluch belegen können. Und niemand außer ihnen könne das bewerkstelligen, sind die „Werwolfgegner“ überzeugt und geben noch allerlei Einzelheiten ihres Geheimwissens preis: Werwölfe altern nicht, werden nie krank und sind somit fast unsterblich, weil sich ihre Haut bei jeder Verwandlung regeneriert (wie es nach, sagen wir mal, 200 Wolfsjahren wohl *darunter* aussieht?).

Und zäh sind die Biester, weiß Sascha: Nur wer Herz oder Hirn oder deren Versorgungsorgane schwer verletzt, kann sie vernichten. Im Grunde so wie bei normalen Menschen, aber eben doch ganz anders. Menschlich sei auch der Verstand der Ungeheuer, die deshalb so schwer zu fangen seien. Der Kampf gegen diese Brut der Finsternis darf natürlich nicht auf Nord-Ostpreußen begrenzt bleiben. Der globale Krieg hat begonnen. Mit Gruppen in Nordamerika steht man in Kontakt, von dort sollen die Viecher übrigens auch stammen. Sascha hat eine Weltkarte mit kleinen Fähnchen gespickt. Die roten zeigen die Orte, wo Werwölfe gesichtet oder erlegt wurden, die gelben zeigen an, daß man hier die Untiere vermutet.

25 bis 30 Werwölfe wähnt Sascha im nördlichen Ostpreußen, die vorwiegend hinter jungen Männern her sind, kaum hinter Jugendlichen und so gut wie gar nicht hinter Kindern. Immerhin.

Zwei Sorten haben die Spezialisten ausgemacht: „Wolfsnahe“ oder „Wolfsähnliche“ und „echte Werwölfe“. Die Wolfsnahen verändern zwar ihre menschliche Gestalt nicht, können aber genauso gefährlich sein wie jene „echten“, die sich in Tiere verwandeln können. Die ostpreußischen Isegrims zählt Sascha, samt und sonders zu den ganz gefährlichen. Jeder von ihnen kann gut zwölf Menschen in seinem Leben transformieren.

Manche Werwölfe verwandeln sich übrigens nach Lust und Laune selbst, andere werden „gerufen“ oder vom Mondstand ins Fell genötigt, wie wir das ja aus dem Kino kennen.

Übrigens: Nicht nur Biß, böser Blick oder Abstammung von einem der Schattenwesen können einen hinabstürzen ins Reich wölfischer Düsternis, auch wer am 24. Dezember geboren wurde, rangiert nach Saschas Überzeugung ganz oben auf der Gefährdetenskala. Frohe Weihnachten!

MRH / Hans Heckel

„Das weinende Auge ist größer“

Interview mit der Leiterin der Vertretung der „Stifung Königsberg“, Lilian Mayerhoff

Sie geht zwar, aber sie bleibt doch. Die Rede ist von Lilian Mayerhoff, zweieinhalb Jahre Leiterin der Vertretung der Stiftung Königsberg in Königsberg. Obwohl schon am 24. Oktober 1999 in Hamburg beim Treffen der Stadtgemeinschaft von deren Vorsitzenden Klaus Weigelt ehrenvoll verabschiedet, räumt die 27jährige erst jetzt nach und nach das Feld, um es auch ihren Nachfolger, den 21jährigen Dresdner Studenten Andreas Wendler noch einarbeiten zu können. Aber ihr Nachfolger kann jederzeit auf das von Lilian Mayerhoff erarbeitete Wissen und ihre Kontakte zurückgreifen, zieht sie doch nicht zurück nach Norddeutschland, sondern nur einige Kilometer weiter nach Insterburg, wo sie aus privaten Gründen für die nahe Zukunft ihre neue Heimat gefunden hat. Wir hatten jetzt Gelegenheit mit Lilian Mayerhoff über ihre Zeit in der Vertretung der Stiftung Königsberg zu reden:

OB: Frau Mayerhoff, als erstes die Frage, die viele Besucher der Heimat Ihnen gerne stellen würden, aber wohl mangels Gelegenheit nicht können. Warum verlassen Sie jetzt die Stiftung Königsberg?

LM: Es sind, wie ich auch schon beim Treffen in Hamburg sagte, ausschließlich persönliche Gründe, die mich dazu veranlaßt haben, meinen Vertrag nicht erneut zu verlängern. Meine zukünftige Tätigkeit in Insterburg ist vor allem für meine persönliche und berufliche Entwicklung von Wichtigkeit, so daß ich diesen Schritt nach langen Überlegungen jetzt vollziehe.

So wie wir Sie in den letzten Jahren kennenlernen durften, gehen Sie nicht nur mit einem lachenden Auge.

Das sicherlich nicht. Ich würde sagen, daß weinende Auge ist derzeit mit Sicherheit noch größer. Ich habe in diesen zweieinhalb Jahren so viele Kontakte sowohl hüben als auch drüben geschlossen, wie ich es vorher niemals gedacht hätte. Und es sind vor allem fast alles durchaus positive Kontakte, die auch dazu geführt haben, daß die Arbeit mir hier immer viel Freude bereitet hat. Dies mögen Sie auch daran sehen, daß ich zunächst nur einen Vertrag über ein Jahr unterschrieben hatte, auch weil ich damals nicht wußte, was auf mich zukam, als ich durch Zufall Ursula Zimmermann kennenlernte. Sie war es, die mir damals, als ich eine Arbeitsstelle im nördlichen Ostpreußen suchte, genau diese anbot. Aber vor allem die Kontakte, die ich hier vor Ort geschlossen habe, bleiben mir fast alle erhalten, denn ich werde zukünftig nicht weit entfernt von Königsberg leben und sicherlich werde ich auch in der ein oder anderen Form der Vertretung der Stiftung Königsberg noch dienlich sein können. Jedenfalls stehe ich meinem Nachfolger Andreas Wendler gerne im Rahmen meiner zeitlichen Möglichkeiten mit Rat und Tat zur Seite.

Was waren, um es kurz zu formulieren, die positivsten und was die negativsten Eindrücke?

An positiven Eindrücken, ich habe es schon gesagt, ist an erster Stelle natürlich zu nennen, daß ich so viele menschliche Kontakte schließen durfte, sowohl hier in der Stadt Königsberg, im ganzen nördlichen Ostpreußen und auch die vielen neuen Kontakte in Deutschland, die im Rahmen dieser Aufgabe zustande kamen. Es hat großen Spaß gemacht, im Rahmen des Kulturaustausches zu arbeiten, so waren durch meine Vermittlung bereits dreimal Hamburger Rock-Bands zu Gast in Königsberg und auch einmal schon eine Gruppe von hier in Hamburg. Einen bleibenden Eindruck hinterläßt bei mir aber vor allem mein fast monatliches Treffen mit den alten Königsbergern, den Menschen, die hier geboren wurden und auch während der Sowjetzeit immer hier gelebt haben. So oft ich in Zukunft kann, werde ich an den Treffen dieser Menschen, die so ungeheuer viel zu erzählen haben, teilnehmen, denn irgendwie schließt man diese Menschen schon in sein Herz.

Negativ, nun negativ waren nicht die Menschen, aber im Rahmen meiner vermittelnden Tätigkeit im Bereich der humanitären Hilfstransporte, die viele unserer Landsleute hier leisten, bin ich nun auch mal in die Bereiche gekommen, wo das soziale Elend dominiert. Es war schon sehr bedrükkend für mich zu sehen, wie groß hier die soziale Schere ist, welches Elend es, vor allem bei der Landbevölkerung, gibt. Hier gibt es zukünftig mit Sicherheit noch sehr viel zu tun.

Was wünscht sich Lilian Mayerhoff für die Zukunft?

Vor allem natürlich Gesundheit, persönliche Zufriedenheit und viele weitere spannende Aufgaben, wie eben diese Vertretung der Stiftung Königsberg. Aber ich möchte auch nicht versäumen, auf diesem Wege meinem Nachfolger alles erdenklich Gute für seine Tätigkeit hier zu wünschen.

Frau Mayerhoff, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen Ihnen alles Gute auf Ihrem weiteren Lebensweg. **BI**



zum 102. Geburtstag

Bahl, Gustav, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Eggebrechthang 14c, 45357 Essen, am 22. Dezember

zum 100. Geburtstag

Stoermer, Therese, geb. Kerstein, aus Neupustlauken, Kreis Labiau, und Königsberg, Baczkostraße 27 (Lebensmittelgeschäft), jetzt SBK, Boltensternstraße, 50765 Köln-Riehl, am 24. Dezember

zum 98. Geburtstag

Klugmann, Charlotte, geb. Posega, aus Königsberg, jetzt Okenstraße 6, 76131 Karlsruhe, am 19. Dezember

zum 96. Geburtstag

Embacher, Erna, geb. Ross, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 5, 17429 Ostseebad Sellin, am 22. Dezember

Kubutat, Erna, geb. Haack, aus Kermen bei Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hauptstraße 34, 29690 Grethem, am 30. November

zum 95. Geburtstag

Butsch, Eva, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Eiserwager Straße, jetzt Hauptstraße 105, 09337 Bernsdorf, am 22. Dezember

Erdmann, Frieda, geb. Pipereit, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt wohnhaft in Hannover, am 26. Dezember

Scheer, Fritz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 7, 38102 Braunschweig, am 25. Dezember

zum 94. Geburtstag

Huhn, Selma, geb. Pustlauk, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Im Falkenhorst 8, 51145 Köln, am 23. Dezember

Olias, Kathi, geb. Leitmann, aus Heiligenbeil, jetzt Falkestraße 30, 24340 Eckernförde, am 24. Dezember

zum 93. Geburtstag

Engel, Anna, verw. Thiede, geb. Sebrowski, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 16, 17129 Tutow, am 24. Dezember

Leipe, Anni, geb. Skibbe, aus Wehlau, Pregelschleuse, jetzt Haydnstraße 10, 22761 Hamburg, am 23. Dezember

Regutzky, Anna, geb. Stäter, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Kranoldstraße 5, 12051 Berlin, am 26. Dezember

Szeimies, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Klanxbüller Weg 23, 25924 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 24. Dezember

zum 92. Geburtstag

Czybulka, Willi, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 31582 Nienburg, am 23. Dezember

Dietrich, Otto, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 15a und Litauer Wall 33, jetzt Forststraße 9, 50767 Köln, am 23. Dezember

Kuhn, Elsa, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 4, 38442 Wolfsburg, am 25. Dezember

Laschinski, Olga, geb. Buske, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 25, 25782 Tellingstedt, am 26. Dezember

Matschulat, Gertrud, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 2, 18461 Richtenberg, am 24. Dezember

Nitschmann, Elfriede, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Nr. 63 (bei Pirna), 01814 Schmilka-Schöna, am 21. Dezember

zum 91. Geburtstag

Dannenberg, Lydia, geb. Hardt, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Martin-Luther-Straße 16, 37079 Göttingen, am 26. Dezember

Dybowski, Richard, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Spechtweg 3, 21614 Buxtehude, am 21. Dezember

Höbermann, Jutta, geb. Schwabe, aus Bilderweitschen und Königsberg, jetzt Gravenhorststraße 1, 21335 Lüneburg, am 18. Dezember

Koppe, Gerhard, aus Paterswalde (Patershof), Kreis Wehlau, am 24. Dezember

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, und Königsberg, jetzt Mellumstraße 24, 26382 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Kuhr, Charlotte, geb. Gulbis, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tannenhof 4, 28870 Ottersberg, am 23. Dezember

Vogée, Kurt, aus Widminnen/Allersdorf, jetzt Beethovenstraße 24, 26386 Wilhemshaven, am 20. Dezember

Wochnik, Margarete, geb. Behnert, aus Elbing, jetzt Grenzstraße 74 (Wohnstift), 26384 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

zum 90. Geburtstag

Golisch, Albert, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiederedder 5, 24306 Bösdorf/Plön, am 26. Dezember

Korth, Martha, aus Elbing und Heiligenbeil, jetzt Malkwitzer Weg, 23714 Malente, am 22. Dezember

Krumat, Grete, geb. Plaschkies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 46, 23795 Bad Segeberg, am 22. Dezember

Mantei, Dr. Gerda, geb. Hagen, aus Lyck, Hindenburgstraße 28, jetzt Lessingstraße 3 (bei Ernst Mantei), 32816 Schieder-Schwalenberg, am 24. Dezember

Marquardt, Walter, aus Quilitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Blumenstraße 10, 89335 Ichenhausen, am 26. Dezember

Neumann, Fritz, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Marie-Juchacz-Straße 26, 26603 Aurich, am 26. Dezember

Rathke, Erna, aus Waldau 7, jetzt Blankenhainer Straße 28, 99438 Bad Berka, am 22. Dezember

Sobottka, Klara, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Römerstraße 18, 67547 Worms, am 25. Dezember

Stascheit, Ernst, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Osterkamps Kamp 46, 49525 Lengerich, am 20. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bihlmann, Martha, geb. Subroweit, aus Lasdehnen-Haselberg, jetzt Marienburger Straße 33, 68307 Mannheim, am 26. Dezember

Blaskowitz, Ida, geb. Sowa, aus Orlau/Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Brandströmstraße 16, 50189 Elsdorf, am 24. Dezember

Brombach, Bruno, aus Elbing und Bodenstein, Kreis Goldap, jetzt Sandtrift 58, 32425 Minden, am 8. Dezember

Donnecker, Johanna, geb. Baltruschat, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt An der Waldschänke 7, 90765 Fürth, am 24. Dezember

Drüner, Anneliese, geb. Monsehr, aus Treuburg-Birkenort, jetzt Helgebachstraße 44, 35578 Wetzlar, am 20. Dezember

Eggert, Albert, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Amtzeller Straße 15, 88289 Waldburg, am 20. Dezember

Friederitz, Betty, geb. Szonn, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenallee 10, 30449 Hannover, am 22. Dezember

Funke, Ida, aus Lyck, jetzt Thomaestraße 10, 38118 Braunschweig, am 20. Dezember

Geyer, Ilse, aus Lötzen, jetzt Molanusweg 38, 30559 Hannover, am 23. Dezember

Grimm, Elsa, geb. Schumann, aus Königsberg, Karlstraße 9-10, jetzt Hauptstraße 45, 22962 Siek, am 15. Dezember

Hillgruber, Erika, geb. Lorenz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Forststraße 44, 50767 Köln, am 23. Dezember

Hirth, Otto, aus Tilsit, Dragonerstraße 5 und Jägerstraße 25, jetzt Breitestraße 76, 06406 Bernburg

Löchner, Friederike, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Ludwigstraße 92, 67161 Gönnheim, am 23. Dezember

Moeller, Orla, geb. Stelter, aus Santop, Kreis Neidenburg, jetzt Am Wittenborn 32, 34346 Hann. Münden, am 23. Dezember

Mysegades, Margarete, geb. Lange, aus Heiligenbeil, jetzt Podbielskistraße 268, 30617 Hannover, am 22. Dezember

Ruhnau, Ilse, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Otterberger Straße 32, 67678 Mehlingen, am 20. Dezember

Schönfeld, Christel, geb. Wottke, aus Schulstein, Kreis Königsberg, jetzt Auf der Hunneke 20, 32107 Bad Salzuflen, am 25. Dezember

Schröder, Erna, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Königsstraße 22, 58097 Hagen, am 22. Dezember

Schwark, Erika, geb. Hennig, aus Odertal, Kreis Gerdauen, jetzt Hoher Dorfstraße 5, 27308 Kirchlinteln, am 24. Dezember

Urban, Erna, aus Lötzen, jetzt Parkstraße 126, 58509 Lüdenscheid, am 25. Dezember

Wilimzig, Margarete, geb. Remp, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 23, 22941 Bargteheide, am 22. Dezember

Wrobel, Käthe, geb. Melzner, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Grabenstraße 3, 32425 Minden-Kutenhausen, am 23. Dezember

zum 80. Geburtstag

Ballo, Gerda, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 21, 23566 Lübeck, am 26. Dezember

Becker, Albert, aus Uggehnen 1, jetzt Rodenkirchener Weg 6, 26125 Oldenburg, am 26. Dezember

Böhnke, Martha, geb. Peijan, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Schellenberg 8, 72160 Horb, am 20. Dezember

Enseleit, Dorothea, geb. Pietsch, aus Mühlenkreuz, Kreis Elchniederung, jetzt 3176 Locport Olcott Rd., 14108 Newfane N.Y./USA, am 26. Dezember

Erwin, Willi, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Zeisigstraße 9c, 33607 Bielefeld, am 24. Dezember

Faust, Herta, aus Waldau 7, jetzt Kapellenweg 10, 22929 Schönberg, am 21. Dezember

Federmann, Waltraud, geb. Pilat, aus Cranz, jetzt Kesselberg 5c, 34212 Melsungen, am 23. Dezember

Frank, Günter, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt Auguststraße 14, 23611 Bad Schwartau, am 20. Dezember

Godzieba, Herta, geb. Saborowski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Voss-Platz 9, 24768 Rendsburg, am 24. Dezember

Gottuck, Rosemarie, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Im Brambusch 26, 24576 Bad Bramstedt, am 26. Dezember

Gregorzewski, Gertrud, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Meldaustraße 9, 30419 Hannover, am 21. Dezember

Gudatke, Willi, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Triftstraße 2, 31655 Stadthagen, am 24. Dezember

Haase, Otto, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Sennehof 56, 33659 Bielefeld, am 24. Dezember

Heinrich, Charlotte, geb. Heinrich, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Walkmühlenweg 15, 35745 Herborn, am 26. Dezember

Hepke, Gertrud, geb. Schmidt, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 19, 30880 Laatzen, am 20. Dezember

Jeromin, Walter, aus Insterburg, jetzt Fritz-Erler-Straße 4, 53840 Troisdorf, am 23. Dezember

Klein, Gustav, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt In der Rheinau 16, 47226 Duisburg, am 21. Dezember

Krauledat, Franz Karl, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 22 (Altenheim), 99880 Wallershausen, am 20. Dezember

Mertins, Charlotte, geb. Herrmann, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandsiedlung 29, 27383 Scheeßel, am 26. Dezember

Peeck, Elsa, geb. Baziowa, aus Osterode, Richthofenstraße, jetzt Schillerstraße 65, 27570 Bremerhaven, am 26. Dezember

Petter, Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 43, 58332 Schwelm, am 23. Dezember

Rogalski, Karl, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Weidenweg 43, 51399 Burscheid, am 24. Dezember

Ross, Margarete, geb. Kuhn, aus Königsberg, Hindenburgstraße 41, jetzt Kurze Straße 11, 27568 Bremerhaven, am 12. Dezember

Skopnik, Christel, aus Kronau, Kreis Lötzen, jetzt Im Eulenflug 47, 51399 Burscheid, am 23. Dezember

Spangehl, Siegfried, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Fasanenstraße 7, 38102 Braunschweig, am 22. Dezember

Spaugschus, Ernst, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 23, 23714 Malente, am 25. Dezember

Scheppukat, Gertrud, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Elly-Kutscher-Straße 10c, 06628 Bad Kösen, am 24. Dezember

Schulz, Irmgard, geb. Beisel, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Steigstraße 12, 55296 Gau-Bischofsheim, am 24. Dezember

Taraks, Liesbeth, geb. Ullrich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Trift 5, 34549 Edertal-Wellen, am 21. Dezember

Tillert, Erna, geb. Krafzik, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 21629 Neu-Wulmstorf, am 20. Dezember

Treppner, Ernst, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Nagelskamp 15, 32049 Herford, am 25. Dezember

Uhlig, Hilde, geb. Bajohra, aus Lötzen, jetzt Turmstraße 42, 38122 Braunschweig, am 20. Dezember

Wirths, Christa, geb. Schirwinsky, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rosenhang 7, 51545 Waldbröl, am 25. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Haupt, Hans, und Frau Hertha, geb. Reimann, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 22. Dezember

Krause, Kurt, und Frau Martha, geb. Kudritzki, aus Lyck, General-Busse-Straße 24 und Blücherstraße 18, jetzt Tubitzer Straße 35, 70825 Korntal-Münchingen, am 23. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Adebahr, Alfred, aus Labagienen, Kreis Labiau, und Frau Erna, geb. Pohl, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Zur Treppe 1, 27612 Loxstedt-Nesse, am 18. November

Frost, Klaus, und Frau Lisbeth, geb. Engelke, aus Inse, jetzt Asternweg 2, 38446 Wolfsburg, am 23. Dezember

Koberg, Heinrich, und Frau Gerda, geb. Krause, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21, jetzt Amselweg 7, 24340 Eckernförde, am 24. Dezember

Olschewski, Willi, und Frau Marie-chen, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Roter Weg 4, 36286 Neuenstein, am 17. Dezember

Sudau, Max, und Frau Anna, geb. Müller, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenstraße 5, 98590 Schwallungen, am 24. Dezember

Weber, Max, und Frau Erika, geb. Keller, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kronsburger Straße 19, 24145 Kiel, am 24. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. Dezember, 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (1. Winterreise)

Sonnabend, 18. Dezember, 22 Uhr, N3-Fernsehen: Nacht fiel über Gotenhafen (Deutscher Spielfilm von 1959 über die „Gustloff-Katastrophe)

Sonntag, 19. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Separatwagen Hannibal" (Mit der Pferde-Eisenbahn von Budweis nach Linz)

Sonntag, 19. Dezember, 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, N3-Fernsehen: Alexandra – Die Legende einer Sängerin (Dokumentation über die Ostpreußin, die 1969 im Alter von 27 Jahren bei einem Autounfall ums Leben kam)

Montag, 20. Dezember, 13.45 Uhr, WDR-Fernsehen: BilderReise Deutschland (u. a. 1951: Heuss bei den Vertriebenen)

Mittwoch, 22. Dezember, 14.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege (Auf deutschen Spuren in Siebenbürgen)

Donnerstag, 23. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 25. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Christkindlmesse (Weihnachten wie früher in der Heimat)

Sonntag, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Walzerkönig reiste gern (Johann Strauß zu Besuch bei den Deutschen in Südosteuropa)

Sonntag, 26. Dezember, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report spezial (Ein bunter „Bilder- und Informationsmix" aus den schönsten Reportagen)

Dienstag, 28. Dezember, 21.45 Uhr, ARD: Die Ballade vom Baikalsee (Das Wiedersehen)

Mittwoch, 29. Dezember, 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (1. Ermland und Masuren)

Donnerstag, 30. Dezember, 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (2. Königsberg und die Kurische Nehrung)

Donnerstag, 30. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Gruppenreisen

Berlin – Seit nunmehr 15 Jahren besuchen regelmäßig zwei oder drei Gruppen mit Landsleuten im Jahr das südliche Afrika. Hier kann man von bewährter Tradition sprechen.

Im Frühjahr 2000 werden für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes zwei neue große Rundreisen durchgeführt: Vom 11. bis zum 27. März 2000 heißt es „Südwest komplett". In 17 Reisetagen sollen die Teilnehmer das Kleinod Afrikas vom Etoscha Nationalpark bis zum Fischfluß-Canyon kennenlernen. Südafrika/Namibia ist: „Ein Schauspiel in Deutsch. Berge, die vom Wind täglich neu geformt werden. Die Hünen unter den Dünen. Und doch eine Wüste voller Leben, die eine einmalige Flora und Fauna hervorbringt. Was für ein Land! Ein Ozean voller Wüste, eine Savanne voller Leben, wilde Pferde, fremde Völker, das größte Wildschutzgebiet der Erde. Und dann plötzlich ein Städtchen wie mitten in Deutschland. Willkommen zu Hause, hier spricht man Deutsch."

Als Pendant zur Südwestafrika-Reise gibt es eine Große Südafrika-Rundreise „Südafrikanischer Bilderbogen" vom 2. bis zum 22. März 2000. Die Palette der Reise reicht von funkelnden Stränden, atemberaubend schönen Tafelbergen, jahrhundertealten Weingütern, subtropischen Wäldern, herrlichen Blumenteppichen, zahlreichen Wildreservaten mit der ganzen Vielfalt des afrikanischen Wildes, unberührten Eingeborenendörfern bis zu modernen Großstädten mit kühnster Stadtarchitektur von morgen. Stationen sind u. a.: Johannesburg – Gold Reef City – Pretoria – Panorama Route – Bourke's Luck Potholes – Blyde River Canyon – Pilgrim's Rest – 2 Tage Pirschfahrten im Krüger-Nationalpark – Königreich Swaziland – Mbabane – Zulu Nyala-Tierreservat – Hluhluwe – St. Lucia See und St. Lucia Wetland Park – Zululand – Durban – Port Elizabeth – Garden Route – Tsitsikamma-Nationalpark – Plettenberg Bay – Knysna – Fahrt mit dem Outeniqua – Choo-Tjoe Train – George – Kleine Karoo Halbwüste – Oudtshoorn – Cango Caves – Mossel Bay – Swellendam – Caledon – Stellenbosch – Kapstadt – Tafelberg – Kap der Guten Hoffnung – Hout Bay – Kirstenbosch.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die nächste landeskundliche Veranstaltung der Dittchenbühne in Elmshorn findet am Dienstag, 25. Januar 2000, statt. Thema wird „Königsberg – Kaliningrad im Vergleich" sein, ein Lichtbildervortrag von Gerhard Mannke. Anmeldung unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft



Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom mit Walter Kühn für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung bei Bedarf bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde des Deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 18. Dezember, 11 bis 18 Uhr, „Ostdeutsche Weihnachtsstube" im Wimpinasaal in Buchen. Angeboten werden weihnachtliche Handarbeiten, Tisch- und Fensterschmuck, Puppenkleidchen, Königsberger Marzipan, Thorner Kathrinchen und Bärenfang. Gemütliche Sitzecken laden zum Verweilen ein bei Punsch, Schmandwaffeln und Raderkuchen. – Sonntag, 19. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wimpinasaal in Buchen mit dem Theaterspiel „Mutters alter Schal", mit der Kindergruppe „In der himmlischen Backstube", mit der Flötengruppe der Eheleute Krey und dem weihnachtlichen Reigen „Fröhliche Weihnacht" sowie Grabbelsack und Weihnachtsmann.

Mannheim – Sonntag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Saal der katholischen Jakobusgemeinde in Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße. Die Feier wird gestaltet vom evangelischen Posaunenchor Heddesheim, dem Jugendchor „Dorfschwalben" aus Oppau sowie von der Laienspielgruppe St. Peter + Paul, Mannheim, Feudenheim.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mit dem Thema „Stationen altpreußischer Geschichte – Von den Anfängen bis zur Ankunft des Deutschen Ordens" hatte Dr. Ratuschny ein nicht alltägliches Thema gewählt, dem die zahlreich erschienenen Mitglieder sehr große Aufmerksamkeit widmeten. Vor der Jahrtausendwende gab es schon viele Volksstämme in Ostpreußen. Es waren die Ästhier, die u. a. das Land dort bevölkerten. Eine große Rolle spielten schon immer die Polen, denn der Zugang zum Meer war ihnen sehr wichtig, so daß sie zeitweise sogar das Samland erobern konnten. Wann die heidnischen Pruzzen ihren Besitzanspruch an einen Teil des Landes geltend machten, ist nicht nachvollziehbar. Die Pruzzen lebten von Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Jagd in den Wäldern. Der von den Pruzzen betriebene Bernsteinhandel brachte ihnen im Tausch Schwerter und Lanzen, was sie im Kampf gegen die ständig zum Meer drängenden Polen einsetzten. Zur Landesverteidigung hatten sie ihre zahlreichen Holz-Erde-Burgen gebaut. Nachdem der Krieg des Ordens gegen die Pruzzen einige Jahrzehnte angedauert hatte, gestaltete sich deren Lebensweise, ihre Sitten und Gebräuche durch den christlichen Glauben neu.

Bayreuth – Das Grützwurstessen der Kreisgruppe fand in Bamberg statt. Trotz erheblicher Verspätung hieß die 1. Vorsitzende Edita Jackermeier die Anwesenden herzlich willkommen. Leider war die Zeit zu kurz, aber es war ein schöner Abend. Lustig waren die Gedichte, die Edita Jackermeier und Frau Leskien vortrugen. Es wird ein Wiedersehen geben.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 18. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier in Waldkraiburg, Alter Pfarrsaal, Christ-König-Kirche, Karlsbader Straße.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Nach der musikalischen Einstimmung konnte der Vorsitzende Gerhard Schröder im vollbesetzten Bürgerhaus viele Repräsentanten des öffentlichen Lebens der Stadt Darmstadt anläßlich des 50jährigen Bestehens der Kreisgruppe begrüßen. Ein besonderer Gruß galt der Festrednerin Anneliese Franz, Landesvorsitzende der Landsmannschaft Hessen, und den acht Landsleuten aus der Darmstädter Partnerstadt Freiberg/Sachsen sowie den Abordnungen benachbarter Landsmannschaften. Der Vorsitzende betonte, daß kein Anlaß zum Jubel, wohl aber zum Gedenken bestehe. Alle Betroffenen wären lieber in ihrer Heimat geblieben, als durch den Krieg und seine Folgen vertrieben zu werden. In dem Bestreben gegenseitiger Hilfe entstand 1949 zunächst eine Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen, aus der 1951 die Landsmannschaft entstand. Daß die Vertriebenen gemeinsam mit den Einheimischen die Nachkriegsnot in friedlicher Zusammenarbeit gemeistert hätten, sei ein Grund zur Dankbarkeit. Für den an der Teilnahme verhinderten Schirmherrn Oberbürgermeister Peter Benz überbrachte Stadträtin Glowinka die Grüße der Stadt Darmstadt. Die Grüße der SPD-Fraktion überbrachte der Stadtverordnete Dieter Hübner. Für die CDU wies Staatssekretär a. D. Gerhard Pfeffermann darauf hin, daß ein solcher Gedenktag Grund dazu sei, Erlebtes wachzuhalten und immer wieder darüber zu sprechen. Heinrich Knieß, Repräsentant des BdV und Stadtverordneter der SPD, machte auf die gemeinsame „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" aufmerksam, in der nicht Rache und Vergeltung, sondern ein friedliches und freies Europa der Wunsch aller sei. Einen Anfang in diese Richtung habe er bereits mit dem Erwerb der zusätzlichen Staatsbürgerschaft seines Heimatlandes Ungarn gemacht. Weitere Grußworte überbrachte für den Bund der Danziger der Vorsitzende Horst Jantzon, für die Gruppe Wiesbaden Dieter Schetat und für die Gruppe Freiberg/Sachsen Siegfried Harwarth. Die Freiberger lobten den regen Kontakt, der seit 1991 mit der Darmstädter Gruppe besteht. Nach der Totenehrung folgte die Festansprache der Landesvorsitzenden Anneliese Franz. Sie unterstrich die Wichtigkeit, Erlebtes und Erinnerungen an das Land der dunklen Wälder zu bewahren und weiterzugeben. Anschließend verlieh Anneliese Franz Ehrentitel an folgende verdiente und aktive Mitglieder der Kreisgruppe: Gerhard Schröder, Asta Walter, Erika Utecht, Gisela Keller, Erwin Balduhn, Brigitte Klemm, Ingrid Stenzel, Margot Matern und Gerhard Czwikla. Musikalisch umrahmt wurde die Feier mit Werken von Joseph Haydn und Johann Sebastian Bach, dargeboten von den Interpreten Hiroko Kuwata (Violine) und Frank E. Westphal (Violoncello). Einen besonderen Höhepunkt bot der Chor Rödermarkt mit dem „Bergknappenlied" aus der Bernsteinkantate von Margarete Kudnig, komponiert von Herbert Brust. Zuvor trug Klaus Frankenberg Auszüge aus dieser Kantate vor, die 1942 in Königsberg uraufgeführt wurde. Nach Gedichten, auch in heimatlicher Mundart, Gesang und Tanz der Frauengruppe bildete der Chor Rödermarkt mit dem Ost- und Westpreußenlied den Abschluß.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Gevelsberg – Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Sportlerklause, Witteнerstraße 24. Alle Mitglieder, Kinder, und Enkelkinder sind herzlich eingeladen. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken kommt der Nikolaus, um allen Kindern, die zur Weihnachtsfeier angemeldet sind, eine Tüte zu überreichen.

Gütersloh – Montag, 27. Dezember, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 37343. – Dienstag, 28. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Wer Lust hat mitzumachen, melde sich bei Bruno Wendig, Telefon 5 69 33.

Herford – Die Vorsitzende der Kreisgruppe, Hildegard Kersten, begrüßte zu Beginn des Schabbernachmittages als Gast Herrn Klappschuweit aus Bielefeld. Nach dem Kaffeetrinken trug sie ein Gedicht von Rainer Maria Rilke vor. Dann berichtete sie über den Mauerfall vor zehn Jahren, wozu ihre Lesung „40 Kerzen" von Arno Surminski paßte. Im Anschluß daran berichtete Herr Klappschuweit anhand von Dias über Reisen nach Ostpreußen, ins Baltikum bis nach St. Petersburg. Die schönen Bilder und sein Bericht wurden mit viel Applaus aufgenommen. Ganz besonders begeisterte aber sein Liedvortrag über den Adebar anhand eines großen Bildes.

Köln – Nach der Begrüßung zur Jahreshauptversammlung folgten die Totenehrung und die Berichte des Vorsitzenden, der Leiterin der Frauengruppe, des Kassierers und des Kassenprüfers. Aus den Aktivitäten im Berichtszeitraum wurden die monatlichen Treffen, die Beteiligung an den Landesveranstaltungen, die Fahrten in die Heimat, die Tagesausflüge einschließlich Wochenfahrten, die materielle Hilfe für die notleidende Bevölkerung in Nordostpreußen sowie die besonders jetzt notwendige Beachtung des politischen Tagesgeschehens hervorgehoben. Da alle erforderlichen finanziellen Aufwendungen aus eigenen Aufkommen an Beiträgen und Spenden erbracht werden müssen, ist eine Verbesserung der Beitragszahlungsmoral erforderlich. Die Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 2000 in Leipzig ist entsprechend vorbereitet. Zum turnusmäßig neu gewählten Kreisgruppenvorstand gehören: Siegfried Taruttis (Vorsitzender), Edith Adams (Stellvertreterin), Meinhard Staar (Stellvertreter), Hartmut Gramoll (Kassierer), Johanna Bartel (Schriftführerin), Hedy Goldapp (Beisitzerin), Dorothee Taruttis (Beisitzerin), Adolf Hellmich (Beisitzer), Werner Wolff (Beisitzer), Adelheid Balzer (Kassenprüferin), Alfred Weiß (Kassenprüfer). An der Veranstaltung haben 102 Stimmberechtigte und Gäste teilgenommen.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Zum Auftakt des Jahres 2000 erlebten mehr als 200 vertriebene Ost- und Westpreußen mit ihren Gästen im Tanzclub Emmerling ein erlesenes Kulturprogramm. Der Schwarzenberger Heimatchor bot einen bunten Strauß heimatlicher Melodien. Auch die Trachtengruppe fand großen Beifall. Einen musikalischen Leckerbissen boten die Darbietungen des Kulturkreises Simon Dach unter der perfekten Leitung von Ingrid Labuhn. Für die richtige Stimmung sorgten nach dem Mittagessen Alfred Rook mit seinem Akkordeon und Erna Felber mit ihren in ostpreußischer Mundart vorgetragenen Rezitationen. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel würdigte in seiner Grußansprache die Veranstaltung als gelungenen Beitrag zum Erhalt heimatlicher Kulturerbes. Kreisvorsitzende Gertrud Altermann verwies auf das vielseitige Programm im ersten Halbjahr des Jahres 2000, das vier Heimatnachmittage und vier Tagesausflüge mit dem Bus umfaßt, brachte ihre Hoffnung auf rege Teilnahme zum Ausdruck und wünschte allen Landsleuten und ihren Angehörigen einen guten Start in das Jahr 2000.

Dresden – Beim Monatstreffen, das in sehr guter Atmosphäre stattfand, wurde der alte Vorstand der Kreisgruppe verabschiedet und ein neuer Vorstand gewählt. Alte und neue Kreisvorsitzende ist Edith Wellnitz, ihr Stellvertreter ist Hartmut Rockel, Schatzmeisterin ist Ursula Jakobi und Schriftführerin Sybille Heller. Für die Öffentlichkeitsarbeit ist Elfriede Rick zuständig. – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat von 14.30 bis 16.30 Uhr im Begegnungszentrum, Krenkelstraße 8, Dresden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Lübeck-Travemünde – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Memellandgruppe Lübeck im Spiegelsaal des Kurhauses Travemünde. Auf dem Programm stehen u. a. Lesungen, Gedichtvorträge sowie der Auftritt des Solisten des Lübecker Polizeichores, musikalisch begleitet von Luise Linde.

Erinnerungsfoto 1212



Schule Eichhöhe, Kreis Sensburg – *Unser Leser Heinz Klang schickte uns dieses Foto. Abgebildet sind die Schülerinnen und Schüler des Jahres 1936 mit ihrem Lehrer Herr Schiebilski. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1212" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **M. M.**

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen *Ihre Maike Mattern*

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Erwin Klein und Heinz Matschull gestorben – Erst Anfang September hatte Erwin Klein das Amt des Schatzmeisters übernommen, und alle waren froh, für dieses wichtige Amt einen engagierten und noch rüstigen Mann gefunden zu haben. Um so betroffener machte die Nachricht von seinem plötzlichen Tod am 8. November. Erwin Klein ist nur 69 Jahre alt geworden. Er wird uns sehr fehlen. Dies gilt auch für Heinz Matschull, der am 23. November im Alter von 85 Jahren verstorben ist. Den meisten ist er noch durch seine historisch fundierten Diavorträge über Allenstein und Danzig und seine Beiträge im Allensteiner Heimatbrief bestens in Erinnerung. Erhalten bleibt er uns auch mit seinem Bildband „Bilder aus dem Leben in Allenstein", der 1989 im Verlag Rautenberg erschienen und jetzt noch ebenso wie der Band „Allenstein in 144 Bildern" von Hans Strohmenger bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft erhältlich ist.

Das Jahrestreffen 1999 hat in bezug auf Organisation, Durchführung und Verlauf durchweg ein positives Echo gefunden. Alles andere als positiv ist dagegen die finanzielle Bilanz ausgefallen. Sinkende Besucherzahl, geringere Einnahmen und erhöhte Ausgaben geben eine plausible Erklärung, aber keine gute Zukunftsaussicht. Wenn die Spendenbereitschaft nicht noch etwas großzügiger wird, müßte man die bewußt niedrig gehaltenen Eintrittsgelder doch wieder anheben und auch an eine Erhebung von festen Mitgliedsbeiträgen denken.

Das Jahrestreffen 2000 ist inzwischen terminiert. Mit dem 30. September und 1. Oktober kommt es auch wieder in eine ferienfreie Zeit. Über das Programm und die Veranstaltungen im einzelnen wird noch rechtzeitig genug berichtet.

„Allensteiner in Allenstein" – Unter diesem Motto erwarten uns die in der Heimat verbliebenen Landsleute im nächsten Jahr zum dritten Mal. Auch hier ist der Termin mit dem gewünschten Abstand zum Treffen in Gelsenkirchen inzwischen festgelegt. Vom 2. bis 10. August wird die Reise dauern, wobei jeweils zwei Tage für Hin- und Rückfahrt mit je einer Übernachtung unterwegs vorgesehen sind und jeweils zwei Tage für die Veranstaltungen in Allenstein und für Ausflugsfahrten in das südliche Ostpreußen, während ein ganzer Tag – auf vielfachen Wunsch der letzten Reiseteilnehmer – für persönliche Unternehmungen frei bleiben soll. Die Gesamtkosten einschließlich Hotelunterkunft und Halbpension werden 950 DM betragen. Nähere Angaben und auch die Anmeldeformulare finden sich im nächsten Heimatbrief, der noch zu Weihnachten verschickt werden soll.

Das Haus Kopernikus als Stätte deutsch-polnischer Begegnung und auch als künftige Heimstatt der Deutschen Vereine in Allenstein wird bei dem Heimattreffen im August schon zu besichtigen sein, wenn die Ausbauten weiter so gut vorankommen wie in letzter Zeit. Nach der Verstärkung der Fundamente sind jetzt neue Decken eingezogen und zum großen Teil auch schon neue Fenster eingesetzt. Der Vertreter der deutsch-polnischen Stiftung hat sich nach der letzten Besichtigung über den bisherigen Fortgang lobend geäußert und die baldige Freigabe weiterer Gelder in Aussicht gestellt. Auch von der Bundesregierung und dem Land Bayern sind nunmehr weitere Mittel zu erwarten. Das Risiko des ersten Schrittes, das die Stadtkreisgemeinschaft mit dem Erwerb des früheren Finanzamtgebäudes für die Deutschen Vereine in Allenstein eingegangen ist, hat sich also doch gelohnt. An uns allen wird es liegen, mit weiteren Schritten das große Projekt zum erfolgreichen Abschluß zu bringen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

„Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" – Ein weiteres ideales Weihnachtsgeschenk, aber auch ein Geschenk für andere besondere Anlässe! Im Juni 1995 ist der Bildband in überarbeiteter und erweiterter Neuauflage erschienen. Er umfaßt 432 Seiten, wovon allein 396 den fast 1000 Bildern (Luft-, Landschafts- und Gebäudeaufnahmen, Postkarten, Vereins- und Schulklassenbilder, Gruppen- und Einzelaufnahmen) aus 110 Gemeinden vorbehalten sind. Die Dokumentation beginnt mit einer Planskizze des Kreises Ebenrode auf der Innenseite des vorderen und endet mit einer Planskizze Ostpreußens 1920 und einer Darstellung des Memellandes auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels. Der Kurzinformation über den Kreis Ebenrode (Lage und seine Grenzen, Landschaft, Geschichte, Bevölkerung, Handwerk und Industrie, Landwirtschaft, Hauptgestüt Trakehnen) ist das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder ..." mit Text von Erich Hannighofer vorangestellt. Den Abschluß bilden die dichterischen Verse über Flucht und Vertreibung „Wagen an Wagen ..." von Agnes Miegel. An geeigneter Stelle erscheinen das ostpreußische Reiterlied „Deine Söhne im Osten ..." von Gertrud Papendick sowie das Gedicht „Mein Heimatland: Sie sagen all' du bist nicht schön ..." von Johanna Ambrosius. Vor jedem der elf evangelischen Kirchspiele erscheint als erstes ein Bild der Kirche mit den wichtigen Daten zur Baugeschichte, eine alphabetische Aufzählung der dazugehörenden politischen Gemeinden mit den Ortsteilen (einschließlich alter und neuer Ortsnamen – ab 1938 – und Einwohnerzahlen von 1939). Diese Aufzählung wird zur besseren Orientierung durch einen Ausschnitt aus der Kreiskarte im Maßstab 1:100 000 in der Größe des jeweiligen Kirchspiels ergänzt. Mit 151 Bildern wird allein die Kreisstadt dargestellt, 83 Bilder sind aus Eydtkau dabei, während mit 55 Aufnahmen aus dem Hauptgestüt Trakehnen die Anlagen des Kernstückes der ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung herausgestellt werden. Bestellungen an den Kreisvertreter – auch durch Telefon oder Fax, Angaben siehe oben – werden umgehend zum Versand gebracht.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Reise in die Heimat – Auch im neuen Jahrtausend, vom 23. Mai bis zum 1. Juni 2000, betreut unser Vorstandsmitglied Hans Eckart Meyer eine kombinierte Bus-Schiffsreise nach Ostpreußen. Zusteigemöglichkeiten gibt es in Celle, Braunschweig, Magdeburg, Berlin und in anderen Orten nach Absprache. Nach der ersten Übernachtung in Schneidemühl folgt die Weiterfahrt nach Marienburg, Elbing, Heilsberg und Bartenstein. Am dritten Tag gibt es eine Rundfahrt durch Orte des Südkreises Gerdauen. Anschließend geht es über die Grenze nach Nord-Ostpreußen mit Anfahrt von Königsberg, Stadtrundfahrt und drei Übernachtungen in Rauschen. An zwei weiteren Tagen wird die Kreisstadt Gerdauen besucht, und es besteht die Möglichkeit, mit Privatwagen die entsprechenden Heimatorte aufzusuchen. Von Rauschen geht es über Cranz auf die Kurische Nehrung nach Rossitten und Nidden für zwei Nächte. Am nächsten Tag findet eine Fahrt über Schwarzort und mit der Pendelfähre nach Memel statt. Am Nachmittag startet die große Fähre in Richtung Insel Rügen, und am letzten Tag erfolgt die Rückfahrt entlang der gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen erbeten an Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz, Telefon 0 46 36/84 08.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Veranstaltungsort Stadiongaststätte Burgdorf – Das Haus mit dem Festsaal, den Nebenräumen und dem Restaurant ist Eigentum der Stadt Burgdorf. Pächter war viele Jahre bis zum Auslaufen des Pachtvertrages Gastronom Teichmann. Seit dem 1. Oktober hat die Stadtverwaltung Burgdorf einen neuen Pachtvertrag mit der Firma „Veranstaltungsservice Cerro und Engelbrecht GbR", Uetzer Straße 15, 31303 Burgdorf, abgeschlossen. Ansprechpartner für Reservierungen und Buchungen ist Hans-Jürgen Engelbrecht. Er ist zu erreichen unter Telefon und Fax 0 51 36/8 69 37 oder Mobiltelefon 01 72/9 79 29 92. Wer also im Jahr 2000 in der Stadiongaststätte in Burgdorf ein Sondertreffen durchführen möchte, beachte bitte diese Information.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/ 8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ehrungen/Fortsetzung – Manfred Schirmacher war es auch, der Dr. Bärbel Beutner 1986 für die Kreisgemeinschaft „warb". Sie hatte 1983 den Vorsitz der Kreisgruppe Unna der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern übernommen, als der langjährige Vorsitzende Günter König plötzlich verstarb. In die vielfachen Aufgaben dieses Amtes (Landes- und Bezirkstagungen der Landsmannschaft, Anbindung an den BdV, Vertriebenenbeirat, Kontaktpflege zu anderen Gruppen) hatte sie sich soeben erst eingearbeitet, als die Heimatkreisgemeinschaft hinzukam. Die Wahl in den Kreisausschuß erfolgte 1986. Auch hier mußte sie bald eine Nachfolge antreten, und zwar die des viel zu früh verstorbenen stellvertretenden Kreisvertreters Herbert Ziesmann. Seine Leistungen lassen sich auch bei großer Anstrengung nicht erreichen. Bärbel Beutner bemüht sich, zumindest den Samlandbrief zu „bestücken", um einiges an kulturellen Aufgaben wahrzunehmen. Die Öffnung des nördlichen Ostpreußen 1991 verlagerte und erweiterte die Arbeit erheblich. Es sind denn auch die Aktivitäten für das nördliche Ostpreußen, die den BdV-Kreisverband Unna veranlaßt haben, Bärbel Beutner für die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette vorzuschlagen, die am 5. September 1999 am Tag der Heimat von dem Vorsitzenden des Kreisverbandes, Karl-Heinz Römer, in Gegenwart der Bürgermeister-Kandidatin von Bergkamen, Elsbeth Kiel (CDU), überreicht wurde. Regelmäßige Reisen in die Heimat haben zu vielen Kontakten und Freundschaften mit den Russen geführt. Die Sprachkenntnisse sind leider immer noch anfängerhaft, doch der Rat des ehemaligen Kreisvertreters Fritz Löbert, die Sprache zu lernen, wird beherzigt. Bärbel Beutner setzt sich für den Kulturausschuß mit den Russen ein, hält regelmäßig Vorlesungen an der Universität Königsberg, vorwiegend über ostpreußische Dichter, und arbeitet besonders in den literarischen Gesellschaften, der Agnes-Miegel-Gesellschaft und der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, viel mit den russischen Germanisten und Literaten zusammen. Besonders am Herzen liegt ihr die Restaurierung der Kirche ihres Heimatdorfes Heiligenwalde. Es gibt inzwischen mehr als 15 deutsche Initiativen zur Restaurierung von Kirchen. Sie halten Kontakt zueinander und sind erfreut, daß allmählich von seiten der Gebietsregierung und auch von Moskau aus Unterstützung zu erwarten ist. Humanitäre Hilfe läuft bisher nur auf privater Ebene, doch auch da soll sich wirkungsvolle Zusammenarbeit entwickeln.

Ostpreußenreise 2000 – Auch im kommenden Jahr, vom 25. Mai bis 3. Juni, bietet die Heimatkreisgemeinschaft eine gemeinsame Reise nach Ostpreußen an. Die Fahrt soll über Gnesen, Nikolaiken, Preußisch Eylau, Rauschen und Königsberg, um nur einige Orte zu nennen, führen. Das genaue Programm kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Der Fahrpreis mit Halbpension im Doppelzimmer beträgt 1299 DM, Einzelzimmerzuschlag 275 DM. Im Preis sind enthalten: Fahrt im modernen Reiseomnibus, neunmal Halbpension, alle Zimmer mit Bad/Dusche und WC, polnische und russische Reiseleitung, Visagebühren, polnische Personengebühr und Krankenversicherung (für Rußland Pflicht). Folgende Besichtigungen sind eingeplant: Posen, Allenstein, Königsberg, Danzig, Stettin, Masurenrundfahrt mit Kurische Nehrung. Merken Sie diesen Termin bereits heute vor. Weitere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle mitgeteilt.

Borchersdorf, Schönmoor, Weißenstein, Fuchsberg und Gutenfeld – Bitte vormerken: Das nächste Ortstreffen findet am 1. und 2. Juli 2000 in bekannter Umgebung in Hiddenhausen statt. Entsprechende Hinweise erfolgen zu gegebener Zeit an dieser Stelle.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 2. April 2000, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, beim Holstentor, Prismensaal, und laden schon jetzt unsere Landsleute hierzu herzlich ein.

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet am 10. und 11. Juni 2000 in Leipzig statt. Es stehen uns Hallen auf dem neuen Messegelände zur Verfügung. Nähere Einzelheiten und das ausführliche Programm werden rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben. Quartierwünsche bitte an das Fremdenverkehrsamt der Stadt Leipzig, Martin-Luther-Ring, 04109 Leipzig, richten. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung im nächsten Jahr vor.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Auguste-Viktoria-Schule und Luisen-Gymnasium zu Memel – Das Treffen der ehemaligen Schüler findet vom 13. bis 15. Mai in Wiesbaden statt. Auf vielfachen Wunsch soll das Wiedersehen erneut im Hotel Oranien stattfinden, da sich alle Teilnehmer dort rundherum wohl gefühlt hatten. Interessierte, die keine Einladung bekommen haben, wenden sich bitte an Sabine Kink, Erlenaustraße 35, 83022 Rosenheim, Telefon 0 80 31/8 81 33.

Heimatgruppe Lübeck – Unter dem Motto „Weihnachtszeit – Kinderträume" feiern wir traditionsgemäß am 4. Adventssonntag, 19. Dezember, um 15 Uhr im Spiegelsaal des Kurhauses zu Travemünde unser diesjähriges Weihnachtsfest. Wir freuen uns, den Solisten des Lübecker Polizeichores begrüßen zu können, der, begleitet von Luise Linde, die auch die musikalische Leitung und Gestaltung des Programms hat, Lieder von Franz Grothe, Dostal, Cornelius etc. vorträgt. Lesungen, Gedichtvoträge und das gemeinsame Singen von Weihnachtsliedern ergänzen das Programm.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Osteroder Zeitung – Zum zweiten Mal in neuem Gewande erschien unsere Osteroder Zeitung (OZ) diesmal aus redaktionellen und technischen Gegebenheiten etwas verspätet. Sollten Sie diese Ausgabe noch nicht erhalten haben, wenden Sie sich bitte an Ullrich Buchen, Meereweg 5, 59077 Hamm. Der Inhalt bringt auf 100 Seiten Hinweise auf die beiden großen Treffen im kommenden Jahr: das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig und das Hauptkreistreffen anläßlich des 50jährigen Bestehens unserer Kreisgemeinschaft. Dafür fällt im nächsten Jahr das Regionaltreffen in Recklinghausen aus. Zu dem Hauptkreistreffen vom 1. bis 3. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz eine größere Teilnehmerzahl erwartet wird, ist es empfehlenswert, sich schon jetzt um eine Unterkunft zu bemühen. Bei genügender Beteiligung ist am Montag, 4. September, eine Fahrt zum Brocken geplant. Fahrtzeiten und Kosten werden in der OZ veröffentlicht. Inhaltlich gliedert sich diese Ausgabe in Berichte aus der Gemeinschaft und unserem Heimatkreis heute. Ab Seite 76 sind Familiennachrichten sowie Ehrungen und Jubiläen zu finden.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 – Auf vielfachen Wunsch erfolgt auch im Jahre 2000 eine Reise in die Heimat Ostpreußen. Notwendige Vorbereitungen sind getroffen, Kontakte zu unseren Partnerstädten Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen sind gesichert. Reiseverlauf: Dienstag, 13. Juni, Abfahrt von den Haltepunkten Rotenburg/Wümme – Verden/Aller (Hotel Grüner Jäger) – Hannover (ZOB) zur Zwischenübernachtung in Bromberg. Vom 14. bis 18. Juni erfolgt ein Aufenthalt in Sensburg (Hotel Mrongovia) mit Rundfahrten nach Goldap, Rominter Heide, Suwalki, Kloster Wigry u. a. Montag, 19. Juni, Abfahrt von Sensburg über Preußisch Eylau nach Königsberg (Unterbringung im Hotel Baltic). Dienstag, 20. Juni, Rundfahrt durch Nord-Ostpreußen und Fahrt zur Kurischen Nehrung. Mittwoch, 21. Juni, Abfahrt von Königsberg zur Fahrt durch den Kreis Preußisch Eylau, Aufenthalt in Preußisch Eylau. Weiterfahrt über die Grenze zur Übernachtung in Marienburg. Donnerstag, 22. Juni, Besichtigungsfahrt über Dirschau nach Danzig zur Stadtführung. Mittagessen in Danzig. Freitag, 23. Juni, Rückfahrt nach dem Frühstück über Deutsch Krone, Pomellen, Berlin, Hannover, Verden, Rotenburg/Wümme. Folgende Leistungen sind im Reisepreis enthalten: Fahrt im 4-Sterne-Reisebus, alle Übernachtungen mit Halbpension, Ausflüge laut Programm, Visa-Gebühren. Einzelzimmerzuschlag auf Anfrage. Empfohlen wird ein Busreisen-Versicherungspaket. Benötigt wird noch

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Neujahrsausgabe und die Folge 1/2000 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 52/1999:	Redaktionsschluß Dienstag, 21. Dezember 1999 Anzeigenschluß Mittwoch, 22. Dezember 1999
Folge 1/2000:	Redaktionsschluß Dienstag, 28. Dezember 1999 Anzeigenschluß Donnerstag, 30. Dezember 1999

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

ein sechs Monate gültiger Reisepaß. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Ein detailliertes Programm kann ab sofort beim Kreisvertreter abgefordert werden. Interessenten bitte melden.

Noch vorrätige Heimatbücher – „In Natangen – Ein Bildband". Der ostpreußische Landkreis in 1420 Bildern (29 DM). „Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau", ein Standardwerk mit allen Ortsteilen (45 DM). „Sagen und Schwänke aus Natangen", 250 Heimatsagen aus Natangen mit Zeichnungen (25 DM). „Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten", 125 Orte mit fast 600 Einzelbildern auf 365 Postkarten von 1900 bis 1940 (35 DM). „Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen", Geschichte, Dokumentation, Erinnerungen, Literatur (52 DM).

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen 2000 – Bitte schon jetzt vormerken: Das nächste Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet statt am 9. und 10. September 2000 in der Patenstadt Itzehoe, China Town, früher Lübscher Brunnen. Ein genaues Programm über den Ablauf der Veranstaltung wird rechtzeitig bekanntgegeben. Wir bitten schon jetzt, eventuelle Übernachtungen zu buchen. Unterkunftsverzeichnisse können in der Geschäftsstelle beantragt werden.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

29. Tilsiter Rundbrief – Der diesjährige Tilsiter Rundbrief wurde Ende November an alle Adressen verschickt, die der Stadtgemeinschaft bekannt sind. Mit 176 Seiten ist dieser Rundbrief der umfangreichste, der bisher hergestellt und versendet wurde. Enthalten sind darin u. a. heimatbezogene Weihnachtsgeschichten, Artikel zur Jahrtausendwende, Berichte und Zeitungsnotizen über das Tilsiter Grenzlandtheater, Geschichten und Berichte über das frühere und das heutige Tilsit, Berichte über Tilsiter Schulgemeinschaften und nicht zuletzt Stellungnahmen zum Zeitgeschehen und Kurzberichte über Reiseerlebnisse. Illustriert sind die Texte mit insgesamt 40 Farb- und 25 Schwarz/Weiß-Fotos. Bei dieser Gelegenheit dankt die Stadtgemeinschaft allen Damen und Herren, die an der Gestaltung dieses Heimatbriefes so erfolgreich und uneigennützig mitgewirkt haben. Dank auch den Lesern, die uns ihren Wohnungswechsel rechtzeitig mitgeteilt haben. Dadurch hielt sich die Zahl der Rückläufer gegenüber dem Vorjahr in Grenzen. Dennoch sind unnötige Versandkosten dadurch entstanden, daß etliche Rundbriefe wieder den Absender erreichten mit dem Vermerk „unbekannt verzogen". Interessenten, die den 29. Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Kreistagssitzung/Fortsetzung – Der Kreisvertreter führte ferner aus, daß die Kreisgemeinschaft den Völkermord am tschetschenischen Volk entschieden verurteilt. Die Okkupanten unserer Heimat führten hier wieder einen imperialistischen Kolonialkrieg in schlimmster, menschenfeindlichster Weise, nicht anders, als es unter den Zaren und Stalin üblich war. Wir Ostpreußen sollten uns nicht als stillschweigende Unterstützer hergeben und den Part der Sozialhilfe übernehmen, während das Regime in Moskau alle Mittel in Bomben und Raketen investiert. Die meisten der Russen, die sehr nationalistisch eingestellt sind, werden unsere Haltung kaum verstehen, aber es gibt moralische Grenzen, die wir beachten müssen. Hans Wittke hat bei seinem Besuch im Spätsommer das aufgebrochene Gittertor der Wehlauer Kirchenruine mit starken aufgeschweißten Blechplatten verstärken und ein neues Schloß einbauen lassen. Der Schlüssel befindet sich bei Bürgermeister Rombak und soll nur gegen Pfand und Unterschrift in einem Schlüsselbuch herausgegeben werden. Das Satteldach des Turmes der Allenburger Kirche weist große Löcher auf. Es ist höchste Zeit, hier eine Reparatur durchzuführen. Der nächste Wintersturm könnte sämtliche Pfannen herunterreißen. Da es aber weder eine Treppe noch Leitern im oberen Teil des Turmes gibt, können die Schäden erst dann genau ermittelt werden, wenn durch die Beschaffung von Leitern Fachleuten ein Zugang zu den schadhaften Stellen möglich gemacht wird. Vermutlich ist auch die ganze Holzkonstruktion des Daches betroffen. Allenburg wurde im Jahre 1400 gegründet, und deshalb werden die Allenburger am 15. Juni 2000 die Gründung ihrer Stadt vor 600 Jahren in der Patenstadt Hoya an der Weser feiern. Vom 28. August bis 2. September 2000 soll wieder eine Busreise nach Allenburg stattfinden, damit das Jubiläum auch dort begangen werden kann. Der rußlanddeutsche Verein „Nationale Kulturautonomie" hat in Tapiau das halbe Haus des Kindergartens gemietet. Es muß dringend renoviert werden. Der in Tapiau ansässige Herr Herbat hat um Hilfe für diesen Zweck gebeten. Gedacht ist daran, in diesem Haus auch Übernachtungsmöglichkeiten für unsere Landsleute zu schaffen. Klaus Schröter berichtete über den Fortgang seiner Arbeiten am Wehlauer Heimatmuseum. Im Sommer nächsten Jahres sollen sie beendet sein. Der vom Schatzmeister vorgelegte Wirtschaftsplan für das Jahr 2000 wurde einstimmig genehmigt. Neben dem schon genannten Jubiläumstreffen der Allenburger wird es zwei große Kreistreffen geben, und zwar während des großen Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig zu Pfingsten 2000, also vom 10. bis 11. Juni. Wir erwarten dort viele Teilnehmer, die die weite Reise nach Bassum bisher nicht gewagt haben. Unser Hauptkreistreffen mußten wir aus Kostengründen von Bassum nach Bad Nenndorf ins Kurhaus verlegen. Da dort auch genug Platz für das gleichzeitig in benachbarten Räumen stattfindende Kirchspieltreffen ist, soll das Plibischker Kirchspieltreffen dann auch dorthin verlegt werden. Unser gemeinsamer Termin ist der 16. und 17. September 2000. Weitere Treffen: Kirchspiel Grünhayn am 14. und 15. April in Hann.-Münden, Kirchspiel Schirrau vom 19. bis 21. Mai in Neetze, Ortstreffen Lindendorf am 6. und 7. Juni in Bielefeld, Ortstreffen Pregelwalde vom 1. bis 3. September in Löhne/Westfalen. Weitere Einzelheiten sind der Folge 62 des Wehlauer Heimatbriefes zu entnehmen, der ab 15. Dezember zum Versand kommt.

Labiau:

Die „Blanken" aus dem Großen Moosbruch

Von RUTH GEEDE

Wer kannte nicht als Königsberger den vertrauten Ruf, der schon am frühen Morgen durch die Straßen der Pregelstadt zog: „Toffle, Toffle, scheene Tofflee ...", manchmal noch mit dem etwas schwächeren Nachgesang: „... ei Zipple, scheene Zipple, jeele Möhre ...!" Es waren die Frauen aus dem Großen Moosbruch, die von der Fischbrücke aus, wo die Kähne der Gemüsebauern lagen, mit ihren Karren durch die Stadt zogen. Und wohl jede Hausfrau holte sich die Blau- und Weißblanken körbeweise, denn es gab ja keine besseren Kartoffeln als die aus dem Großen Moosbruch.

Das war beileibe keine Einbildung, denn die „Blanken" waren tatsächlich die wohlschmeckendsten Kartoffeln, die es gab. Schon vor 150 Jahren galten sie als solche, wie der Königsberger Gelehrte Julius Schumann in seiner Abhandlung „Zur Kenntnis des am Nemonien gelegenen großen Moosbruches" bekundet: „Auf dem schwarzen alten Culturlande befinden sich in üppigem Wuchse alle Sorten von Gemüse, namentlich Gelbrüben, aus denen die Leute eine Art Bier brauen, Bohnen, Kohl und dergleichen. Das neue hat nur Kartoffeln, aber so prachtvoll stehend, wie man sie sonst nirgends findet. Sie werden ihrer dünnen, fast durchsichtigen Schale wegen Atlas-Kartoffeln genannt. In früheren Zeiten wollten sich keine Käufer finden, so daß die Ansiedler dieselben mit nassem Lehm beschmutzen mußten, um sie los zu werden."

Zu unserer Zeit wäre das keiner Bäuerin mehr eingefallen, solche „bekleisterten Toffles" anzubieten, blitzeblank lachten sie aus den Körben und verhießen Wohlgeschmack. Wie auch die Zwiebeln, die Sellerie, die blanken Mohrrüben, alles, was aus dem Großen Moosbruch kam. Ein Paradies – sollte man meinen.

Das war es nicht. Es war ein schwer errungenes Stück Erde, das harte Arbeit erforderte, denn dieses unendlich erscheinende Land, in dem sich die Horizonte in der Weite des Himmels auflösten, war mit seinen 15 000 Hektar das größte Hochmoor Ostpreußens und so dünn besiedelt, daß zwischen Labiau und Laukne nur wenige Ortsnamen verzeichnet sind. Dieses riesige Hochmoorgebiet entstand vor Jahrtausenden, nachdem die Memel den Willkischker Höhenzug bei Ragnit durchbrach und sich mit ihren zahlreichen Mündungsarmen tief in den Diluvialboden eingrub. Im Lauf der Zeit füllten diese die bereits im Memeldelta vorhandenen Wasserbecken mit Ablagerungen auf, in den abgeriegelten Wasserflächen bildeten sich Niederungs- und Hochmoore, so auch im westlich haffwärts gelegenen Teil das Hochmoorgebiet des Großen Moosbruches.

Diese Urlandschaft blieb lange unbewohnt, obgleich Funde aus der Steinzeit beweisen, daß zumindestens auf den flachen Kieskuppen frühe Siedlungen vorhanden waren. Aber es war noch im 13. Jahrhundert eine Art Niemandsland, der „Grauden". Der Orden hatte zwar nach der Eroberung des Samlandes die Burg Labiau gegründet – bekannt wurde sie durch den Sieg Henning Schindekopfs im Jahr 1352 –, aber das Ordensheer mied doch auf seinen Zügen gegen die Litauer und Schalauer dieses Sumpfgebiet mit seinen undurchdringlichen Urwäldern. Und doch gab es geheimnisvolle Bewohner, die „Struter" oder „Räuberchen", von denen alte Sagen erzählen. Es müssen verwegene Gesellen gewesen sein, teils deutscher, teils prußischer und litauischer Abstammung, Namen wie Martin Dywel und Waydute beweisen dies. Sie waren mit Schwert, Dolch und Waldaxt bewaffnet und kannten die Schleichwege durch Moor und Bruchwald und die Läufe der einsamen Wasserarme. Jedenfalls ist es anzunehmen, daß sie die Schalauer durch das Moor geführt haben, als diese 1277 die Burg Labiau niederbrannten. Erst die Siedlungsbestrebungen der Ordensämter Labiau und Ragnit boten ihrem Treiben Einhalt. Aus den Strutern wurden Leitsleute, Wildnisbereuter und schließlich friedliche Siedler.

Erst im 16. Jahrhundert begann die Besiedlung, naturgemäß an den Strömen, die vorerst die einzigen Verbindungswege blieben. Handel und Wandel bewirkten dann, diese zu verbessern, vor allem war man bestrebt, die Deime mit der Memel zu verbinden. Und hier kommt das tatkräftige Wirken einer Frau ins Spiel, die sich einen bedeutenden Platz in der preußischen Geschichte gesichert hat: die Rauterin!

Das Bild dieser außergewöhnlichen Frau zeichnet die kürzlich erschienene Chronik Waldburg-Capustigall von Hans Graf zu Dohna auf, dessen Ahnfrau diese Luise Katharina von Rautter aus Willkamm war. Im Mai 1669 heiratete die Neunzehnjährige den sehr viel älteren Witwer Philipp von Chieze. Einen Monat später verlieh ihm der Große Kurfürst 13 Dörfer, dazu 203 Hufen und 25 Morgen Land in den Niederungen des Memel-Deltas am Kurischen Haff. Der Vertrag verpflichtete ihn, das Land „... wovon der meiste Theil sumpficht und von Wasser verdorben ist, auf eigene Unkosten trocken und urbar zu machen". Chieze sollte alles selbst bezahlen, der Kurfürst wollte den Nutzen davon haben. Als er den Landsitz Caputh bei Potsdam – den ihm der Kurfürst geschenkt hatte und auf dem er das reizvolle Schlößchen baute – an diesen zurückgab und dafür mit 150 Hufen im Memel-Delta abgefunden wurde, machte sich das Ehepaar sogleich ans Werk und baute den „Großen und Kleinen Friedrichsgraben". Diese Kanäle verbanden den Pregel mit der Memel über Deime und Gilge. Damit wurde eine wichtige Schiffahrts-Verbindung geschaffen, die den Königsberger Handel mit Rußland und Polen über die Memel ermöglichte. Auf dem durch den Kanalbau urbar gemachten Land entstanden Dörfer und Höfe. Chieze erbaute für seine Familie ein Schloß, das er seiner Frau zu Ehren Rautenburg nannte.

Er konnte sich nicht lange daran freuen, denn er starb bereits 1673. Seine junge Witwe führte das Werk weiter, bis es nach insgesamt achtjähriger Bauzeit vollendet war. Die Rauterin erbaute auch nach den Plänen ihres verstorbenen Mannes die wundervolle achteckige Pfarrkirche in Lappienen. Noch bis in unsere Tage erzählten sich die Menschen von dieser ungemein tatkräftigen Frau, die man eigentlich nur im Sattel sah und die sich im Moor eine primitive Hütte bauen ließ, um immer zur Stelle zu sein, wenn Schwierigkeiten auftraten. Und die gab es bei dem unsicheren Boden genügend. So trieb einmal im Großen Friedrichsgraben ein riesiges Stück Torferde in die Höhe und quoll so auf, daß kein Kahn mehr durchfahren konnte. Um solche Zwischenfälle zu vermeiden, beschloß man, den Graben durch einen anderen in die Deime umzuleiten und schüttete zu diesem Zweck einen Damm auf, den aber ein gewaltiger Sturm umriß.

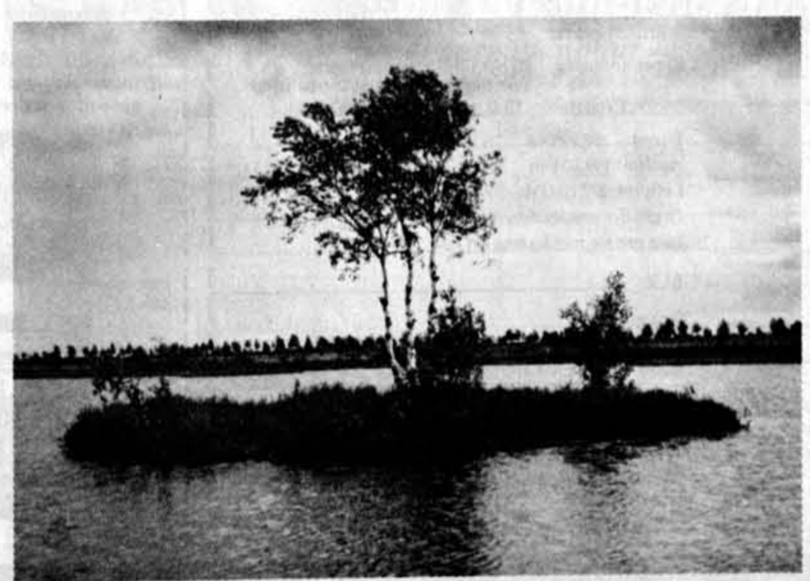
Die Rauterin heiratete 1679 den Freiherrn Wolfgang Christoph Truchseß zu Waldburg, wurde aber nach sieben Jahren wieder Witwe. Im Waldburger Schloß hing bis zu seiner Zerstörung 1945 ihr Bild, das sie mit einem Plan des Kanals in der Hand zeigte.

Auch den Frauen der Siedler, die hier aus Wildnis und Sumpf fruchtbare Äcker schufen, wurde nichts geschenkt, ihr Leben war von einer Härte, die heute kaum vorstellbar ist. Und das bis in unsere Zeit. Der Schriftsteller Paul Brock sieht sie auf seiner Fahrt durch das Große Moosbruch, wie sie mit Mühe die dunkle Erde umgraben oder den Handkahn rudernd auf einem der zahlreichen Flüsse, der Schnecke, der Schalteik oder der Greituschke: „Sie waren von freundlichem Wesen, und selbst als Mütter, von Arbeit und Sorge gezeichnet, strahlten sie noch eine gewisse Schönheit aus ..." Die Namen der Orte sagten auch etwas über seine Bewohner aus wie Königsgrätz, wo Friedrich der Große seinen Veteranen aus dem Siebenjährigen Krieg Siedlungsland schenkte. Hindenburg und Ludendorff weisen in die jüngere Zeit.

Wer die Moorlandschaft liebt, kommt hier voll auf seine Kosten: Vor den Ufern der Gräben und Flüsse leuchten gelbe Mummeln und Blumenbinsen mit blaßroten Dolden, man findet den seltenen Sonnentau, Moosbeeren und Preiselbeeren in Hülle und Fülle. Julius Schumann berichtet auch von den nur einige Zoll hohen Brombeeren mit gelben Früchten, wohl eine Art „Multebeere", wie man sie in Skandinavien findet, wo sie heute als Kostbarkeit gilt.

Die dunklen, tiefen Wasserarme des Großen Moosbruches bargen großen Fischreichtum, hier gab es noch die riesigen Welse. Auch in der Deime, dem prußischen „Götterfluß", wo selbst in unserm Jahrhundert die „Welse wallten", wie der Schriftsteller Erwin Scharfenorth in seinen Jugenderinnerungen schreibt. Einen fast vier Meter langen und über zwei Zentner schweren Wels zog er tot aus dem Fluß und angelte dann selber einen sehr lebendigen, aber „man bloß einen kleinen", wie sein Vater meinte: Sechzig Pfund zeigte die Speicherwaage.

Es war doch ein Paradies, das Große Moosbruch. Wenigstens in der Erinnerung.



Romantisches, unvergessenes Ostpreußen: *Schwimmende Insel im Großen Moosbruch* Foto Archiv

Den Hohenzollern folgen

Vor 300 Jahren erschienen dem brandenburgischen Bauern oder dem ostpreußischen Tagelöhner die französischen oder salzburgischen Einwanderer genauso kulturfern, wie es uns heute mit den Asylberechtigten oder Gastarbeitern geht. In der vorindustriellen Epoche erschienen den damaligen Preußen Paris und Edwinsburg so weit entfernt, wie es für uns heute Konstantinopel und Teheran sind.

Wollen wir also Christen und Preußen sein, dann folgen wir unserem alten Herrscherhaus, den Hohenzollern. Wer sich nichts zu Schulden kommen läßt, der kann bleiben.

Natürlich igeln sich die meisten Zuwanderer in der ersten und auch in der zweiten Generation oft ein, beharren auf den alten Sitten. Das ändert sich aber im Laufe der folgenden Generationen. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verfügten die Hugenotten noch über eigene Gottesdienste und andere Sonderrechte, bis heute gibt es noch einzelne Kulturvereine polnischer Tradition im Ruhrgebiet. Am Endresultat, der Integration, ändert dies jedoch alles nichts.

Hella Franck, Hamburg

Kirchenverwechslung

Betr.: Folge 42/99 – „Ein Dach für Nattkischken"

Die 1904 eingeweihte Nattkischkener Kirche, in der ich 1936 getauft wurde, existiert nicht mehr. Sie wurde im Krieg zerstört. Nur das Pfarrhaus blieb stehen. Bei der Anfang 1997 durch einen Brand beschädigten Kirche, über die im oben genannten Artikel berichtet wurde, handelt es sich um die Rukkener Kirche. Herr Ullrich hat sich um den Wiederaufbau dieser Kirche verdient gemacht.

Alfred Gintaut, Lienen

Nicht immer freundlich aufgenommen

Betr.: Folge 48/99 – Leserbriefe von Friedrich Karl Pohl und Walter Kopka

Die französischen und jüdisch-österreichischen Asylanten wurden von den damaligen einheimischen Preußen nicht immer freundlich aufgenommen. Neid und Mißtrauen erforderten sogar das Eingreifen des Großen Kurfürsten, um das Aufbauwerk zu ermöglichen. Die Einwanderer fügten sich überhaupt nicht „umgehend in die preußische Gesellschaft ein", wie es Herr Pohl behauptet. Eigene Gemeindeverwaltungen, Schulwesen, Kirchen, eigene niedere Gerichtsbarkeit sowie Unterstellung unter die direkte Macht des Kurfürsten, nicht dem Berliner Magistrat, seien als Beispiele genannt (vgl.: Engelmann, Bernt, Preußen, S. 49 ff.).

Hierin liegt die psychologische Kunst der Integration. Je mehr man die Menschen zur Anpassung zwingen will, desto mehr verweigern sie sich. Der preußische Staat tolerierte die Sonderrechte viele Jahrzehnte lang und erreichte so die vollkommene Assimilation. Herr Walter Kopka zitiert die Bibel, „und schuf sie als Mann und Weib". Damit soll gegen die Gleichgeschlechtlichkeit argumentiert werden. Einmal kann man die Bibel heutzutage doch nicht wörtlich übertragen, oder ist die Welt wirklich in sieben Tagen entstanden? Zum anderen waren Alexander der Große, Leonardo da Vinci, Friedrich der Große, Ludwig II., Thomas Mann, Peter Tschaikowsky und viele andere mehr nicht weniger Mann oder groß, nur weil sie Männer statt Frauen liebten.

Marta Drangmeister, Hankensbüttel

Per Gesetz Bürger zweiter Klasse

Betr.: Folge 45/99 – Leserbriefe von R. Engel und Dr. Kucharski

In den beiden sehr guten Leserbriefen von Frau Engel und Dr. Kucharski wurden schon so viele problematische Folgen des Ausländerzuzuges beschrieben – jede einzelne würde ausreichen, die Masseneinwanderung von Menschen fremder Kultur, fremder Rasse und fremder Religion zu stoppen – für eine verantwortungsvolle Regierung, versteht sich! Und doch sind zwei wichtige Fragen noch gar nicht berücksichtigt worden, eine ökologische und eine juristische:

1. Jeder Fremde, der herkommt, verbraucht Boden, Wasser und andere Ressourcen, produziert Abfall (meist ungenierter als die Einheimischen) und Abwasser, möchte Auto fahren (und nicht etwa ein kleines). Die Grünen, von allen verlogenen Parteien die verlogenste, schauten hinsichtlich der Atomkraftgefahren Jahrhunderte voraus, aber hinsichtlich der Gefahren der von ihnen forcierten Masseneinwanderung nicht einmal bis zu ihrer Nasenspitze.

2. Nicht nur die von Herrn Kucharski geschilderten Benachteiligungen, von krimineller und finanzieller Belastung ganz zu schweigen, muß der deutsche Normalbürger ertragen, er ist auch durch das Strafgesetz ganz klar zum Bürger zweiter Klasse gestempelt: durch den § 130, der „Ausländerfeindlichkeit" unter Strafe stellt, also eine Gesinnung. Inländerfeindlichkeit jedoch wird nicht bestraft. Infolgedessen stehen Ausländer eindeutig über Deutschen. Und sie wissen es!

Ilse Conrad-Kowalski, Lübeck

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Revier oder Bibel?

Betr.: Folge 47/99 – Leserbriefe von Hans Riechers und Hildegard Koslowski

Was zählt mehr, der Revierinstinkt oder das Neue Testament? Man kann doch nicht die christliche Kultur als Vorwand nehmen, um Mitmenschen auszugrenzen. „Liebe Deinen Nächsten ...", „Was du dem Geringsten getan hast, das hast du mir getan", sagte ein gewisser Jesus Christus. Es zählen weder Kulturkreise, Religion noch Hautfarbe (Herr Riechers), sondern nur der Charakter.

Herr Riechers führt 2,1 Millionen Türken in Deutschland an, dabei ist es nur die Hälfte. Kurden sind keine Türken. In wenigen Jahren sollen 75 Millionen Deutsche gegenüber von sieben Millionen Ausländern in die Minderheit geraten sein? Was für ein Unsinn. Ein Herr Bulirsch, dessen Leserbrief ich als vollkommen gelungen bezeichne, soll „Biedermann und die Brandstifter" lesen.

Nein, Herrn Riechers sollte mal einen Blick in das Neue Testament werfen – und Frau Koslowski in den historischen Atlas. Es gibt keine dänische Minderheit in Nord-Schleswig, sondern nur eine deutsche.

Martha Schubert, Hamburg

Prager Zugeständnisse

Betr.: Folge 46/99 – Die „Mauer" von Aussig

Vielen Dank für den Bericht mit Hintergrundinformationen, die außer Ihrem Blatt sonst keine Zeitung/Zeitschrift in Deutschland bringt.

Der Stadtrat von Aussig erteilte die Abriß-Order erst, nachdem die Regierung finanzielle Zugeständnisse machte. Prag zahlt an Aussig DM 550 000,00. Erstattung der Kosten für Auf- und Abbau und Ankauf der drei Einfamilienhäuser, die direkt unter Lärm, Dreck, Kriminalität leiden. Die Hausbewohner können nun in bessere Gegenden umziehen. Meine Frau und ich waren vor kurzem in Prag. Ich ließ mir Passagen aus aktuellen Prager Zeitungen übersetzen. Mein Übersetzer las mir angstvoll aber irgendwie genüßlich vor: „Unsere Juden erledigte Hitler. Unsere Deutschen haben wir im Krieg vertrieben. Von unseren Slowaken ließen wir uns scheiden. Was machen wir nun bloß mit unseren Zigeunern?"

Karl-Jürgen Rulff, Großhansdorf

Eine DM für Corinth

Betr.: Folge 48/99 – „Gesichter im Wandel der Zeit"

Wer in Tapiau am Ort des Geburtshauses von Lovis Corinth war, würde dort gerne etwas Erfreulicheres sehen; eine Gedenkstätte, etwas Authentisches, ein Museum. Mit Corinth werden Millionen verramscht.

Mein Vorschlag daher: Bei jeder Corinth-Ausstellung sollte eine DM in einen Fonds zur Restaurationen seines Geburtshauses in Tapiau fließen. Auch seine Erben sollten einen angemessenen Beitrag zahlen.

Dr. Hans-Wilhelm Wittmeier, Rösrath

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Ronny Kabus
Juden in Ostpreußen
Bereits 1933 beginnt für viele Ostpreußen jüdischen Glaubens die Vertreibung aus dem Paradies Ostpreußen. Dieser Band zeigt erstmalig eine Gesamtschau zur Geschichte und Kultur der Juden Ostpreußens - bis hin zu den verwehenden Spuren in aller Welt. Diesem Buch liegt die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu Grunde.
202 Seiten, geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-50



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)



Rudolf Meitsch
Lorbas,nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit dem historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Zeitgeschichte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Eckhard Matthes (Hrsg.)
Als Russe in Ostpreußen
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die deutsche Orte einnahmen und auf fremder Erde siedelten.
Zahlreiche Bilder und Dokumente
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1

John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt eindrucksvoll, daß Churchill dem Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 Seiten, geb.
DM 78,00
Best.-Nr. U1-14

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.
400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt und die verhängnisvolle Rolle der Westalliierten belegt.
392 S., Tb.
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

alle Fahnen im Format 90 x 150

Gehört in jeden Bücherschrank



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20,00
Best.-Nr. W2-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



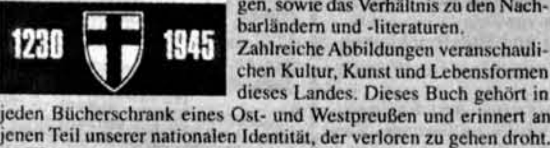


Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Literarische Erinnerungen an die Heimat



Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21

Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21



Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Videofilme

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45
Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 50/99

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Stellenangebot

Allensteinerin, jetzt im Rheinland, sucht zur persönlichen Betreuung und für den Haushalt alleinstehende deutsch sprechende Frau, gerne auch älter. Wohnung wird gestellt. Kontakt u. Nr. 92978 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Haus in masurischer Idylle a. 2000 m², 75 m² + ca. 20 m² W.fl., gute Ausst. (Garage, 2 Du, 2 WC, teilunterkellert, Seenähe, renoviert, Nähe Mragowo/Sensburg, Preis 52 TDM. Tel. 0 53 71/5 80 68

Verschiedenes

Für Kapitalanleger: 1 A Renditeobj. in Pforzheim, Miete ca. 70 000 DM, 650 qm Wfl., ca. 100 qm Lagerräume, DM 1,1 Mio. Telefon 01 77/6 91 30 24

Suche Trakehner Fahrpferd. Günst. abzugeb. 1 Skudden-Bock u. Hängebauchschweine. Telefon 0 72 32/47 33

Umst.-halber zu verk.: Cembalo, VB DM 9500,–, 1 Harmonium (Eiche), DM 200,–. Telefon 0 72 32/47 33

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video überspr. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71, Preis 19,80 DM

Stellengesuch

Dipl.-Getränkeingenieur (Productmanager), zwei Fremdsprachen in Wort und Schrift, Führerschein Kl. III, nicht ortsgebunden, **sucht neuen Wirkungskreis** ab Jahr 2000. Angeb. u. Nr. 93000 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer kannte den Berufssoldaten **Otto Rehberg**, geb. 6. 4. 1913, Gut Ronsdorf, oder seine Angehörigen, wohnhaft zuletzt in Goldap.
Nachr. erb. Walter Menke, Ludwig-Heinrich-Straße 7, 50765 Köln, Telefon 02 21/79 87 64

Wer erinnert sich und schreibt mir?
Kurt Hammerschmidt, Kurreiten
Wo finde ich das Kurreiten
Erinnerung an eine Begegnung im Raum Haselpusch/Ostpr. Hammerschmidt war Leutnant in der 7. Batterie des Artillerie Regiments 292.
Zuletzt dann Kompanieführer bei der Infanterie in diesem Raum!
Horst Doerfer, 74226 Nordheim, Allensteiner-Straße 11



Kaum zu glauben, aber wahr,
Willy Weißenberg
wird am 27. Dezember 1999



Jahr

aus Groß-Barthen/Ostpreußen
jetzt Hermann-Landmann-Str. 11
04416 Markkleeberg

Alles Gute wünscht
seine Frau Dora, geb. Neumann

Wir grüßen alle Ostpreußen und Ostpreußinnen und wünschen ihnen ein gesundes neues Jahr.

Willy und Dora Weißenberg

Die Schwalbe aus Borchersdorf grüßt ihren „Bär" in Berlin!

Am 23. Dezember 1999
feiern das Fest der
Goldenen Hochzeit
Lisbeth, geb. Engelke
aus Inse
und Klaus Frost

Es gratulieren
die Schwester und Schwägerin
die Nichten und Neffen
mit ihren Familien
Asternweg 2, 38446 Wolfsburg



Unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Erna Tillert
geb. Krafzik
aus Gutten, Kreis Treuburg
jetzt Theodor-Storm-Straße 20
21629 Neu Wulmstorf
feiert am 20. Dezember 1999
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich
Ursel und Peter
mit Sören, Jendrik und Steffen

Ihren 98. Geburtstag
feiert am 19. Dezember 1999 unsere liebe Mutti
Charlotte Klugmann, geb. Posega
aus Königsberg (Pr)
heute Okenstraße 6 in 76131 Karlsruhe

Es gratulieren herzlich und wünschen
Gesundheit und Gottes Segen
Waltraut und Erwin, Dietrich und Ute
die Enkelkinder und Urenkel

80

Am 16. Dezember diesen Jahres feiert
Heinrich Saat
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Karschauer Straße 52
jetzt Pestalozzistraße 30
25826 St. Peter-Ording
Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen
Friedel, Uschi, Klaus-Dieter, Sven, Karen, Nicole und Tim

Ihren


Geburtstag
feiert am 21. Dezember 1999
unsere liebe Mutter, Oma
und Uroma
Anna Pietsch, geb. Rudat

Ihre Gedanken sind oft in ihrer Heimat Jonasthal und Gumbinnen.

Herzlichst gratulieren
ihre Söhne Hans-Willi und Gerd
mit ihren Familien
und wünschen Gottes
reichen Segen

Waldsiedlung 3
08237 Steinberg/Rothenkirchen

Zum Gedenken

an meine Eltern

Albert Schiwy

geboren 20. 6. 1903 in Kurwien/Ostpr.
vermißt Jan. 1945 i. d. Festung Boyen/Lötzen

Gertrud Schiwy

geborene Sayk
geb. 29. 7. 1900 in Kreuzofen/Ostpr.
gest. 11. 11. 1958 in Lübeck
wohnhaft in Kreuzofen, Kreis Johannisburg/Ostpr.

Wir nehmen Abschied
von meinem Bruder und Schwager

Bruno Schiwy

geb. 15. 11. 1934 in Kreuzofen
gest. 1. 12. 1999 in Hamburg

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Günter und Käthe Schiwy
Reinholdstraße 19, 30167 Hannover

Ich bete an die Macht der Liebe

Am Ende dieses Jahrhunderts gedenken wir unserer verstorbenen Familienangehörigen und unserer verlorenen Heimat

Unser Vater
Gustav Janzik
geb. 21. 10. 1890 in Schnepien/Kreis Lyck, Ostpr.
gest. 30. 9. 1942 in Waiblingen/Kreis Lyck, Ostpr.

Unsere Mutter
Auguste Janzik, geb. Salloch
geb. 21. 4. 1896 in Montken/Kreis Lyck, Ostpr.
gest. 29. 11. 1969 in Langenfeld/Rhl.

Unsere Schwester
Johanna Michalzik, geb. Janzik
geb. 19. 5. 1920 in Waiblingen/Kreis Lyck, Ostpr.
gest. 12. 6. 1963 in Lindwedel/Kreis Soltau-Fallingbostel

Unser Bruder
Wilhelm Janzik
geb. 12. 5. 1926 in Waiblingen/Kreis Lyck, Ostpr.
gest. 15. 12. 1998 in Eickeloh/Kreis Soltau-Fallingbostel

Unser Bruder
Gustav Janzik
geb. 17. 11. 1921 in Waiblingen/Kreis Lyck, Ostpr.
gest. 27. 7. 1999 in Heidelberg

Im Namen meiner Brüder (Herbert, Gerhard)
und Schwestern (Hildegard, Elfriede, Edith, Rosemarie).
Christel Gleisner, geb. Janzik
Meirehmer Berg 23, 29664 Walsrode

Charlotte Lach

geb. Flach

* 13. 6. 1908 † 3. 12. 1999

aus Tilsit

In stiller Trauer

Peter und Christiane Swetlik, geb. Lach
Reza und Gabriele Arzani, geb. Lach mit Martin und Daniel
Alexander und Claudia Swetlik mit Larissa
Cornelia und Michael Bordowski mit Rebecca

Die Beisetzung fand am Montag, dem 6. Dezember, statt.

Deinen Engel zu mir sende,
der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg von mir wende
und mich hält in guter Acht,
der auch endlich mich zur Ruh trage
nach dem Himmel zu.
Heinrich Albert (1604–1651)

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen

Wir verabschieden uns mit Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit von unserer Mutter, Frau

Anneliese Kaiser

geb. Müller

geb. 28. November 1903 in Graudenz/Westpreußen

Sie verstarb einen Tag vor Ihrem 96. Geburtstag in Frieden.

Unvergessen für
Jutta Steen, geb. Kaiser, Flensburg
Klaus Kaiser und Marlies Kaiser
Helga Kaiser, Genf
Jürgen Kaiser und Heike Kaiser
und ihre Enkelkinder
und Urenkelkinder

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.
24211 Preetz, am 27. November 1999
Matthias-Claudius-Straße 24
Rastenburg/Ostpr., Hippelstraße 3, 1922–1945

Das hohe Alter ist kein Segen.
Am Ende war sie nur noch müde:
nun darf sie endlich schlafen.

Wir haben unsere langjährige Freundin

Melitta Bednarski

* 7. 4. 1906 † 1. 12. 1999
Ortelsburg Berlin

für immer verloren.

Es trauern um sie

Brigitte Buller
Falkentaler Steig 90
13467 Berlin

Ursula Giers-Welke
Zehntwerderweg 127a
13469 Berlin

Die feierliche Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 12. Januar 2000, um 11.00 Uhr auf dem Städtischen Friedhof Berlin-Hermsdorf, Schulzendorfer Straße 53 statt.

Wir trauern um

Elisabeth Haverkamp

geb. Gudladt

* 21. 5. 1915 † 30. 11. 1999

aus Schanzenort

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Dieter Haverkamp
im Namen der Hinterbliebenen

Herbert-Böhm-Straße 8, 60528 Frankfurt/Main

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem 28. Dezember 1999, um 10.30 Uhr auf dem Waldfriedhof in Frankfurt/Main-Goldstein statt.



Eine Stimme, die vertraut war, schweigt.
Ein Mensch, der immer für uns da war,
ist nicht mehr.
Was bleibt, sind dankbare Erinnerungen.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge entschief mein lieber Lebensgefährte, lieber Vater und unser liebster Opa

Paul Krink

* 23. 12. 1905 † 24. 11. 1999
Mittel Warkau Rudolstadt-Schwarta
Kreis Insterburg Thüringen

Wir vermissen ihn sehr.

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Maier
Elke Träuptmann und Ehemann Wolfgang
Melanie und Philipp

Saalfelder Straße 20, 07407 Rudolstadt



Die Landsmannschaft Ostpreußen
trauert um Frau



Ursula Joneweit

geb. Ulbrich

geboren am 26. 4. 1922 in Bremen
gestorben am 3. 12. 1999 in Bremen

Die Verstorbene folgte ihrem Mann Hans Joneweit, der in Neumark/Westpreußen geboren wurde, als Kind nach Königsberg kam und Ostpreußen innig verbunden war.

Die Liebe zu Ostpreußen zeichnete auch Frau Ursula Joneweit aus. Mit großer Anteilnahme hat sie die Aktivitäten der Landesgruppe Bremen sowie die Entwicklung in Ostpreußen verfolgt.

Frau Ursula Joneweit hat Ostpreußen und die Ostpreußen gefördert. Dies bleibt unvergessen.

Helmut Gutzeit
Vorsitzender der
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Bremen

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der
Landsmannschaft Ostpreußen

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt,
so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fähret schnell dahin,
als flögen wir davon. Ps. 90,10

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Erna Romeyke

geb. Radtke

* 16. 5. 1914 † 31. 10. 1999
Blawaty Grevesmühlen

Im Namen aller, die ihr angehörten, sie liebten, schätzten – in ihrem langen, tapferen Schmerzenskampf unermüdlich und treu bis zuletzt umsorgten

Dr. Detlev Romeyke
als Sohn

Dorfstraße 22 a, 23936 Grevesmühlen

Ein jegliches hat seine Zeit,
und alles Vornehmen unter dem
Himmel hat seine Stunde.

Wir trauern um

Max Kukis

* 24. 1. 1915 † 2. 12. 1999

aus Kutten

Hilde Kukis, geb. Fink
Klaus Kukis und Doris Schmidt
Michael Kukis und Antje Rothstein
Hans und Christa Werner, geb. Kukis
Irene Mathkoor, geb. Werner
Martin Werner
und alle Angehörigen

Heinrichstraße 4, 34260 Kaufungen
Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Donnerstag, dem 9. Dezember 1999, stattgefunden.

Ihr Leben war Liebe.

Meine liebe Frau, unsere Mutter und geliebte Omi, Schwester und Tante ist unerwartet und friedlich eingeschlafen.

Inge Rathke

geb. Quellhorst

* 12. Oktober 1919 † 4. Dezember 1999

In Liebe und Dankbarkeit
Hellmut Rathke
Dr. Peter Schomburg und Anne mit Julia und Kati
Helga Jaath, geb. Rathke
mit Kristine, Karsten und Jörn
Dr. Jürgen Quellhorst und Brigitte
sowie alle Angehörigen

Kalkgrund 3, Flensburg
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Dezember 1999, um 14 Uhr in der Christuskirche zu Mürwik statt.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende zugunsten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf das Konto Nr. 109 590 000 bei der Dresdner Bank Kiel, BLZ 210 800 50, unter dem Stichwort „Inge Rathke".

Darum ob ich gleich sterbe
am letzten Stündlein, dennoch
ich nicht verderbe; zur Ruhe
geh ich ein, befreiet aller Pein
Heinrich Cäsar (1597–1669)



Unter hellem Himmel
lag mein Jugendland,
doch es ist versunken
wie ein Bernsteinstück
im Sand. Agnes Miegel

Unsere liebe, herzensgute Mutti, Oma, Uroma, Schwiegermutter und Tante ist sanft entschlafen.

Erika Reich

geb. Knaup

* 10. 10. 1911 in Tilsit – Ostpreußen
† 11. 11. 1999

Sie war der Mittelpunkt der Familie. Sie wird uns sehr fehlen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Eva-Maria Just, geb. Reich

Wöpse 30, 27305 Bruchhausen-Vilsen
Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Vertreibungen für immer ächten

Seminar gab Impulse für menschenwürdige Zukunftsarbeit in Europa

Falkenrehde – Über 80 Teilnehmer aus den Reihen des BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen kamen zum vierten Brandenburger Vertriebenenseminar nach Falkenrehde nahe Potsdam. Interessante Diskussionen ergaben sich durch kompetente internationale Referenten, die zum Thema „Gemeinsame Heimat, gemeinsame Verantwortung, gemeinsame Rechte in Europa" sprachen. Einleuchtend und fundiert erläuterte Völkerrechtsprofessor Gilbert Gornig aus Marburg im „Kosovo-Jahr", daß alle Vertreibungen dieses Jahrhunderts schwerste Völkermordhandlungen sind. Es gebe Staatspflichten, besonders bei der EU-Entwicklung, übereinstimmend mit den Entschlüssen der UNO-Menschenrechtskommission, Vertreibungen moralisch, kulturell und materiell wiedergutzumachen. Eine Unterlassung dieser Staatspflichten erhalte gefährliche Präzedenzfälle für die internationale Fortsetzung der „ethnischen Säuberungen". Der Vertreter (stellvertretender Geschäftsführer) der Polnisch-Deutschen Industrie- und Handelskammer in Warschau, Rafal Wolski, legte im Anschluß übersichtlich das Wirtschaftswachstum und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland dar.

Beeindruckend war die Herzlichkeit zwischen den Vertretern Litauens und Ungarns, dem ersten Sekretär der litauischen Botschaft, Ramunas Misiulis, dem Informatiker Arnold Piklaps aus Memel, dem ersten Botschaftsrat der Ungarischen Republik, und den Teilnehmern. Augen wurden feucht, als anwesende Wolfskinder aus Ostpreußen und überlebende deutsche Kinder aus Jugoslawien sich öffentlich für ihre Rettung durch litauische bzw. ungarische Familien, die dadurch ihr eigenes Leben gefährdeten, bedankten. Der ungarische Diplomat entschuldigte sich und bat um Vergebung für die Vertreibung Hunderttausender deutscher Zivilisten aus ihrer Heimat Ungarn nach 1945.

Über die Sprachsorgen deutscher Volksgruppen berichteten die Hotelunternehmerin Eleonore Doering aus Hinterpommern, die Bäuerin Hedwig Dankowski aus Heilsberg und der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaften aus Allenstein. Das Wichtigste sei nach langen Jahren des Sprachverbots Hilfe für das Sprachenlernen inner- und außerhalb der Schule. Teilnehmer luden daraufhin Jugendliche zu Begegnungen ein.

Gemeinsames Heimatverständnis bedarf auch der angemessenen Erforschung und Präsentation der Geschichte und Kultur sowie der deutschen und polnischen Wurzeln in Museen und Lehrbüchern. Der Vorsitzende der Erik-von-Witzleben-Stiftung der Landsmannschaft Westpreußen, Sieg, skizzierte den langen Weg verbesserter Museenzusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen durch Vertriebene bis hin zur Eröffnung der ersten Außenstelle eines deutschen Museums in Krockow, westlich von Danzig.

Letztes Thema der von der Brandenburger Landeszentrale für politische Bildung geförderten Arbeitstagung waren die Integrationshilfen für Spätaussiedler durch Kreisverbände des BdV. Eingeladen waren dazu u. a. die Aussiedlerseelsorgerin Marion Wiemann aus Bramsche und die Aussiedlerbetreuerin Frau Kaunitz aus Wiesenburg. Klar wurde, daß die Integration ein langer, behutsamer Prozeß ist. Staatlicher Sprachunterricht allein reicht noch nicht aus. Verschiedene BdV-Verbände bieten bei den auszubauenden Begegnungsnetzwerken Hilfe an. Motive und Verständnis dafür entstanden durch die traumatischen Vertreibungserlebnisse von 1945 bis 1950.

Die Tagung gab viele Impulse für eine menschenwürdige Zukunftsarbeit bei der EU-Erweiterung über Brandenburgs Ostgrenze hinaus in die gemeinsame Heimat. **H. Borkmann**



Königsberger Schloß als Motiv: *Die Malerin Vera Macht vor ihrem Bild „Bernsteinmärchen"* Foto Fritsche

Frei von Nostalgie

Kulturzentrum zeigt Bilder der Ortelsburgerin Vera Macht

Ellingen – Vera Macht – eine ostpreußische Italienerin? Gemälde dieser außergewöhnlichen Künstlerin sind nunmehr im Kulturzentrum Ostpreußen zu sehen.

Im Rahmen des „Bunten Herbstmarktes" im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen wurde auch eine kleine Bilderausstellung der in Ostpreußen aufgewachsenen Malerin Vera Macht eröffnet. Vera Macht bezeichnet sich selbst als Flüchtlingskind, nachdem ihre Eltern nach dem Ersten Weltkrieg Straßburg verlassen mußten. In der Heimat ihres Vaters, dem kleinen masurischen Dorf Rostken, ist die Künstlerin geboren. Die ersten Kinderjahre auf dem Lande mit engem Kontakt zur Natur waren ausschlaggebend für ihren künstlerischen Werdegang. Die Schule besuchte sie bis zum Abitur in Ortelsburg, ihre Studienfächer in Königsberg waren Biologie und Kunstwissenschaften. Weitere Stationen ihrer Ausbildung waren Paris und Rom, wo sie ihr Kunststudium beendete. Rom ist seither auch der ständige Wohnsitz der Malerin. 1954 führte sie ihre erste Ausstellung im Kursaal von Bad Mergentheim durch – seither folgten Präsentationen unter anderem in Rom, Paris, New York, Melbourne, Toronto, Isawa in Japan und Sparte in Griechenland. Mit vielen Preisen ausgezeichnet, wobei die Goldmedaille für das Bild „Dante im Gedankengang", die sie 1966 in Privataudienz von Papst Paul VI. erhielt, wohl eine der wertvollsten ist, hat sie sich neben der Darstellung ihrer Erinnerungen an Ostpreußen auch der Porträtmalerei verschrieben. Die Abbildungen der Kaiserin von Japan sowie des Sultans von Brunei waren auf diesem Sektor die nennenswertesten Werke.

Im Kulturzentrum Ostpreußen will Vera Macht mit ihren Bildern von ihrer Herkunft, von der Kultur und dem Milieu, in dem sie vor der historischen und geographischen Veränderung ihrer Heimat Ostpreußen lebte, erzählen. Meist keine direkten Darstellungen, sondern Erinnerungen und Erlebnisse aus der Kindheit, unvergeßliche Eindrücke, die sie trotz des häufigen Ortswechsels ihrer Familie festgehalten hat, zeigt sie gegenwärtig und frei von jeglicher Nostalgie in leuchtend kräftigen, aber auch delikaten zarten Farben. Emotion und Leidenschaft prägen ihre Bilder, wobei ein besonderer Reiz zwischen einer herben Strenge als Ausdruck ihrer deutschen Herkunft und einem heiteren Erstaunen von den Farben und dem Licht der Mittelmeerlandschaft liegt. Als Beispiel für das Schaffen der Künstlerin, die zusätzlich auch Gedichte verfaßt, mögen „Das Bernsteinmärchen" oder das Gemälde "Agnes Miegel" dienen.

Die Ausstellung von Vera Macht kann noch bis Jahresende im Kulturzentrum Ostpreußen täglich außer Montag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr besichtigt werden. **mef**

Dem Recht verpflichtet

BdV-Thüringen ehrt Hans-Günther Parplies

Erfurt – Beim Landesverbandstag Thüringen wurde erstmalig die Ehrenmedaille des BdV-Landesverbandes Thüringen – die höchste Auszeichnung des Verbandes – vergeben. Hans-Günther Parplies, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Landesvorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, wurde mit dieser Medaille für seine Verdienste geehrt.

Parplies wurde am 26. April 1933 in Marienburg geboren. Ende Januar 1945 mußte er die Heimat verlassen. Nachdem er sein Abitur in Soltau gemacht hatte, studierte er 1953 Rechtswissenschaften in Köln, Tübingen und Göttingen. Während seiner Studienzeit schloß er sich ostdeutschen Studentengruppen an und übernahm dort bewußt Verantwortung. Mit Freunden baute der Marienburger den Bund Ostpreußische Studierende als Bundesorganisation auf. Als Referendar war er zwei Jahre lang Bundesvorsitzender des ostdeutschen studentischen Gesamtverbandes. Als wissenschaftlicher Referent für Staats- und Völkerrecht in der Bundesgeschäftsstelle des BdV übernahm er als Geschäftsführer der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht die Betreuung wissenschaftlicher Publikationen, um so Ausarbeitungen zur Deutschlandfrage, zu den Potsdamer Erklärungen, zum Selbstbestimmungsrecht und zu den Volksgruppenrechten zu verbreiten. Von 1973 bis 1979 war er zusätzlich Kulturreferent in der BdV-Geschäftsstelle, mit dem besonderen Schwerpunkt „Kulturpolitik und Bildungsfragen", bis er 1979 hauptamtlicher Geschäftsführer der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn wurde. Parplies engagiert sich ehrenamtlich im BdV – sowohl auf Kreisebene in Bonn als auch auf Landesebene in Nordrhein-Westfalen. Seit 1984 ist er Präsidialmitglied und seit 1994 Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Zudem ist er Mitglied des Landesvertriebenenbeirates, Mitglied des Bundesvertriebenenbeirates und Vorsitzender dessen Kulturausschusses. Seine erfolgreiche Arbeit und sein Engagement für die Heimatvertriebenen und für die ostdeutsche Heimat sind beispielhaft.

Parplies ist ein Mann, der sich als Demokrat dem Recht verpflichtet fühlt, der seine Verantwortung, die ihm ein übernommenes Amt auferlegt, auch dann wahrnimmt, wenn es gegen den Zeitgeist ist. Der Landesverband Thüringen ehrte Hans-Günther Parplies nicht nur wegen seiner beeindruckenden Leistungen, zu denen auch die Betreuung der Verfassungsbeschwerden gegen die Ostverträge gehören, sondern auch wegen seiner Überzeugung, die seine Handlungen im Interesse der Heimat und des Volkes bestimmen. **L. T.**

Divisionstreffen

Dülmen – Das Interesse der Veteranen, sich einmal im Jahr wiederzusehen, beieinander zu sein und die Erinnerungen an die Kriegszeit aufzufrischen, führte erneut zu reger Beteiligung am 29. Divisionstreffen der 21. Infanteriedivision. Zunächst gedachten die Teilnehmer mit ihren Gästen am Findling mit den Truppenzeichen des AR 7 und der 21. I. D. der Gefallenen und Verstorbenen. Die kurze Feier mit der Ansprache des Kommandeurs des Regiments, Oberstleutnant Hitscherich, und des Vorsitzenden des Traditionsverbandes, Scheunemann, endete mit dem Lied „Ich hab mich ergeben" und dem Trompetensolo „Ich hatt einen Kameraden".

Am Nachmittag hielt Oberst Fischer einen Vortrag über seine Zeit als Chef des Stabes des deutschen Kontingents in Bosnien mit dem Titel „Erfahrungen und Erkenntnisse des SFOR-Einsatzes". Ein Bericht, dem die größte Aufmerksamkeit des Auditoriums galt und dem sich eine angeregte Diskussion anschloß. Ein weiterer Höhepunkt des Treffens war tags darauf ein Vortrag des Wiener Historikers Freiherr von Allmayer-Beck über Lateralereignisse in der Geschichte der Division mit dem Titel „Was in der Divisionsgeschichte nicht enthalten war". Vorsitzender Scheunemann sprach dem Gastgeber des Regiments AR 7 den herzlichen Dank der Kameradschaft aus. **MK**

Mit 35 an der Spitze

Norbert Block neuer Vorsitzender des Ermländerrates



Münster – Generationswechsel bei den katholischen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und deren Nachkommen aus der Diözese Ermland (Ostpreußen): Mit dem 35jährigen Norbert Block (Bad Berka, Diözese Erfurt) ist erstmals ein Vertreter der Nachkriegsgeneration an die Spitze der katholischen Laienorganisation gewählt worden.

Block hat seine Funktion als Vorsitzender des Ermländerrates mit seinem künftigen Stellvertreter Norbert Matern (München) gewechselt. Erstes Ziel seiner Amtszeit ist die Ernennung eines Visitators für die Ermländer. Nach der Neuordnung der Vertriebenenseelsorge durch die Deutsche Bischofskonferenz zu Jahresbeginn sind die Ermländer die einzige Vertriebenengruppe, für die noch kein Priester als Visitator berufen worden ist. „Die Bischöfe stehen in der Verantwortung, einen hauptamtlichen Priester für unsere Arbeit freizustellen", erklärte Block. Auch mehr als 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges sei eine Sonderseelsorge für die Vertriebenen, Aussiedler und deren Nachkommen unabdingbar. Nicht allein die Pflege und der Erhalt der kirchlichen Traditionen und des kirchlichen Liedgutes verpflichte zu dieser Aufgabe. Vielmehr seien die Heimatvertriebenen in den zurückliegenden Jahrzehnten zu Brückenbauern geworden. „Frieden, Verständigung und Versöhnung mit den Menschen in Polen und Rußland haben maßgeblich die Vertriebenen verwirklicht", so Block. Kontakte wurden geknüpft, Freundschaften entstanden. „Hier wollen wir weitermachen", steckte Block ein weiteres Ziel ab. „Eingebunden in diese Arbeit werden die Deutschen im Ermland, zu denen vielfach verwandschaftliche Beziehungen bestehen."

Den siebenköpfigen Ermländerrat komplettieren Gudrun Lutze (Bremen, Diözese Osnabrück), Dietrich Kretschmann (Oberursel, Diözese Limburg), Monika Herrmann (Berlin), Dr. Ulrich Teschner (Nidderau, Diözese Limburg) und Wolfgang Schilling (Köln). **E. R.**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, findet im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, ein Adventssingen mit dem Ostpreußenchor Hamburg statt. Viele der bekannten Weihnachtslieder können mitgesungen werden. Zudem werden Gedichte und Texte, teils in ostpreußischer Mundart, vorgetragen.

Das Landesmuseum ist am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag geöffnet. Heiligabend und am Montag, 27. Dezember, bleiben die Türen geschlossen wie auch Silvester und am Neujahrstag. Am Sonntag, 2. Januar, freut sich das Museum wieder auf zahlreiche Besucher.

Reemtsmas Scheitern an der Geschichte

Hintergründe und Ende der umstrittenen „Wehrmachtsausstellung“

Fortsetzung von Seite 3



Der unseriöse Umgang mit historischen Dokumenten besiegelte letztlich die Niederlage der Ausstellungsmacher: *NKWD-Opfer von Boryslaw 1941, von Reemtsma/Heer der Wehrmacht zugeordnet* Foto Archiv

Ralf Schuler, Redakteur der „Welt", schreibt am 17. März 1997 in seiner Zeitung: „Man hatte sich an die Haager Landkriegsordnung zu halten, die nach Partisanenangriffen Geiselnahme im Verhältnis eins zu zehn für jeden Getöteten und auch deren Erschießung gestattete." Daß dieses Verhältnis von eins zu zehn auch nach 1945 anerkannt und sogar von den Alliierten zur Rechtsprechung herangezogen wurde, belegt unter anderem der Fall des Herbert Kappler. Der hatte nämlich im Kriege in Rom, wo zuvor dreiunddreißig marschierende deutsche Soldaten durch Partisanen-Sprengung tot auf dem Pflaster lagen, in der nächtlichen Verwirrung fünf Geiseln zuviel erschießen lassen. Nur wegen dieser fünf wurde er verurteilt. Geiselerschießungen im Verhältnis von eins zu zehn haben dann auch die Alliierten bei ihrem Einmarsch in Deutschland ebenso vorgenommen. Das Argument „tu quoque" („Du auch") wurde beim Nürnberger Siegertribunal nicht zugelassen. Ausdrücklich jedoch wurde die Wehrmacht wegen ihres Einsatzes bei der Partisanenbekämpfung freigesprochen. Ralf Schuler von der „Welt" schließt seinen Brief: „Zu einer realistischen Geschichtssicht gehört eben auch, daß man die damaligen Kodizes, so unverständlich und grausam sie uns heute erscheinen mögen, zur Kenntnis nimmt."

Da sind bei diesem berühmten Leitbild der Reemtsma-Ausstellung also neben der Frage nach der Haager Landkriegsordnung auch noch ganz andere Fragen offen. Wenn Reemtsma und Heer schon von einem Krieg keine Ahnung haben, wie sollen sie sich dann bei der Partisanenbekämpfung auskennen? Jedes Bild hat nicht nur eine Geschichte, es hat auch eine Vorgeschichte, hier: die Tötung deutscher Soldaten zuvor.

Das berühmte Badebild „Juden müssen sich vor der Hinrichtung entkleiden" stammt in Wahrheit, wie man längst weiß, aus einer Goebbelschen Publikation „Juden ziehen sich aus vor dem Bade". Der Propagandist zeigte dem Volke eine Hygiene-Maßnahme. Arbeitseinsätze von Juden bejubelte Axel Caesar Springer, damals „Chef vom Dienst" in seinen „Altonaer Nachrichten", am laufenden Band: „Zum ersten Mal in ihrem Leben müssen sie arbeiten." Ignatz Bubis beschreibt seinen Arbeits-Lager-Aufenthalt in seinem Buch „Damit bin ich noch längst nicht fertig" so: „Bei uns gab es keine Skelette, und es ist keiner Hungers gestorben."

Das ebenso berühmte Reemtsma-Bild von der „Erschießung einer jüdischen Mutter mit Kind" wurde auch von Goldhagen der Wehrmacht zugerechnet. In Wahrheit gibt ein ukrainischer oder lettischer Hilfswilliger der Deutschen (der Uniform nach) einer Mutter mit Kind, die gegen Angreifer in eine Deckung flüchtet, Feuerschutz. Das schwedische Massenblatt „Svenska Dagbladet" veröffentlichte das in der Reemtsma-Ausstellung geschnippelte Foto unter der Schlagzeile „Mit der Schere als Waffe" vollständig. An diesem Standardbild aus der Fälscherwerkstatt müssen Fähnriche der Bundeswehr vorbeiziehen – eine Pflichtübung. Sie haben Betroffenheit im Gesichte zu zeigen, schließlich wollen sie zu Leutnants befördert werden.

Daß seit Eröffnung der Ausstellung im Frühjahr 1995 die Fotos meist überhaupt keine Wehrmacht-Soldaten zeigten, oft verbündete Finnen oder Ungarn, die auch nichts verbrochen hatten, daß die alten Marschierer bei der Hetz-Schau in Hamburg, München, Frankfurt am Main und sonstwo geflucht hatten. „Himmel, Arsch und Zwirn" – das sollen Verbrechen der Wehrmacht sein? Da werden doch NKWD-Verbrechen gezeigt!" – das alles hatte durch die langen Jahre keinen von der Hofpresse aufhorchen lassen. Erst der polnische Musial taute bekanntlich das Eis.

Rüdiger Proske wußte längst: „Die Reemtsma-Ausstellung ist die raffinierteste Darstellung historischer Irreführung, die seit dem Dritten Reiche unternommen wurde."

Am Abend des 4. November 1999 knallten in deutschen Wohnzimmern die Sektkorken: Der Schlag in Reemtsmas Sozial-Forschungs-Kontor wurde gefeiert. Stündlich meldete das Fernsehen: „Reemtsma verfügt Stop der Wehrmachtsausstellung." Natürlich wird sein leckgeschlagener Dampfer (nach drei Monaten, wie er sagt) wieder auslaufen – ein Milliardär kann Instandsetzer kaufen, im Auge hat er den Militärhistoriker Messerschmidt, der zu den enttarnten Fälschungen so gekonnt und diszipliniert schwieg. Sein Kollege Dr. Rolf-

„Himmel, Arsch und Zwirn“ – das sollen Verbrechen der Wehrmacht sein? Da werden doch Verbrechen des russischen NKWD gezeigt!

Dieter Müller – beim gleichen Militärgeschichtlichen Forschungsamt noch im Dienst – ist da aus anderem Holze. An diesem Feierabend sprach Müller im Fernsehen vom „Vernichtungskrieg Reemtsmas mit juristischen Mitteln."

In der Tat, Rüdiger Proske schrieb in seinem Buche „Wider den liederlichen Umgang mit der Wahrheit" dieses: „Heer hat es zusammen mit seinen, auf diese Strategie raffiniert eingestellten (und von Jan Philipp Reemtsma sicherlich nicht schlecht bezahlten) Rechtsanwälten bewußt und gewollt verstanden, durch eine Fülle sich auf lächerliche Nebensächlichkeiten beziehende Streitfälle gegen bestimmte Kritiker um sich herum eine Atmosphäre des Terrors, der finanziellen Drohungen und der Einschüchterung zu verbreiten, um diese nicht nur von weiteren kritischen Äußerungen abzuhalten, sondern zugleich in der über Einzelheiten völlig im Unklaren gelassenen Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß die Veranstalter der Ausstellung eben doch Recht und ihre Kritiker eben doch Unrecht hätten."

Die Strafanzeigen gegen Reemtsma und Heer – es waren Hunderte – wegen „Volksverhetzung" wurden fließbandartig abgeschmettert: die „freie Meinungsäußerung" falsch auszulegen, war den Staatsanwälten anbefohlen. Nur wenige von ihnen – „an Weisungen gebunden" – ließen beim Abschmettern ihr Bedauern anklingen. Von den Richtern schoß der Vorsitzende der Hamburger Pressekammer, Wolfgang Neuschild, den juristischen Vogel ab. Alles, was die Rechtsanwälte Boehmert und Boehmert/Potsdam und Johann Schwenn/Hamburg von ihm gefordert hatten, war ihm Heilige Schrift. Selbst der frühere Kieler Ministerpräsident Stoltenberg und der ihm benachbarte EU-Abgeordnete Professor Emil Schlee erlangten den Status von Reemtsma-Opfern, hatten nach Strafbefehlen zu zahlen.

In Thüringen mußte Manfred Roeder, nachdem er ein Fälschungsbild besprüht hatte, 6000 Mark zu den Kassen tragen. Später schlugen ihm die von Ausstellung zu Ausstellung mitreisenden Schläger – im Volksmund „Reemtsma-SA" – Platzwunden am Kopf, brachen ihm die Hand. In Dresden verteilte Günther Roersch vor der Ausstellung Flugblätter. Die Reemtsma-Chaoten bewarfen den früheren Europameister im Gewichtheben mit Steinen, verletzten ihn an der Schulter. Aus seinem PKW machten sie einen Schrotthaufen, Reemtsmas Polit-Kriminelle wurden dabei fotografiert und gefilmt. Auf Verlangen von Roersch wußte die sächsische Polizei: „Wir ham Befehl, mei Gudster, nich einzugreifen." Später legten sie dem Flugblattverteiler

Eine dunkelhaarige Schöne führte durch die Schau in Kiel: Ich habe keine Ahnung, ich komme aus Algerien. Ich jobbe hier nur.“

Fotos vor, Roersch erkannte die Täter und – das war's dann auch gewesen.

Für das Wörtchen „retuschiert" verhängte der Vorsitzende der Pressekammer Dr. Neuschild – ohne mündliche Verhandlung und für den Fall der Wiederholung – „zwei Jahre Beugehaft". Neuschild und Reemtsma sind alte Vertraute aus den Siebzigern, aus der Szenekneipe „Schröder" in der Hamburger Hegestraße.

Erst eine Woche, nachdem Reemtsma im November 1999 seine „Zwangspause" befahl, raffte sich die Justiz des Bundeslandes Hamburg auf: „Es wird angeordnet, daß die Vollstreckung der Haft unterbleibt." Eine Entschuldigung gab es nicht. Sang- und klanglos geht das Damokles-Schwert über dem Haupte in die Asservatenkammer.

Heers Traum von Thälmann und seiner „Weltrevolution" ist Dank des Einsatzes deutscher Soldaten und ihrer Verbündeten ausgeträumt. Alle wissen es. Der Salonbolschewist Reemtsma aus dem hochherrschaftlichen Blankenese will es mit seinen Komplizen in der Justiz nicht wahrhaben. Oder denkt er an die Absicherung seiner zwei Milliarden bei wirklicher „Wende"? „Schlechter Charakter", sagte ein Staatsanwalt, „ist keine strafbare Handlung."

In ausnahmslos jedem osteuropäischen Staat gibt es heute mehr Meinungsfreiheit als in der Bundesrepublik Deutschland. Jeder politisch Wache, der von dort vorbeikommt, wundert sich über das, wofür man hier einsitzt. Selbst der frühere Bundesjustizminister Schmidt-Jorzig staunte: „Wir werden eine Rüge über die Vereinten Nationen bekommen, weil wir die Meinungsfreiheit einschränken." Das erzählte er in „3sat", und sein Büro bestätigte: „Richtig wiedergegeben."

Die Justiz der Bundesrepublik Deutschland war im Fall Reemtsma durch nahezu fünf Jahre, an der Spitze die Präsidentin des höchsten Gerichts, Jutta Limbach, Hauptbetreiber der Meinungsverfolgung, der Reemtsma-Begünstigung. Alte Ostfrontkämpfer, auch junge Soldaten der Bundeswehr, wurden mit Haft und Geldstrafen bedroht. Viele von ihnen, eingeschüchtert bis zur Aufgabe, stießen zum stetig wachsenden Heer der Nichtwähler – längst stärkste Partei der Republik.

Von deutschen Parteipolitikern kam ganz überwiegend nichts als Beihilfe für das totgeborene Kind Reemtsmas – zum Laufen wird es keiner mehr bringen. Das Volk hat längst gesprochen: „Volkes Stimme, Gottes Stim-me." Parteipolitiker rennen gegen Mauern. Joschka Fischer, Grüner und Minister, verkündete: „Deutsche Helden müßte die Welt, tollwütigen Hunden gleich, einfach totschlagen." Sein Minister-Kollege von der SPD, Michael Naumann, steuerte bei, die Wehrmacht sei ein „marschierendes Schlachthaus" gewesen. Mündige Staatsbürger, die Reemtsma und Heer zu entmündigen versuchen, wissen: Wo wie in der Wehrmacht 20 Millionen Männer marschieren, da sind Verbrecher darunter. Nie hat es eine Armee gegeben, wo dem nicht so war. Nur darauf kommt es an, wie die Führung, wie ihre Kriegsgerichte sie behandeln. Die vierte Gewalt der Medien stand durch all die Jahre der Hetzausstellung an Reemtsmas Seite (soweit sie nicht als „rechtsradikal", „neonazistisch", „ewiggestrig" usw. eingestuft wurde): Im Norden der Republik „dankte man für dieses Gespräch" und im Süden meldete der „Münchner Merkur": „Die Wehrmacht war an allen Verbrechen aktiv und als Gesamtorganisation beteiligt." Diese „überwiegende Mehrheit der „Medien-Demokraten" trug bei der Unterstützung von Reemtsmas „Koordinatoren, Psychoanalytikern, Rechercheuren, visuellen Konzeptoren" vorsichtshalber nie ein Gewehr. Kameraden haben diese nie gehabt, Verantwortung für deren Leben brauchten sie nie zu tragen – die glücklichen Schwätzer, Schreiberlinge. Wie Diebe in der Nacht schlichen die Aussteller davon, als alles hochkam, aus Osnabrück, wo sie gerade ausstellten. Und die Pressefritzen schlichen mit. Einen „plötzlichen Abbau" hatte „3sat" gemeldet, und Matthias Schmidt meinte am Abend des Reemtsmaschen Stop-Befehls: „Zu den seit 1997 erhobenen öffentlichen Vorwürfen blieb eine öffentliche Diskussion aus. Kein Politiker, kein Journalist oder Historiker wollte sich verdächtig machen." Da sind wir nun: Deutsche gegen Deutschenfeinde.

Der Mensch wird frei geboren", wußte Jean Jaques Rousseau, und er fuhr fort: „Und überall ist er in Banden."